

Alles neu? Die Londoner und Hallenser Ausgaben der neugriechischen Übersetzung des Neuen Testaments (1703, 1705 und 1710) als Produkte interkonfessioneller Diskurse und missionarischer Netzwerke

Ulrich Moennig, Stefano Saracino

Dieser Beitrag geht der Frage nach, ob die Londoner und Hallenser Ausgaben der neugriechischen Übersetzung des Neuen Testaments tatsächlich das Produkt von Redaktionsvorgängen sind. Und, wenn ja, welche Diskurse diesen Neuauflagen zugrunde liegen und welche Prinzipien bei der Umsetzung realisiert werden. Um dieser Frage bzw. diesen Fragen nachzugehen, werden wir etwas weiter ausholen, indem wir versuchen, die Voraussetzungen der Ausgaben des 18. Jahrhunderts zu rekonstruieren, und indem wir darstellen, welche Diskurse die Erstausgabe der Übersetzung von 1638 begleiteten und welche durch sie ausgelöst wurden. Als Vorgang an sich und durch die detaillierte Dokumentation von besonderem Interesse ist die Tatsache, dass es, als die Londoner Ausgabe von 1703 zu einem Eklat führte, in Halle Versuche einer Schadensbegrenzung durch die Publikation einer weiteren Ausgabe gab. Die Ereignisse um diese 1710 erschienene Ausgabe sind besonders aufschlussreich bezogen auf sprachliche Lösungen im Kontext interkonfessioneller Diskurse (vorausgesetzt, dass alle Akteure bereit sind, den anderen zuzuhören) und missionarischer Intentionen. Zeitlich fällt die Arbeit an der Ausgabe von 1710 zudem zusammen mit der Anwesenheit von osmanischen Griechen, die als Studenten dem 1702 gegründeten *Collegium Theologicum Orientale* angegliedert wurden.

Ulrich Moennig, University of Hamburg, Germany, ulrich.moennig@uni-hamburg.de, 0000-0002-4299-1039
Stefano Saracino, University of Graz, Austria, stefano.saracino@uni-graz.at, 0000-0002-3996-374X

Referee List (DOI 10.36253/fup_referee_list)

FUP Best Practice in Scholarly Publishing (DOI 10.36253/fup_best_practice)

Ulrich Moennig, Stefano Saracino, *Alles neu? Die Londoner und Hallenser Ausgaben der neugriechischen Übersetzung des Neuen Testaments (1703, 1705 und 1710) als Produkte interkonfessioneller Diskurse und missionarischer Netzwerke*, © 2024 Author(s), CC BY 4.0, DOI 10.36253/979-12-215-0646-4.13, in Marcello Garzaniti, Vassa Kontouma, Vasilios N. Makrides (edited by), *Cristiani orientali e Repubblica delle Lettere (XVI-XVIII sec.) / Chrétiens orientaux et République des Lettres (16e-18e s.) / Östliche Christen und die Gelehrtenrepublik (16.-18. Jh.)*, pp. 309-362, published by Firenze University Press, ISBN 979-12-215-0646-4, DOI 10.36253/979-12-215-0646-4

1. Die Frage einer Übersetzung des Neuen Testaments ins Neugriechische: Die wichtigsten Stationen des Diskurses von der Genfer Ausgabe von 1638 zur Hallenser Ausgabe von 1710

1.1. Die Ausgabe von 1638

Im Jahr 1638 erschien in Genf beim Verlag Pierre Aubert die zweisprachige Ausgabe des Neuen Testaments, mit dem griechischen Originaltext im Parallelsatz neben der neugriechischen Übersetzung, die Maximus Kalliupolitis für diesen Zweck angefertigt hatte. Der Titel lautete:

Ἡ Καινὴ Διαθήκη τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ διγλωττος. Ἐν ἧ ἀντιπροσώπως τότε θεῖον πρότυπον καὶ ἡ ἀπαράλλακτος ἐξέκεινον εἰς ἀπλὴν διάλεκτον διὰ τοῦ μακαρίτου κυρίου Μαξίμου τοῦ Καλλιουπολίτου γενομένη μετάφρασις ἅμα ἐτυπώθησαν.¹

Eine bibliographische Beschreibung, mit reicher Dokumentation, die das Entstehen der Ausgabe und ihre Verbreitung betrifft, bietet Legrand (1894a, 363-88). Die Ausgabe wird begleitet von Vorworten des Übersetzers Maximus Kalliupolitis (Legrand 1894a, 363-70; das Vorwort ist überschrieben: „Μάξιμος ἐλάχιστος ἐν ἱερομονάχοις Καλλιουπολίτης τοῖς ἐντευξομένοις ἐν Κυρίῳ χαίρειν“), des Ökumenischen Patriarchen Kyrillos Lukaris (Legrand 1894a, 370-5; das Vorwort ist überschrieben: „Κύριλλος Οἰκουμενικὸς Πατριάρχης τοῖς ὀρθοδόξοις ἀναγνώσταις“) sowie von „στίχοι“, also Epigrammen, des Neophytos Patelaros (Legrand 1894a, 375-6). Das zweibändige Werk erschien in Quart, also großformatig. Der erste Band besteht aus zwölf nicht nummerierten und 452 nummerierten Blättern und der zweite aus 314 nummerierten und zwei nicht nummerierten Blättern (Legrand 1894a, 363). Nach Legrand gibt es Exemplare, in denen der Druckort Genf nicht angegeben ist (Legrand 1894a, 363), weshalb zwischenzeitlich bezweifelt wurde, dass die Ausgabe tatsächlich in Genf erschienen war. Die Übersetzung ins Neugriechische erfolgte mehrere Jahre vor Erscheinen der Ausgabe, der Übersetzer Kalliupolitis war bereits 1633 gestorben (Legrand 1894a, 378).

Die Arbeit war auf Anregung von Cornelius Haga, von 1612 bis 1639 niederländischer Gesandter an der Hohen Pforte (also im Osmanischen Reich), und des Gesandtschaftspredigers Antoine Léger entstanden. Ungeachtet der jüngeren Sekundärliteratur bleibt ein Artikel von M.I. Manousakas aus dem Jahr 1986 maßgeblich, weil er Produkt originärer Forschung ist.² Manousakas arbeitete als erster mit der Handschrift, dem Kodex Genev. gr. 21^A, welcher aus der Hand des Maximus und seiner Mitarbeiter stammt und der in Genf Vorlage des Setzers bei der Drucklegung der Ausgabe von 1638 war. Manousakas identifiziert Maximus (auch mit graphologischen Kriterien) mit einem Maximus Rodios; der etablierte Beiname Kalliupolitis bezeichnet demnach seine Herkunft aus Gal-

¹ Wir geben Originalzitate mit Akzenten und Hauchzeichen wieder.

² Wenig neue Erkenntnisse liefert Papoulidis (2004).

lipoli (Dardanellen) und ist nicht etwa sein Familienname; Maximos sei offenbar Schüler des Theofilos Korydalleus und entsprechend hoch gebildet gewesen; neben attischem Griechisch habe er Italienisch sehr gut beherrscht (Manousakas 1986, 9-27). Nach den Recherchen von Manousakas hat Maximos von 1629 bis zu seinem Tod im Jahr 1633 in den Räumlichkeiten der Holländischen Vertretung an der Hohen Pforte gelebt und gearbeitet (Manousakas 1986, 30-49). Maximos und auch Lukaris unterstreichen in ihren Vorworten den Beitrag des Botschafters Cornelius Haga, der die Übersetzungstätigkeit finanzierte (Manousakas 1986, 30). Bei der praktischen Umsetzung des Unterfangens spielte der Gesandtschaftsprediger Antoine Léger eine herausragend wichtige Rolle, anscheinend über eine Zeitspanne von ca. 10 Jahren. Léger überzeugte den Patriarchen davon, die Übersetzungstätigkeit zu genehmigen (Manousakas 1986, 30). Ab spätestens 1630 war er in Konstantinopel in die Übersetzungstätigkeit involviert, und er war es, aus einem mehrsprachigen Waldensertal im Piemont gebürtig, der die italienische Übersetzung des Neuen Testaments durch den Calvinisten Giovanni Diodati (1607) als Vorbild für die neugriechische Übersetzung in die Diskussion einbrachte; diesem Vorbild folgte Maximos nach Manousakas' Forschungen bis in Details (Manousakas 1986, 30-43 und 43-54). Später war Léger auch an der Drucklegung in Genf beteiligt und übernahm dort Aufgaben, die man vielleicht mit einem (intensiven) Lektorat vergleichen kann (Manousakas 1986, 55-70). Zur Zusammenarbeit zwischen Lukaris und Léger gibt es jüngere, auf fundiertem Quellenstudium basierende Arbeiten von Ovidiu Olar (2017; 2019, 188-270; 2021).

Für die Zwecke des vorliegenden Beitrags stellen wir im Folgenden die Selbstaussagen des Maximos Kalliupolitis und des Kyrillos Lukaris über den Vorgang der Übersetzung, die Sprache und Vorlagen sowie über Motivationen, „Helfer“ und den Zweck zusammen. Im Verlauf dieses Beitrags wird sich herausstellen, dass wichtige Vorgaben des Diskurses über die Übersetzung des Maximos, wie er sich im 17. und 18. Jahrhundert manifestierte (und sich auch in der modernen Forschungsliteratur widerspiegelt), bereits in den Vorworten der Ausgabe von 1638 angelegt sind, dass allerdings auch neue Themen angesprochen werden und auch in unterschiedlichen Texten eine andere Gewichtung von Aspekten erfolgt.

Bereits der Titel enthält grundlegende Begriffe, die im Verlauf des Vorworts weiter aufgeschlüsselt und durch inhaltlich verwandte oder auch synonyme Begriffe erweitert werden: „[...] τό τε θεῖον πρωτότυπον καὶ ἡ ἀπαραλλάκτως ἐξ ἐκεῖνου εἰς ἀπλὴν διάλεκτον [...] γενομένη μετάφρασις [...]“ (Legrand 1894a, 363); demnach handelt es sich um eine Ausgabe des heiligen Originals und der getreuen Übersetzung davon in die einfache Sprache. Maximos beginnt mit der Notwendigkeit der Heiligen Schrift und ihrer Lektüre und beruft sich dabei auf die Kirchenväter, aber auch auf die Schriften selbst. „ἀναγκαῖα εἶναι ἀπλῶς καὶ ὠφέλιμος ἢ θεόπνευστος γραφὴ εἰς τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν“ (Legrand 1894a, 364). Anschließend leitet er zu Vorwürfen über, dass „εἰς τὰς πονηρὰς ταύτας ἡμέρας“ (weiter unten heißt es „οἱ ἐδικοί μας ὅπου ἔχασαν τὴν σοφίαν ἀπὸ τὸν βάρβαρον ζυγόν“, Legrand 1894a, 366; beide Zitate beziehen sich auf die osmanische, mithin muslimische Herrschaft und die daraus resultierende schwierige Situation

der griechischen Orthodoxie) die Lektüre des Wortes Gottes behindert werde: „ἐμποδίζουσι, καθὼς λέγει ὁ μέγας Ἀθανάσιος, τὴν ἀνάγνωσιν τῶν θείων γραφῶν“ (Legrand 1894a, 366). Diejenigen, die behindern, sind offenbar griechische Kleriker, die sich in der gegebenen Situation nicht angemessen verhalten. Dann kommt er auf die Nützlichkeit von Übersetzungen, wie andere Völker sie bereits haben, zu sprechen: „Τὰ ἄλλα γένη ἔχοντες τὴν σοφίαν ἔχουσιν ἐξηγημένην καὶ τὴν θείαν γραφὴν εἰς τὰς ἐδικὰς τοὺς γλώσσας εἰς ἀπλὴν φράσιν“ (Legrand 1894a, 366). Zu seinen eigenen Motiven, nämlich die Erkenntnis verlorener Weisheit und Mitleid mit dem Kirchenvolk, und zu seiner eigenen Arbeit schreibt er: „ἐγὼ δὲ βλέπων τὴν τόσῃν δυστυχίαν καὶ τὴν φθορὰν τοῦ ἑλληνικοῦ, ὅπου ἐχάθη τὸ σπίτι τῆς φιλοσοφίας ἀπὸ τὴν Ἑλλάδα [...] καὶ συμπάσχοντας μὲ τὸ κοινὸν τῆς ἐκκλησίας [...] ἐπεχειρίστηκα νὰ μεταγλωττίσω εἰς τὴν κοινὴν διάλεκτον τὸ θεῖον καὶ ἱερὸν Εὐαγγέλιον, τὰς Πράξεις τῶν Ἀποστόλων, τὰς Ἐπιστολάς τοῦ ἁγίου Παύλου καὶ τῶν λοιπῶν ἀποστόλων, καὶ τὴν Ἀποκάλυψιν. Διὰ τὸ ἀναγιγνώσκειν καὶ μὴ γινώσκειν, καταγιγνώσκειν ἐστὶ“ (Legrand 1894a, 367). Anschließend bezieht er sich auf den ersten Korintherbrief (1 Kor 14), in dem es heiÙe, dass die Verkündung des Wortes Gottes in einer Sprache, die der einfache Mensch nicht verstehe, unnütz und fruchtlos sei. Das Neue Testament sei auf Griechisch geschrieben, weil diese Sprache in Folge des Alexanderreiches zu einer Gemeinsprache geworden sei, die viele Menschen in weiten Teilen der Welt beherrschten: „ὅταν ἔδωκεν ὁ θεὸς τὴν Νέαν Διαθήκην, ἐπειδὴ διὰ τὴν βασιλείαν τοῦ Ἀλεξάνδρου ἡ γλῶσσα ἡ ἑλληνικὴ διεσπάρη καὶ ἐγένε κοινὴ εἰς πολὺ μέρος τῆς γῆς, διὰ τοῦτο ἐχρειάσθη ἐτούτῃν τὴν ἑλληνικὴν [...]“ (Legrand 1894a, 368). Es folgen weitere Argumente und Belege aus dem Neuen und dem Alten Testament, warum das Übersetzen des Wortes Gottes in die gesprochenen Sprachen gottgewollt sei. Zudem beruft er sich auf das Vorbild der Übersetzung von Heiligenviten, welche einige „μεθρημήνευσαν ἀπὸ τὴν ἑλληνικὴν εἰς τὴν κοινὴν“ (Legrand 1894a, 369), die also ebenfalls aus dem Griechischen in die Gemeinsprache übersetzt wurden. Gegen Ende beteuert er, den Sinn der Heiligen Schrift nach bestem Wissen und Gewissen in die gesprochene Sprache übersetzt zu haben, und dass durch den Paralleldruck mit dem Originaltext die Übersetzungstreue überprüfbar sei: „ἐξηγήσαμεν τὸν νοῦν τῆς θείας γραφῆς εἰς τὴν ἐδικὴν μας γλώτταν· καὶ, διὰ νὰ ἤξεύρη καὶ νὰ ἐγνωρίζῃ καθένας πῶς ἐμεῖς ἐμπιστευμένα ὑπηρετήσαμεν εἰς τοῦτο, προσεθήκαμεν τὸ κείμενον καὶ τὴν ἐρμηνείαν ὁμοῦ“ (Legrand 1894a, 369). Er fügt noch, mit Berufung auf den Kirchenvater Basilius den GroÙen, eine Erklärung hinzu, warum er am Rand Verweise auf Parallelstellen hinzugefügt hat (weil nämlich manche Stellen sich gegenseitig erläutern): „Καὶ διὰ τὸ (καθὼς λέγει ὁ θεὸς Βασίλειος) κάποια λόγια τῆς θείας γραφῆς ὅπου φαίνονται εἰς κάποιους τόπους νὰ εἶναι ἀμφίβολα εἰς κάποιον τρόπον ἀπὸ ἄλλους τόπους φανεροὺς σαφηνίζονται, ἐμεῖς ἐσημείωσαμεν εἰς τὸ περιθῶρι τοὺς παραλλήλους τόπους, διὰ νὰ συγκρίνη πᾶσα ἕνας τὰ δύσκολα“ (Legrand 1894a, 369).

Es gibt also ein ausgeprägtes Bewusstsein der Tätigkeit als Übersetzungstätigkeit, welches sich sowohl in der Begrifflichkeit („μετάφρασις“, „ἐξηγημένην“, „νὰ μεταγλωττίσω“, „μεθρημήνευσαν“, „ἐρμηνείαν“) als auch in Vergleichen mit anderen Arbeiten („τὰ ἄλλα γένη ἔχοντες τὴν σοφίαν ἔχουσιν ἐξηγημένην

καὶ τὴν θείαν γραφὴν εἰς τὰς ἐδικὰς τοὺς γλώσσας εἰς ἀπλὴν φράσιν“ (gemeint ist Diodatis italienische Übersetzung des Neuen Testament, s. oben) äußert; als aus der eigenen Tradition bekanntes Vorbild werden die Heiligenviten angesprochen, die „ἀπὸ τὴν ἑλληνικὴν εἰς τὴν κοινὴν“ übersetzt worden seien). Er hat für die Vorlage einen eigenen Begriff („τό τε θεῖον πρωτότυπον“) und formuliert eine Zielvorgabe seiner Tätigkeit („ἡ ἀπαραλλάκτως ἐξ ἐκείνου εἰς ἀπλὴν διάλεκτον [...] γενομένη μετάφρασις“). Es gibt eine Terminologie für die Ausgangssprache („ἡ γλώσσα ἡ ἑλληνική“, Legrand 1894a, 368). Er nennt einen historischen Grund, warum das Neue Testament auf Griechisch verfasst worden sei (nämlich das Alexanderreich und die daraus resultierende weite Verbreitung der griechischen Sprache) und warum die griechische Sprache (also das Altgriechische) heute nicht mehr geeignet sei (Folgen der osmanischen Herrschaft). Und es gibt eine Terminologie für die Zielsprache („εἰς ἀπλὴν διάλεκτον“, „εἰς τὴν κοινὴν διάλεκτον“, „εἰς ἀπλὴν φράσιν“, „εἰς τὴν ἐδικὴν μας γλώτταν“). Maximos äußert sich nicht eindeutig, welches nach seiner Auffassung das Verhältnis zwischen ἑλληνική und κοινὴ διάλεκτος ist. Die Völker, die nicht fremdbeherrscht seien („ἔχοντες τὴν σοφίαν“), hätten die Heilige Schrift in ihrer eigenen gesprochenen Sprache. Theologisch unterscheidet er zwischen dem geschriebenen Wort („διὰ τοῦτο ἐχρειάσθη ἐτούτην τὴν ἑλληνικὴν“) und seiner Bedeutung („ἐξηγήσαμεν τὸν νοῦν τῆς θείας γραφῆς“, Legrand 1894a, 369). Zudem beteuert Maximos die Übersetzungstreue seiner Arbeit. Wenn man, schreibt er weiter, einem Volk die Schrift nicht in seiner Sprache vorhalte, so komme das dem gleich, dass man die Lektüre der Heiligen Schriften im Sinne des Kirchenvaters Athanasios verhindere („ἐμποδίζουσι, καθὼς λέγει ὁ μέγας Ἀθανάσιος, τὴν ἀνάγνωσιν τῶν θείων γραφῶν“).

Der Patriarch spricht in seinem „Κύριλλος Οἰκουμηνικός Πατριάρχης τοῖς Ὀρθοδόξοις ἀναγνώσταις“ (Legrand 1894a, 370) überschriebenen Vorwort ähnliche Themen an, wenn auch in anderer Reihenfolge und Gewichtung sowie in einem deutlich theologisch geprägten Diskurs. Er schreibt zunächst über die Wichtigkeit der Evangelien, ihre dogmatische Verbindlichkeit und die Bedeutung für alle Getauften: „να ἡξεύρουσι καὶ να γνωρίζουσι τὰ ὅσα περιέχει καὶ τὰ ὅσα μᾶς διδάσκει“ (Legrand 1894a, 370). Jesus Christus habe seine gesamte Lehre durch die Evangelisten in den Evangelien geäußert, und was, umgekehrt, nicht in den Evangelien stehe, sei kein verpflichtender Glaubensinhalt („κἀνένα πρᾶγμα δὲν εἶναι ὁποῦ να ἔχωμεν χρέος διὰ τὴν ὀρθότητα τῆς πίστεως να πιστεύωμεν καὶ να κρατοῦμεν ὁποῦ ὁ διδάσκαλός μας καὶ δεσπότης ὁ κύριός μας δὲν τὸ ἐσημάδευσεν καὶ ἐξεκαθάρισεν [...]“, Legrand 1894a, 371). Es gebe aber Hindernisse, wie der Feind sie immer finde („ὁποῦ ὁ ἐχθρὸς ἐφευρίσκει παντοτινά“, Legrand 1894a, 372). Ein Beispiel sei, dass die Christen an der Lektüre der Schriften gehindert würden; verblendete Menschen überzeugen demnach einfache Menschen, dass sie nicht lesen sollen, was der Heilige Geist geschrieben habe („οἱ τοιοῦτοι ἄνθρωποι σκοτισμένοι καταπειθουσι τοὺς ἀπλουστέρους να πιστεύσουν πῶς δὲν πρέπει να διαβάζουν ἐκεῖνα ὁποῦ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἔγραψε“, Legrand 1894a, 372). Und weiter unten: Das gesprochene Wort Christi und das geschriebene Wort der Evangelisten richte sich nicht nur an die Schriftgelehrten, sondern an

das gesamte Volk („αἱ ὀμιλῖαι τὰς ὁποίας ἔκαμεν ὁ Χριστὸς καὶ ἃς ἔγραψαν οἱ εὐαγγελισταί, τὰς ἔκαμαν ὄχι μοναχὰ εἰς ἐκείνους ὅπου ἤξευραν γράμματα, ἀλλὰ καὶ τοὺς ὄχλους μέσα εἰς τοὺς ὁποίους ἦσαν οἱ περισσότεροι ἄπλοοι ἄνθρωποι καὶ γυναῖκες καὶ παιδία [...] νὰ ἡξεύρη καθένας ἐκεῖνο ὅπου τοῦ πρέπει πῶς εἶναι προσταγμένον ἀπὸ τὸν θεόν, καὶ ὄχι μοναχὰ παραγγελμένον ἀπὸ τοὺς ἀνθρώπους“, Legrand 1894a, 372). Ein weiteres Hindernis sei es, dass das Evangelium nur in einer Sprache gelesen werden soll und Gott nur in einer Sprache gepriesen werden soll. Dies widerspreche der Lehre des Apostels Paulus: „ἂν μιλοῦμεν ἢ ἂν διαβάζωμεν καὶ δὲν γρικοῦμεν, εἶναι ὡσὰν νὰ ρίχνωμεν τὰ λόγια μας εἰς τὸν ἄνεμον“ (Legrand 1894a, 373); der Patriarch bezieht sich hier auf 1 Kor. 14, 9. Es sei vielmehr so, dass jeder Christenmensch zur Lektüre der Schriften verpflichtet sei und sich beim Verständnis durch orthodoxe Lehrer beraten lasse; deshalb sei es recht, dass die Heiligen Schriften und das Evangelium in die einfache Sprache übersetzt werde, zumal es von Anbeginn göttlicher Wille gewesen sei, dass die Schriften in einfacher Sprache gelesen werden („κάθε χριστιανὸς νὰ ἔχη χρῆος καὶ τὰ ἱερὰ γράμματα νὰ διαβάξη ἀτός του, καὶ ἐκεῖνα ὅπου δὲν ἡξεύρει ἀπὸ τοὺς πλέα ὀρθοδόξους διδασκάλους νὰ ἐρωτᾷ νὰ μανθάνη καὶ νὰ εἶναι δίκαιον καὶ τὰ ἱερὰ βιβλία καθὼς καὶ τὸ θεῖον καὶ ἱερὸν Εὐαγγέλιον νὰ μεταγλωττίζωνται καὶ νὰ ἐρμηνεύωνται εἰς ἀπλὴν διάλεκτον καὶ γλῶσσαν κοινὴν [...] ὁ θεὸς ἤθελε ἀπὸ τὴν ἀρχὴν πάντοτε νὰ ἀναγιγνώσκονται τὰ λόγια του εἰς ἀπλὴν γλῶσσαν“, Legrand 1894a, 373). Er erinnert daran, dass auch die Septuaginta eine Übersetzung ist: „Ἔστοντας πάλιν νὰ κυριεύη ἡ βασιλεία τῶν Ἑλλήνων μετὰ τὴν ἑλληνικὴν γλῶσσαν, εἰς τούτην ἐρμηνεύθη καὶ ἡ παλαιὰ Διαθήκη“ (Legrand 1894a, 373). Und weil das Griechische zur Zeit der Apostel eine Allgemeinsprache war, sei das Neue Testament auf Griechisch verfasst („καὶ ἐπειδὴ ἡ ἑλληνικὴ γλῶσσα ἦτον κοινὴ εἰς τὰς ἡμέρας τῶν ἱερῶν ἀποστόλων, ἑλληνιστὶ ἔγραψαν τὴν νέαν Διαθήκην“, Legrand 1894a, 373). In der Folge kommt er auf Übersetzungen der Vulgata ins Italienische zu sprechen, wovon die Kirche stark profitiert habe („μὲ πολλὴν ὠφέλειαν τῆς ἐκκλησίας“, Legrand 1894a, 374), und dankt schließlich Cornelius Haga für seine Initiative zum Besten und aus Liebe zum griechischen Volk („ἔχοντας εὖνοιαν καὶ ἀγάπην πρὸς τὸ γένος τῶν Γραικῶν“, Legrand 1894a, 374), das gesamte Neue Testament in die Gemeinsprache übersetzen zu lassen, wofür die griechische Orthodoxie ihm zu Dank verpflichtet sei („νὰ μεταγλωττισθῆ εἰς κοινὴν γλῶσσαν [...] διὰ νὰ διαβάξη ὁ λαὸς ὅπου εἰς τὴν ἑλληνικὴν γλῶσσαν δὲν εἶναι παιδευμένος νὰ γρικᾷ τοῦ κυρίου τὰ λόγια καὶ νὰ ὠφελῆται, πρᾶγμα ὅπου τινὰς ἀπὸ τοὺς ἀνατολικούς δὲν ἐγνώρισε. Ὅθεν εἶναι δίκαιον [...] νὰ ευχαριστῆ ἡ ἀνατολικὴ ἐκκλησία“, Legrand 1894a, 374). Über die Ἀνατολικὴ Ἐκκλησία, und ihre Verteidigungshaltung gegenüber den Vereinnahmungen der Römisch-Katholischen Kirche schreibt er weiter unten; nicht nur befinde sich die griechische Orthodoxie in Gefangenschaft, sie werde zudem von denjenigen bedrängt, die sie sich unterwerfen wollen („ἢ ὅποια δὲν φθάνει νὰ εἶναι ἐν αἰχμαλωσίᾳ, ἀλλὰ καὶ πολεμᾶται ἀπ’ ἐκείνους ὅπου ζητοῦσιν νὰ τὴν καταβάλουσιν καὶ νὰ τὴν ὑποτάξουσιν πρὸς τοῦ λόγου τους“, Legrand 1894a, 375).

Auch Lukaris zeigt ausdrückliches Bewusstsein der Übersetzungstätigkeit von einer Ausgangs- in eine Zielsprache („εἶναι δίκαιον καὶ τὰ ἱερὰ βιβλία καθὼς

καὶ τὸ θεῖον καὶ ἱερὸν Εὐαγγέλιον νὰ μεταγλωττίζωνται καὶ νὰ ἐρμηνεύωνται εἰς ἀπλὴν διάλεκτον καὶ γλῶσσαν κοινὴν“ (Legrand 1894a, 373). Die Ausgangssprache sei Griechisch gewesen, weil der historische Hintergrund griechisch und Griechisch zu der Zeit eine einfache Sprache gewesen sei („καὶ ἐπειδὴ ἡ ἑλληνικὴ γλῶσσα ἦτον κοινὴ εἰς τὰς ἡμέρας τῶν ἱερῶν ἀποστόλων, ἑλληνιστὶ ἔγραψαν τὴν νέαν Διαθήκην“, Legrand 1894a, 373). Es sei göttlicher Wille, dass die Sprache der Evangelien einfach verständlich sei („ὁ θεὸς ἤθελε ἀπὸ τὴν ἀρχὴν πάντοτε νὰ ἀναγιγνώσκονται τὰ λόγια του εἰς ἀπλὴν γλῶσσαν“, Legrand 1894a, 373). Deshalb sei auch das Alte Testament ins Griechische übersetzt worden („εἰς τούτην ἐρμηνεύθη καὶ ἡ παλαιὰ Διαθήκη“, Legrand 1894a, 373). Auch Lukaris lässt offen, wie sich ἡ ἑλληνικὴ γλῶσσα zur ἀπλὴν διάλεκτον verhält. Auch er verweist auf die italienische (Diodatis) Übersetzung des Neuen Testaments und dass auch die griechische Kirche eine solche benötige. Er unterstreicht deutlich die Notwendigkeit der Lektüre des Neuen Testaments und begründet sie mit dem Zweck der Niederschrift der Evangelien: „αἱ ὀμιλίαι τὰς ὁποίας ἔκαμαν ὁ Χριστὸς καὶ ἄς ἔγραψαν οἱ εὐαγγελισταί, τὰς ἔκαμαν ὄχι μοναχὰ εἰς ἐκείνους ὅπου ἤξευραν γράμματα, ἀλλὰ καὶ τοὺς ὄχλους μέσα εἰς τοὺς ὁποίους ἦσαν οἱ περισσότεροι ἀπλοὶ ἄνθρωποι καὶ γυναῖκες καὶ παιδία“ und „κάθε χριστιανὸς νὰ ἔχη χρέος καὶ τὰ ἱερὰ γράμματα νὰ διαβάζη ἀτὸς του“ (Legrand 1894a, 372). Den lesenden Christenmenschen stünden die orthodoxen Gelehrten beratend zur Seite („κάθε χριστιανὸς [...] ἐκεῖνα ὅπου δὲν ἤξεύρει ἀπὸ τοὺς πλεῖα ὀρθοδόξους διδασκάλους νὰ ἐρωτᾷ νὰ μανθάνῃ“ (Legrand 1894a, 373). Bei Lukaris gibt es ebenfalls den Begriff der Verhinderung der Lektüre („διὰ τινὲς ἐμποδίζουσι τοὺς χριστιανούς ἀπὸ τὸ καλὸν ὅπου ἔχουν ἀπὸ τὸν θεόν“, Legrand 1894a, 372), bei ihm verbunden mit Anspielungen an teuflische Mächte („ὅπου ὁ ἐχθρὸς ἐφευρίσκει παντοτινά“, Legrand 1894a, 372), deutlichen Vorwürfen an ungenannte Adressaten („οἱ τοιοῦτοι ἄνθρωποι σκοτισμένοι καταπεῖθουσι τοὺς ἀπλουστέρους νὰ πιστεύουν πῶς δὲν πρέπει νὰ διαβάσουν ἐκεῖνα ὅπου τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἔγραψε“, Legrand 1894a, 372) und Unterstellungen, dass dem Wohl der Orthodoxie („Ἀνατολικὴ Ἐκκλησία“) geschadet werden soll; gemeint ist die päpstliche Kirche mit ihrer jesuitischen Präsenz im Osmanischen Reich.³

Manche Übereinstimmungen zwischen Maximos' und Lukaris' Vorworten sind geradezu auffällig. In ihrer Argumentation, es sei gottgewollt, dass der christliche Glaube in einfacher Sprache propagiert werde, berufen sich beide mit wörtlichen Zitaten auf die Apostelgeschichte. Auch die katalogartige Erwähnung vieler Völker spielt auf die Apostelgeschichte an: „διὰ τούτην τὴν αἰτίαν ἔδωκεν ὁ θεὸς τὸ χάρισμα τῶν γλωσσῶν τοῖς ἀποστόλοις εἰς τὴν κάθοδον τοῦ ἁγίου πνεύματος, διὰ νὰ γρικᾷ καθένας εἰς τὴν ἰδίαν εἰς τὴν ὁποίαν ἐγεννήθη τὰ μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ“, schreibt Maximos (Legrand 1894a, 368), „διὰ τοῦτο ὁ

³ Zu den Katholiken und vornehmlich den Jesuiten als Feindbild, auf dessen Überwindung Lukaris' Reformbestrebungen abzielten s. Hering (1968, 146-60). Zur Zunahme der Aktivitäten katholischer Missionare am Bosphorus in der Amtszeit des Lukaris s. Ruiu 2014.

θεὸς ἔδωκε τὸ χάρισμα τῶν γλωσσῶν τοῖς ἀποστόλοις καὶ εἰς ἄλλους ὅπου ἦτον ὕστερα ἀπ' αὐτοὺς, νὰ ἴσχυται νὰ καταλαμβάνῃ ὁ καθένας ὅπου διαβάξει ἐκεῖνα τὰ μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ εἰς τὴν ἐδικήν του γλῶσσαν μέσα εἰς τὴν ὁποίαν ἐγεννήθη“; schreibt Lukaris (Legrand 1894a, 374). Man vergleiche dazu folgende Stellen in der Apostelgeschichte: „καὶ πῶς ἡμεῖς ἀκούομεν ἕκαστος τῆ ἰδίᾳ διαλέκτῳ ἡμῶν ἐν ἧ ἐγεννήθημεν;“ (Apg. 2, 8) und „[...] καὶ οἱ ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι, Ἰουδαῖοι τε καὶ προσήλυτοι, Κρήτες καὶ Ἀραβες, ἀκούομεν λαλοῦντων αὐτῶν ταῖς ἡμετέραις γλώσσαις τὰ μεγαλεῖα τοῦ θεοῦ“ (Apg. 2, 11). Die Zitate beziehen sich auf das Pfingstfest, und zwar genau auf die Stellen, in denen es um die vom Heiligen Geist vermittelte Vielsprachigkeit der Apostel geht. Sowohl bei Maximos als auch bei Lukaris werden wie in der Apostelgeschichte unterschiedliche Sprachen als „Dialekte“ und „γλώσσαι“ bezeichnet. Auch das Verb „διδάσκειν“ (in der Form διδάσκει) als etwas, was laut Lukaris die Schriften tun, verweist auf die Tätigkeit der Apostel im Anschluss an das Pfingstereignis (Apg. 3, 2; Apg. 4, 18; Apg. 5, 21). Durch diese Wiederholungen bestätigt Lukaris in seiner Eigenschaft als amtierender Patriarch nicht nur, dass Maximos mit seinem Einverständnis tätig war, sondern auch die theologische Richtigkeit seiner Argumentation.

Da die „philologische“ Qualität der Ausgabe von 1638 im frühen 18. Jahrhundert Gegenstand von Diskussionen war, referieren wir hier das entsprechende Werturteil von Manousakas, der das Druckerzeugnis mit seiner handschriftlichen Vorlage, dem in der Bibliothèque de Genève liegenden Kodex Genév. gr. 21^A, verglichen hat; diese ist zum Teil ein Autograph, während ein weiterer Teil aus der Hand eines Mitarbeiters des Maximos (namens Meletios Vlastos; Manousakas 1986, 33-7) stammt, wurde aber von Maximos durchgesehen und handschriftlich korrigiert (Manousakas 1986, 33). Manousakas schreibt über die Arbeit des Maximos: „ὁ Μάξιμος ἀμέλησε πολὺ συχνά, ὅπως ἦταν φυσικό, τὴν ὀρθογραφία τῶν λέξεων καὶ ἀκόμη περισσότερο τὴν ὀρθογραφικὴ ὁμοιομορφία“ (Manousakas 1986, 57; „Maximos vernachlässigte, was zu erwarten war [i.e., weil seine eigentliche Aufmerksamkeit dem richtigen Wortlaut der Übersetzung galt] häufig die Rechtschreibung und noch mehr die orthographische Gleichförmigkeit“).

Die beiden Lektoren der Herausgabe, Antoine Léger und Le Clerc (möglicherweise Étienne Le Clerc), geben der Ausgabe eine Liste mit Corrigenda bei, der sie ein Vorwort voranstellen (Manousakas 1986, 59-60). Darin sprechen sie Themen an, die den späteren Diskurs bestimmen werden: Der Originaltext in der zweisprachigen Ausgabe sei nicht identisch mit der Übersetzungsvorlage; auch bei der Zählung der Bibelstellen gebe es Inkongruenzen (Manousakas 1986, 60). Zudem äußern sie Zweifel an der orthographischen Richtigkeit des Textes (Manousakas 1986, 61). Manousakas nimmt Maximos geradezu in Schutz gegen die beiden Herausgeber: An seiner guten Bildung sei nicht zu zweifeln, und wenn er die Drucklegung selbst hätte betreuen können, so hätte er die Fehler, glaubt Manousakas, sicherlich behoben; er sieht stattdessen Léger und Le Clerc in der Pflicht, deren Aufgabe es doch gewesen sei, diese Fehler zu korrigieren (Manousakas 1986, 57-61). Auch Manousakas zählt zu den Mängeln der Ausgabe von 1638 die Tatsache, dass man in Genf einen anderen Originaltext

abgedruckt habe als die Vorlage, mit der Maximos gearbeitet habe (Manousakas 1986, 60). Auf mehreren Seiten listet er zudem eine Reihe von Monita auf (Manousakas 1986, 62-8). Am Ende kommt er zum Fazit, dass eine philologische Neuausgabe notwendig sei, die in erster Linie auf dem Genfer Kodex basieren müsse. Die Übersetzung des Kalliupolitis liegt inzwischen tatsächlich auch in einer modernen Ausgabe vor, Herausgeber ist Emmanuil Kasdaglis (Maximos [1638] 1995-1999). Da Kasdaglis starb, ohne sein Werk vollendet zu haben, gibt es kein Vor- bzw. Nachwort, in dem er seine Arbeitsweise und Methoden erläutert (vgl. das Nachwort von Alkis Angelou in Kasdaglis' Ausgabe [Angelou 1999]).

Die philologische Neuausgabe von 1995 und 1999 ist, auch wenn der Originaltext hier nicht mit abgedruckt ist, ebenso großformatig wie die Originalausgabe. Das Format wird auch bei den Neuausgaben von 1703 und 1710 eine große Rolle spielen. Wir wollen hier aber auch Manousakas' Kritik an der Londoner Ausgabe von 1703 und der Hallenser Ausgabe 1710 nicht übergehen, auch wenn sie für unsere Studie nicht weiter relevant ist: Oben im Text schreibt Manousakas, es sei nicht ausgeschlossen, dass diese Ausgaben Verbesserungen beitrügen, und in der Fußnote ergänzt er, dass die Eingriffe in den Text in den Ausgaben von 1703 und 1710 unzulässig seien. Wir möchten hinzufügen: Wenn man den von Maximos intendierten Text wiederherstellen möchte, sind die Ausgaben von 1703 und 1710 mit Sicherheit keine Hilfe. Da die Personen hinter den Ausgaben von 1703 und 1710 den Text weiterentwickeln und aktualisieren (und nicht etwa wiederherstellen) wollten, folgten ihre Eingriffe einer anderen Logik als der von Manousakas geforderten. Manousakas' Ausführungen scheint die Vorstellung zugrunde zu liegen, dass es im frühen/mittleren 17. Jahrhundert eine neugriechische Orthographie gab. Wir gehen davon aus, dass es eine solche Orthographie nicht gab. Im Maße, wie man das gesprochene Griechisch als Griechisch ansah, könnte man natürlich argumentieren, dass die Orthographie des Altgriechischen maßgeblich gewesen sei. Es fällt aber auf, dass weder Maximos noch Lukaris sich eindeutig äußern, ob sie die gesprochene Sprache ihrer Zeit für Griechisch halten. Wie im Verlauf deutlich werden wird, bezieht Seraphim als erster in dem Punkt der (historischen) Identität der griechischen und der gesprochenen Sprache Stellung, und im Zusammenhang mit der Hallenser Ausgabe von 1710 sind die 1705 und 1707 erschienenen Studien von Johannes Tribbechovius bzw. Tribbechow und Johann Michael Langius bzw. Lange relevant.

Abschließend möchten wir noch einmal auf den Umstand zu sprechen kommen, dass bei einzelnen Exemplaren der Druckort genannt ist und bei anderen nicht. Bei Frühdrucken ist es nicht unüblich, dass die erhaltenen Exemplare Unterschiede aufweisen. Das hohe Maß an Handarbeit, die die Produktion eines Buches in der Frühen Neuzeit bedeutete, hat zur Folge, dass es eine gewollte oder auch nicht gewollte „Produktionsstreuung“ gab. Conor Fahy (1988, 33-63; 2013) beschreibt den Vorgang der Produktion von Frühdrucken sehr anschaulich und stellt weiterhin dar, welche Konsequenzen die Varianz zwischen Exemplaren ein und desselben Druckerzeugnisses für die philologische Arbeit haben kann. In unserem Kontext wird es für alle zu besprechenden Ausgaben eine gewisse Varianz geben – bei den Ausgaben von 1703 und der modifizierten

Ausgabe von 1705 sowie bei den verschiedenen Exemplaren der Ausgabe von 1710, die wir eingesehen haben, spielt eine Rolle, dass die gedruckten Exemplare nicht alle auf einmal, sondern in mehreren Partien gebunden wurden und einzelne Teile entweder ausgetauscht oder auch in unterschiedlicher Reihenfolge eingebunden wurden.

1.2. Die Reaktionen von 1638 und 1645

Noch in Lukaris' Todesjahr 1638 sprach sein Nachfolger Kyrillos II. Kontaris ein Anathema gegen ihn aus; das Anathema geschah formal aus Anlass von Lukaris' Glaubensbekenntnis, auf die Ausgabe von 1638 geht es nicht ein, zumindest nicht ausdrücklich (die Akten des Konzils sind als Teil der Akten des Jerusalemer Konzils publiziert: Mansi 1902, 1709-20; zum Konzil von 1638: Podskalsky 1988, 179; Papaïliaki 2016; Olar 2019, 314). In der relevanten Literatur wird jedoch darauf hingewiesen, dass die Übersetzung implizit verdammt worden sei, weil einzelne Passagen in Lukaris' Glaubensbekenntnis (Lukaris 1629) den Weg für die zu dem Zeitpunkt noch nicht erfolgte Übersetzung bereiteten (Metallinos 1977, 50, mit Verweis auf ältere Literatur). Die Echtheit des Glaubensbekenntnisses wurde übrigens seit ihrem Erscheinen immer wieder in Frage gestellt und zugleich wurde angenommen, die Genfer Calvinisten hätten das Glaubensbekenntnis dem Patriarchen untergeschoben; „à la lumière de la correspondance du ministre piémontais, la position n'est plus tenable car malgré l'implication de Léger dans le projet, la paternité de Loukaris est indubitable“ (Olar 2019, 203).

Exemplare der Ausgabe trafen erst mit sieben Jahren Verspätung in Konstantinopel ein, „Ce fut seulement au printemps de l'année 1645 que Haga reçut à Constantinople six ballots contenant 400 exemplaires“ (Legrand 1894a, 384-5). Als die Exemplare in Konstantinopel ankamen, stand der amtierende Patriarch Parthenios II. ihrer Verbreitung nicht ablehnend gegenüber. Meletios Syrigos, ein Widersacher Lukaris' zu dessen Lebzeiten, soll die Gläubigen davon überzeugt haben, dass die Ausgabe verdammt sei. Legrand entnimmt diese Informationen einem kirchengeschichtlichen Werk des Dositheos Notaras, das erst 70 Jahre nach den Ereignissen veröffentlicht wurde und unsere einzige Quelle über das geschilderte Ereignis ist (Notaras 1715, 1173):

Τρίτον, ὅτι Μάξιμός τις Καλλιπολίτης μαθητῆς τοῦ Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως μετέγραψεν ὅλην τὴν νέαν γραφὴν εἰς ἀπλὴν φράσιν, ὅπερ ἔργον ἀποτρόπαιον ἔχει ἢ καθολικῆ Ἐκκλησία. ἐτύπωσαν δὲ τὴν μετάφρασιν ταύτην οἱ Καλβίνοι εἰς ἱκανὰς χιλιάδας βιβλία, καὶ ἔφερον αὐτὰ εἰς Βυζάντιον, καὶ πειθεταὶ οὗτος ὁ βίαιος Πατριάρχης, ἦτοι ὁ Παρθένιος ὁ δεῦτερος καὶ νέος καλούμενος, διανεῖμαι αὐτὰ ταῖς Ἐκκλησίαις. ἀλλ' ὁ Συρίγου τὸ πρᾶγμα μαθὼν, ἐπιτήδευσιν ποιεῖται καὶ λαμβάνει δύο βιβλία ἐξ αὐτῶν, ὧν τὸ ἐν τὰ προσκυνητὰ Ἐδαγγέλια εἶχε, καὶ τὸ ἕτερον τὰς ἐπιστολὰς καὶ πράξεις τῶν Ἀποστόλων καὶ τὴν Ἀποκάλυψιν, καὶ ἐν μιᾷ Κυριακῇ διδάσκων ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ τοῦ Πατριαρχείου, καὶ θεραπεύσας τὸ φιλότιμον τοῦ Πατριάρχου, λαβὼν ἐκ τοῦ ὑπηρετοῦ ὀπισθεν αὐτοῦ ἰσταμένον τὰ βιβλία, ἔδειξεν αὐτὰ τῷ λαῷ, εἶτα ἀπέδειξεν ἰσχυρῶς, ὅτι καὶ ὁ μεταφράσας, καὶ οἱ

συνεργούντες λαβεῖν, ἢ ἀναγιγνώσκειν αὐτὰ τοὺς ὀρθοδόξους, πάντες εἰσὶ πόρρω τοῦ χριστιανισμοῦ, καὶ ἀναθέματι ὑποβεβλημένοι. Τούτου οὕτω γενομένου παρ' ἐλπίδας, τὸν μὲν Διδάσκαλον τὸν Συρίγου ἐξώρισεν ὁ Πατριάρχης, εἰς τὴν Χίον ἐπ' ἄλλαις αἰτίαις, τὸ ἔργον ὁμως ἔμεινε, συστήσαι γὰρ τὰ βιβλία τοῦ λοιποῦ ὁ Πατριάρχης οὐκ ἐτόλμησεν, ὅθεν οὐ διενεμήθησαν, καὶ οὕτως ἠφανίσθησαν.

Auch Dositheos spricht die Übersetzung als solche an („μεταφρασθείσης“, „μετέγραψεν“, „τὴν μετάφρασιν“, „ὁ μεταφράσας“) und benennt die Zielsprache („εἰς ἀπλὴν γλῶσσαν“, „εἰς ἀπλὴν φράσιν“). Das Übersetzen des Neuen Testaments sei jedoch der Orthodoxen Kirche zuwider („ἔργον ἀποτρόπαιον ἔχει ἡ καθολικὴ Ἐκκλησία“). Der Bann betrifft sowohl den Besitz als auch die Lektüre („λαβεῖν, ἢ ἀναγιγνώσκειν“).

1.3. Das Konzil von Jerusalem 1672

In den Akten des Konzils haben wir nichts gefunden, was einen ausdrücklichen Bann der Genfer Ausgabe von 1638 bedeutete (Mansi 1902, 1651-1776).⁴ Was auf dem Konzil angesprochen wurde, war die Frage der Laienlektüre, die bei Maximos und Lukaris eine selbstverständliche und nicht hinterfragte Praxis ist (zum Konzil: Podskalsky 1988, 285-91; Kontouma und Garnier 2016; Olar 2019, 312-5). In den Akten des zweiten Teils des Konzils von Jerusalem wird in der Form von Fragen und Antworten die Laienlektüre abgelehnt; die Lektüre und die Verbreitung der daraus abgeleiteten Lehren sind Geschulten vorbehalten:

Ἐρώτησις Α': Εἰ δεῖ τὴν θείαν γραφὴν κοινῶς παρὰ πάντων τῶν χριστιανῶν ἀναγιγνώσκεσθαι.

Οὐ. τὴν πᾶσαν γὰρ γραφὴν θεόπνευστον, καὶ ὠφέλιμον οἶδαμεν, καὶ οὕτω τὸ ἀναγκαῖον ἔχουσιν μεθ' αὐτῆς, ὥστε χωρὶς αὐτῆς ἀδύνατον ὄπωσοῦν εὐσεβεῖν. οὐ μὴν καὶ ὑπὸ πάντων ἀναγιγνώσκεσθαι ταύτην, ἀλλ' ὑπὸ μόνων τῶν μετὰ τῆς πρεπούσης ἐρεύνης τοῖς βάθεσιν ἐγκυπτόντων τοῦ πνεύματος, καὶ εἰδόντων οἷς τρόποις ἡ θεία γραφὴ ἐρευνᾶται, καὶ διδάσκεται, καὶ ὅλως ἀναγιγνώσκεται. τοῖς δὲ μὴ γεγυμνασμένοις, καὶ ἀδιαφόρως, ἢ μόνον κατὰ τὸ γράμμα, ἢ καὶ κατ' ἄλλον τινὰ τρόπον ἀλλότριον τῆς εὐσεβείας τὰ τῆς γραφῆς ἐκλαμβάνουσιν, ἡ καθολικὴ ἐκκλησία, διὰ τῆς πείρας τὴν βλάβην ἐγνωκυῖα οὐ θεμιτὴν τὴν ἀνάγνωσιν εἶναι ἐντέλλεται. ὥστε παντὶ εὐσεβεῖ ἐπιτέτραφθαι μὲν ἀκοῦειν τὰ τῆς γραφῆς, ἵνα πιστεύῃ τῇ καρδίᾳ εἰς δικαιοσύνην, ὁμολογῇ δὲ τῷ στόματι εἰς σωτηριαν· ἀναγιγνώσκειν δὲ ἔνια τῆς γραφῆς μέρη, καὶ μάλιστα τῆς παλαιᾶς, ἀπηγορεύεται, τῶν εἰρημένων αἰτίων, καὶ τῶν ὁμοίων τούτοις ἔνεκα. καὶ ἔστιν ἴσον παραγγέλει τοῖς ἀγυμνάστοις μὴ ἀναγιγνώσκειν ὡσαύτως τὴν πᾶσαν ἱερὰν γραφὴν, καὶ τοῖς βρέφεσιν ἐντέλλεσθαι μὴ ἄπτεσθαι στερεᾶς τροφῆς.

⁴ Dositheos ließ das Konzil auch einberufen, um die Position der griechisch-orthodoxen Kirche zu den wieder aufgeflamten eucharistischen Debatten in den Konfessionen Westeuropas zu klären. Siehe hierzu und zur „Orientalization of the Eucharist debate“ Zwierlein (2016, 124-34).

Ἐρώτησις Β': Εἰ σαφὴς ἐστὶν ἡ γραφὴ πᾶσι τοῖς ἀναγινώσκουσι χριστιανοῖς.

Εἰ σαφὴς ἦν ἡ θεία γραφὴ πᾶσι τοῖς ἀναγινώσκουσι χριστιανοῖς, οὐκ ἂν ὁ κύριος ἐρευνᾷν ταύτην τοὺς βουλομένους σωτηρίας τύχειν ἐπέτρεπε. Καὶ τὸ χάρισμα τῆς διδασκαλίας ματαίως τῷ Παύλῳ ἐλέγετο τεθῆναι ὑπὸ τοῦ Θεοῦ τῇ ἐκκλησίᾳ· καὶ ὁ Πέτρος οὐκ ἂν περὶ τῶν τοῦ Παύλου ἐπιστολῶν, ἔχειν τιὰ δυσνόητα ἔλεγε. δῆλον οὖν ὡς πολὺ τὸ βάθος ἔχειν τὴν γραφὴν, καὶ τὸ μέγεθος τῶν ἐννοιῶν, καὶ δεῖσθαι ἐπιστημόνων, καὶ θείων ἀνδρῶν πρὸς ἔρευναν, καὶ ἀληθῆ κατάληψιν, καὶ γνῶσιν ὀρθῆν, καὶ συνωδὸν τῇ πάσῃ γραφῇ, καὶ τῷ δημιουργῷ ταύτης ἀγίῳ πνεύματι;

Auch wenn dies nicht explizit angesprochen wird, so zielt dieser Punkt doch auf die Übersetzung des Maximos und die Ausgabe von 1638, und zwar insofern, als der Zielgruppe der Übersetzung ihre Befugnis, die Schriften zu lesen, abgesprochen wird. Diese sei allein den ausgebildeten (klerikalen) Spezialisten vorbehalten (vgl. auch den Canon 64 des Concilium Quinisextum, dass ein Laie nicht einem Lehramt nachgehen sollte und insbesondere dass nicht alle auslegen sollten: Ohme 2006, 256-7). Metallinos schreibt, das Jerusalemer Konzil habe die Übersetzung des Maximos „indirekt“ verdammt (1977, 51; dort auch Verweise auf ältere Literatur).

1.4. Die Londoner Ausgabe von 1703

1703 erschien in London, gedruckt bei Benjamin Motte, eine neue Ausgabe lediglich der neugriechischen Übersetzung des Neuen Testaments, ohne den griechischen Originaltext und in kleinem Duodezformat. Sie besteht aus sechs nicht nummerierten Blättern, 443 nummerierten Seiten und einer nicht nummerierten Seite. Eine bibliographische Beschreibung findet sich bei Legrand, der auch einen Teil des Vorworts abdruckt (Legrand 1918, 30-1). Der Titel der Ausgabe lautet:

Ἡ Καινὴ Διαθήκη Τοῦ Κυρίου καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, μεταφρασθεῖσα πρὸ χρόνων ἰκανῶν εἰς πεζὴν φράσιν διὰ τὴν κοινὴν ὠφελείαν τῶν Χριστιανῶν, παρὰ τοῦ ἐν ἱερομονάχοις Μαξίμου τοῦ Καλλιουπολίτου, καὶ νῦν αὖθις τυποθεῖσα διωρθῶσει Σεραφεῖμ ἱερομονάχου τοῦ Μιτυληναίου. Ἐν Λονδίνῃ τῆς Βρετανίας ἐν ἔτει σωτηρίῳ ,αψγ. Παρὰ Βενιαμὶν Μοτταίῳ, 1703.

Die Ausgabe erweckt bei flüchtiger Betrachtung den Eindruck, ihr Hintergrund sei pietistisch. Die Dinge verhalten sich allerdings etwas komplexer. Die relevanten Materialien finden sich im Hauptarchiv der Franckeschen Stiftungen (AFSt/H) sowie den Archiven der Society for Promoting Christian Knowledge (SPCK) und der Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts (SPG) und wurden von Ulrich Moennig (2004) gesammelt und ausgewertet.⁵

⁵ Hier und im Folgenden steht das Kürzel AFSt/H für Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle/Hauptarchiv. Zu weiteren Details und Quellen bzw. Belegen s. unten „2.1. Die Herausforderung: Schadensbegrenzung“.

Die wichtigsten Materialien in den Franckeschen Stiftungen stammen aus dem Nachlass Heinrich Wilhelm Ludolfs und sind (vermutlich) erst nach dessen Tod nach Halle gekommen.

Seraphims Vorwort, das sich auf nicht nummerierten Blättern auf dem ersten Druckbogen der Ausgabe befindet, löste insbesondere wegen der Invektiven gegen den griechischen Klerus einen Eklat aus. Es folgt nun eine Zusammenfassung mit wörtlichen Zitaten, die vornehmlich dem Zweck dienen sollen, Kontinuitäten aus dem mit den Vorworten von 1638 eingeleiteten Diskurs auch auf textueller Ebene zu belegen und Fortschritte aufzuzeigen:

Zweck der Menschwerdung Gottes sei das Seelenheil der Menschen. Jeder gläubige Christ müsse die Nachfolge Jesu antreten. Und dazu bedürfe es der Lektüre und der Kenntnis der Heiligen Schrift. Dies gelte umso mehr für den Klerus und die Priester. Denn wie wolle man Schüler sein, wenn man die Lehre des Meisters nicht kenne? „Εἰς αὐτὴν τὴν θεῖαν γραφὴν κρέμεται ὅλη μας ἡ σωτηρία“ (Seraphim 1703, A4^r).

Ποῖος λοιπὸν ἤθελεν εἶσται ἐκεῖνος ἀπὸ τοὺς χριστιανούς ὅπου νὰ ἀμελᾷ ἢ νὰ ἀπαγορεύσῃ τὴν ἀνάγνωσιν τῆς θείας γραφῆς ἡξέυρωντας ὅτι εἰς αὐτὴν περιέχεται ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν [...]; παρὰ ἐκεῖνος ὅπου δὲν πιστεύει ὅτι τὸ εὐαγγέλιον εἶναι ἡ καινὴ διαθήκη, παρακινούμενος ἀπὸ τὸν μισόκαλον καὶ ἐχθρὸν τῆς σωτηρίας μας καὶ τῆς δόξης τοῦ θεοῦ (Seraphim 1703, A4^r).

Unter Berufung auf Kirchenväter und Synoden sowie mit ausdrücklichem Bezug auf das Konzil von Jerusalem 1672 stellt er fest, „ποτὲ δὲν ἐφανίσθηκεν, ἀλλὰ μήτε ἀκούσθηκεν εἰς τὴν ἀνατολικὴν ἐκκλησίαν τὸ νὰ ἐμποδισθῇ ἢ ἀνάγνωσις τῆς θείας γραφῆς“ (Seraphim 1703, A4^r). Auch das Jerusalemer Konzil habe sich entsprechend geäußert. Das Konzil habe mit Bezug auf den Apostel Paulus klargestellt, dass nicht ein jeder berufen sei, als „ἐξηγητὴς καὶ διδάσκαλος“ (Seraphim 1703, A4^v) aufzutreten (vgl. den bereits erwähnten Canon 64 des Concilium Quinisextum). Das Gut der Lektüre der Heiligen Schrift fehle aber; ein nicht hinzunehmender Verlust, der durch die vorliegende Ausgabe behoben werde:

Διὰ τοῦτο λοιπὸν βλέποντας τὴν στέρησιν τοῦ τοιοῦτου ἀγαθοῦ εἰς τὸ γένος μας (ὅπου κατ' ἐξάιρετον σχεδὸν τρόπον (καθὼς ποτὲ ὁ νόμος τῷ Ἰσραὴλ) μᾶς ἐδόθηκεν ἀπὸ τὴν ἀρχὴν διαμέσου τῆς θείας χάριτος εἰς τὴν γλῶσσαν μας ἢ θεία γραφή, καὶ τῶρα μᾶς ἀναγγελοῦν τὰ ἔθνη πῶς εἰς τοῦ λόγου μας ἐπληρώθη τάχατες ἢ προφητεία τὸ καὶ ἐπάξω εἰς αὐτοὺς λιμὸν) θεῖω ζήλω κινήθεις καὶ παρὰ τινῶν θεοσεβῶν παρακινήθεις (καίπερ ἀνάξιος ὢν τοιοῦτ(ου) ἔργου) μὲ τὸ νὰ εὐρῶ προεξηγημένην τὴν θεῖαν γραφὴν εἰς πεζὴν φράσιν, τὴν ἐμετατύπωσα, διορθώσας μερικὰ, συμβάλλοντάς τα μὲ ἄλλαις μετὰφρασαις ἀκολουθῶν καὶ τὴν ἐξήγησιν τῶν ἁγίων πατέρων εἰς ὠφέλειαν τῶν εὐσεβῶν καὶ ὀρθοδόξων χριστιανῶν (Seraphim 1703, A4^v).

Über den Zweck der Ausgabe schreibt er:

[Δ]ιὰ τινὰς ἱερεῖς καὶ μερικοὺς ἀρχιερεῖς ὁποῦ δὲν καταλαμβάνουσιν τὴν ἑλληνικὴν γλῶσσαν, διὰ τὴν ἠθέλαν ἠμπορέσῃ μὲ τὴν βοήθειαν τοῦ παναγίου Πνεύματος μὲ τὴν ἀνάγνωσιν τῆς κοινῆς τὴν καταλάβουσι τίποτες ἀπὸ τὸ προτότυπον διὰ τὴν ἀνάγνωσιν εἰς τοὺς ἀπλοὺς χριστιανοὺς [...] (Seraphim 1703, A4^v–A5^r).

Zudem schreibt er über verlorene Güter der Vergangenheit:

[Α]νάμεσα εἰς τὰ πολλὰ ὁποῦ ἐχάσαμεν, ἐλευθερίαν λέγω καὶ βασιλείαν καὶ τὰ λοιπὰ κοσμικὰ, ἕνα εἶναι καὶ ἐτοῦτο, τὴν σπουδὴν λέγω καὶ σοφίαν ἢ ὅποια ἀνοουθεν ἕνα καιρὸν εἰς τοῦ λόγου μας ὡσὰν φυσικόν τι χάρισμα ἀπὸ τὸν Θεὸν. Καὶ τῶρα ἀπὸ ἐμᾶς αὐτοὺς τοὺς ἰδίους ἀμελεῖται καὶ ἀποστρέφεται καὶ ἐξουθενεῖται ὡσὰν βδέλυγμα (Seraphim 1703, A5^r).

Die Missachtung der eigenen Bildungstradition habe die Verachtung durch die anderen Völker zur Folge. Dazu trügen einerseits die fahrenden Griechen – im ganzen Vorwort gibt es keine nationale Selbstbezeichnung – bei, zu denen er selbst gehöre. Andererseits aber die mangelnde Sorgfalt der eigenen Führungsriege („τῶν προεστῶτων τοῦ γένους μας“). Diese nutzten die Fremdherrschaft als Vorwand, als hätten unsere Vorfahren nicht Schlimmeres erlebt. In der Folge verweist er auf die Verfolgung der frühen Christen. Die Vorwürfe „μὲ τὸ νὰ εἶναι ὁ σκοπὸς τοὺς διὰ τὴν δοξάσουν μόνον τοῦ λόγου τους, τὰ εἰρητῶν σκοποῦσι μόνον καὶ ζητοῦσι καὶ ἀμελοῦσι τοῦ κοινού“ (Seraphim 1703, A5^v) richten sich gegen „τοὺς προεστοὺς“ (also den Klerus in den Strukturen des Osmanischen Reiches) und insbesondere prangert er „τὴν εἰς τὸ κοινόν τοὺς ἀμελείαν [...] ἐξαιρέτως τὴν εἰς τὰ περὶ ἐκκλησιαστικῶν καὶ μάλιστα τὴν εἰς τὰ περὶ σπουδῆς“ (Seraphim 1703, A5^v) an. Ihre eigene Unbildung sei das Motiv, warum sie auch ihr Volk in Unbildung wissen wollen. Es folgen dann Andeutungen, die sich gegen konkrete Personen richten, die bislang noch nicht identifiziert sind: so wie jemand in Konstantinopel die Schule habe schließen wollen; dann nennt er die Metropoliten von Methymna und von Selymbria sowie von Kaisareia (Caesarea; gemeint ist die gleichnamige Stadt in Kappadokien). Schließlich finden die berühmt-berüchtigten, in Italien im Dienst des katholischen Proselytismus aktiven „Konvertiten“ Nikolaos Komnenos Papadopoulos und Leon Allatios in Seraphims Vorwort als Beispiele von Beutetieren, die zu Werkzeugen im Kampf gegen die Orthodoxie gemacht wurden, Erwähnung:

Οἱ διώκται καὶ ἐχθροὶ μας εὐρίσκοντάς τοὺς ἔτι ἀπορικτημένους [?] στέκονται ὡσὰν ψαράδες καὶ τοὺς ἀρπάζουσιν μὲ τὸ ἀγκίστρι τοῦ Σατανᾶ, μὲ τὸ χρυσὸν δηλαδὴ καὶ τὴν μάταιαν δόξαν τοῦ κόσμου, καὶ τοὺς κάμνουσιν ὄργανα καὶ μᾶς πολεμοῦν ὡς καθὼς ποτὲ τὸν Λέω Ἀλάτιον καὶ τῶρα τὸν Παπαδόπουλον“ (Seraphim 1703, A6^v). Dies nicht, ohne die obliquarische Bescheidenheitsformel: „ποῖος εἶμαι ἐγὼ νὰ νουθετῶ καὶ νὰ ἐλέγξω τοὺς ἐνύλους ἀγγέλους τῆς ἐκκλησίας τοῦ Χριστοῦ; (Seraphim 1703, A6^v).“⁶

⁶ Zu Leon Allatios s. Podskalsky (1988, 213-9) und Olar (2019, 279-82), jeweils mit Verweisen auf die ältere Sekundärliteratur. Zu Nikolaos Komnenos Papadopoulos s. Podskalsky (1988, 300-3).

Seraphim reklamiert in dem Vorwort die Initiative und diverse andere Verdienste um die Ausgabe, darunter die Redaktionsarbeit, für sich. Auch wenn er in seinem Vorwort Themen aus dem bisherigen Diskurs aufgreift, so führt er doch auch neue ein und gewichtet anders. Ähnlich wie Maximos und Lukaris begründet Seraphim die Notwendigkeit der Bibellektüre mit Stellen aus den Schriften selbst, mit Fokus auf die Apostelbriefe. Anders als seine Vorgänger fokussiert er stark auf das Seelenheil, dessen notwendige Voraussetzung die Bibellektüre sei. Den von Maximos und von Lukaris 1638 angesprochenen Punkt des Verhinderns (Verb: ἐμποδίζω) und des Verbots (Verb: ἀπαγορεύω) der Lektüre greift er verstärkend auf: Dies sei Teufelswerk und bringe die gläubigen Christen um ihr Seelenheil. Nachdem er so auf die Synode von Jerusalem angespielt hat (dieser Anspielung durch Wiederholung des Begriffes ἀνάγνωσις Nachdruck verleihend), spricht er das Konzil nun explizit an, seine Kernaussage allerdings in einer Weise wiedergebend, die man auch als gewolltes Missverständnis interpretieren könnte: Es habe sich unter Bezugnahme auf den Apostel Paulus dafür ausgesprochen, dass nur Berufene „Exegeten und Prediger“ werden können. An diesen Punkt anschließend fokussiert er in der Folge auf die Kompetenz der Priester, die Sprache des griechischen Originaltextes des Neuen Testaments zu verstehen. Die Übersetzung sei ja gerade für diejenigen Seelsorger besonders nützlich, die andernfalls gar nicht in der Lage wären, sich um das Heil der ihnen Anvertrauten zu kümmern.

Anders als Maximos und Lukaris spricht Seraphim eindeutig an, dass die Schrift im Original „in unserer Sprache“ geschrieben sei, auf diese Weise eine Identität zwischen dem Koinegriechischen und dem aktuell gesprochenen Griechisch herstellend. Die Frage der Identität oder Nicht-Identität zwischen Ausgangs- und Zielsprache („εἰς πεζὴν φράσιν“, „της κοινῆς“) der Übersetzung war bei Maximos und Lukaris wie gesagt offengeblieben. Da im weiteren Verlauf des Diskurses Fragen der Orthographie eine Bedeutung erlangen werden, ist dieser Punkt kein bloßes Detail. Seraphim verwendet Begriffe, die ein Bewusstsein der Tätigkeit des Übersetzens zum Ausdruck bringen („προεξηγημένην“ und „μετάφρασαις“). Das Verb ἐξηγῶ und das davon abgeleitete Substantiv ἐξήγησις verwendet er homonym in den Bedeutungen „übersetzen“ und „erklären“. Die griechischen Christen nennt er „ὀρθόδοξοι Χριστιανοί“, also orthodoxe Christen, während Maximos und Lukaris diesen Begriff nicht verwenden. Wie Maximos und Lukaris stellt er einen Zusammenhang zwischen der Notwendigkeit der Übersetzung des Neuen Testaments und der osmanischen (Fremd-)Herrschaft her: Mit der Herrschaft sei auch die σοφία verloren, ein weiterer Begriff, den er von Maximos und Lukaris übernimmt. Der Spott der ἔθνη bezieht sich möglicherweise auf den Anspruch Moskaus, das Dritte Rom zu sein (zu diesem Anspruch Pissis 2020, 63-74). Immer wieder gibt es Invektiven, auch gegen konkrete Amtsinhaber, die käuflich seien und ihre Pflicht zur Seelsorge vernachlässigten. Zudem vergleicht er die Situation der osmanischen Herrschaft mit der Situation der Verfolgung der frühen Christen.

Seraphim schreibt in seiner Einleitung, dass er die vorliegende Übersetzung neu herausgegebenen habe, und zu diesem Zweck Korrekturen vorgenommen

habe; er habe den Text zudem mit anderen Übersetzungen verglichen und mit der exegetischen Tradition abgeglichen. Es liegt bislang keine Studie vor, in der durch Vergleich mit der Ausgabe von 1638 geklärt würde, wie Seraphim gearbeitet hat. Tatsächlich wäre ja auch der Aufwand nicht unerheblich. Zudem stellt sich die Frage, wie sich der von Seraphim angesprochene Vergleich mit anderen Übersetzungen des Neuen Testaments und Seraphims Auseinandersetzung mit der exegetischen Tradition in seinem Text manifestieren. Natürlich besteht auch die Option, dass Seraphim behauptet, redaktionell tätig gewesen zu sein, ohne tatsächlich etwas geleistet zu haben. Wir begnügen uns hier mit einem stichprobenartigen Vergleich, der sich auf Apg. 1 bis 5 beschränkt. Tatsächlich gibt es zahlreiche redaktionelle Änderungen. So wird in der Ausgabe von 1638 sehr sparsam mit Großschreibung umgegangen. Eine systematische Großschreibung gibt es in der Ausgabe von 1638 nur zu Beginn eines jeden Paragraphen, während Seraphim alle Eigennamen und Bezeichnungen von Göttlichkeit großschreibt. Viele Änderungen sind rein sprachlicher Natur und betreffen das Ersetzen eines Ausdrucks durch ein anderes, gleichbedeutendes sprachliches Mittel (einige von vielen Beispielen: Apg. 1, 1 κάμη 1638, κάμνη 1703; Apg. 1, 9 ἀπὸ ἐμπροστὰ 1638, ἀπ' ὀμπροστὰ 1703; Apg. 1,14 μὲ μίαν ψυχὴν 1638, ὁμοψύχως 1703; Apg. 1, 18 τὰ ἐγκατὰ του 1638, τὰ ἐντόσθηά του 1703; Apg. 2, 13 χορτάτοι ἀπὸ κρασὺ γλυκὸν 1638, μουστομένοι 1703; Apg. 2, 14 νὰ ἐγνωρίζετε 1638, ἄς εἶναι γινώριμον ἐτοῦτο εἰς τοῦ λόγου σας 1703; Apg. 2, 46 ὁμοῦ ὡσὰν μία ψυχὴ 1638, ὁμοψύχως 1703; Apg. 5, 38 μακρήνετε 1638, λείπετε 1703). Solche Änderungen betreffen auch bloße Konventionen auf Ebene von Graphemen (einige Beispiele: Apg. 1, 16 und öfter μετ' ἐμᾶς 1638, μετεμᾶς 1703; Apg. 1, 15 ἐσυκὸθη 1638, ἐσυκώθη 1703; Apg. 2, 45 ἐμείραζαν 1638, ἐμοίραζαν 1703; Apg. 3, 17 τὸρα 1638, τὴν 1703; Apg. 4, 30 Ἀπλώνοντας 1638, Ἀπλώνωντας 1703; Apg. 5, 21 μαζὶ 1638, μαζί 1703). Maximus gibt manchmal in am Rand gedruckten Anmerkungen alternative Übersetzungen, die Seraphim bei seinen Formulierungen berücksichtigt (Apg. 2, 29 τῆς ὁσφύος του, in margine: ἦγουν μέσης του 1638, τῆς μέσης του 1703; Apg. 2, 42 ἔσμιξιν, in margine: εἰς τὴν κοινωνίαν τοῦ δείπνου ... 1638, κοινωνίαν 1703; Apg. 5, 24 τί νὰ γένη τοῦτο (τὸ πρᾶγμα), in margine: ἦγουν εἰς τί θέλει καταστήσει 1638, πῶς θέλει καταστήσει ἐτοῦτο (τὸ πρᾶγμα) 1703). Seraphim hat eine leicht andere Vorstellung als Maximus von der Verwendung von Casus, insbesondere verwendet er mehrfach den Genitiv, wo Maximus den Akkusativ setzt (Apg. 3, 6 σε δίδω 1638, σοῦ δίδω 1703; Apg. 3, 16 τὸν ἔδωκεν 1638, τοῦ ἔδωκεν 1703; Apg. 5, 29 τὸν θεὸν παρὰ τοὺς ἀνθρώπους 1638, τοῦ Θεοῦ παρὰ τῶν ἀνθρώπων 1703; Apg. 5, 32 τὸν ὑπακούουσιν 1638, τοῦ ὑπακούωσιν 1703). Bemerkenswert ist auch folgendes Beispiel: Apg. 1, 4 schreibt Maximus in eckigen Klammern ἐλεγεν, auf diese Weise die wörtliche Rede kennzeichnend; Seraphim streicht das Verb ersatzlos. Der kurze Vergleich bestätigt einerseits, dass Seraphim wie im Vorwort ausgesagt redaktionell tätig war und dass er eine Vorstellung vom Gebrauch der griechischen Sprache in Wort und Schrift hatte, die sich in seiner redaktionellen Tätigkeit niederschlug. Spuren der Auseinandersetzung mit anderen Übersetzungen des Neuen Testaments (offenkundig in andere Sprachen) bzw. mit der exegetischen Tradition andererseits sind naturgemäß nur schwer erkennbar.

Zu diesem Zweck wäre ein deutlich systematischerer und zeitaufwändigerer Vergleich erforderlich. Vertrautheit mit der exegetischen Tradition könnte an folgender Stelle deutlich werden. Maximós lässt Apg. 1, 20 τὴν ἐπισκοπὴν unübersetzt und verweist am Rand auf Psalm 108, 7. Seraphim ersetzt τὴν ἐπισκοπὴν durch τὸ ἀξίωμα του. Ob dieser Eingriff auf exegetische Kommentare zurückgeht müsste geprüft werden.

Moennig (2004) liefert reiche Dokumentation, aus der hervorgeht, dass die Londoner Ausgabe, anders als das Vorwort glauben macht, nicht auf Seraphims, sondern auf die Initiative des polyglotten Weltreisenden und pietistischen Netzwerkbilders Heinrich Wilhelm Ludolf zurückgeht und dass Ludolf Seraphim nach einem gewissen Auswahlprozess für die Redaktionstätigkeit angestellt hat. Ludolf war es auch, der in London durch einen Zufall an ein Exemplar der zweibändigen Ausgabe des Kalliupolitis von 1638 gelangt war, mit der Seraphim arbeitete.⁷ In einem Brief an den Engländer Williams in Konstantinopel, dem er 150 Exemplare schickt, schreibt Ludolf, dass es eine Vorsichtsmaßnahme sei, die Ausgabe unter Seraphims Namen zu lancieren, denn: „they might not be prejudiced against it, as being put out by Protestants, which are stiled hereticks by their hot people as well as by the Pope“ (Ludolf an Williams, London, 16. April 1703, AFSt / H, D 23, 9^v-10^v).

Es ist anzunehmen, dass Ludolf wegen des Ekklats um die Ausgabe einen gewissen Rechtfertigungsdruck empfand. In einem Brief an seinen engen Freund und Vertrauten Frederick Slare vom 15. Januar 1704 schreibt er: „his [i.e., Seraphims] soul is under very dangerous circumstances upon account of Selflove, and as much as I can guess by a letter he writt to a countreyman of his at Hall, he is fallen into Enthusiasme, fancying himself to be a great Prophet raised for the restoration of his Church“ (AFSt / H, D 23 fol. 28-29).⁸ Diese Passage könnte auch als Erklärung für Seraphims Haltung in seinem Vorwort dienen, nicht aber natürlich dafür, dass dieses Vorwort offenbar gedruckt werden konnte, obwohl Ludolf der Spiritus rector der Ausgabe war. Slare tritt in Ludolfs Aktion mehrfach als Vermittler von Spenden und auch selbst als Spender auf (Moennig 2004, 100).

⁷ Laut der Biographie von John Le Neve habe ihm Ludolf persönlich anvertraut, wie er an den Genfer Druck von 1638 gelangt sei, wobei er fälschlicherweise von Holland als Erscheinungsort ausgeht: „I remember he told me how providentitly [sic] they came by the Original, which was printed divers Years before, in two Volumes, and on a pretty large Letter, in *Quarto*, in *Holland*: That going one Day to visit the present Bishop of *Worcester*, his Lordship inform'd him, that an ordinary Man, dress'd somewhat like a Seamen, coming to his Door and desiring to speak to his Lordship, he produced those Volumes, and offered them to Sale. [...] These two Volumes were, by the Industry of Mr. *Ludolph* and the generous Contributions of the Bishop and their well-disposed Friends, and other noble Contributors, printed in one Volume in 12° at London, in the Year 1705“ (Le Neve 1714, 200f.).

⁸ Im selben Wortlaut hatte er August Hermann Francke über Seraphim berichtet, dass „Seraphim in Enthusiasmum verfallen, und sich einbilde, als wenn er zu einem großen propheten vor seine kirche erwecket war“ (Brief Ludolf an Francke, 8. Januar 1704, AFSt/H D 71, fol. 127^r). In seiner Biographie Ludolfs spricht John Le Neve von Slare als „one of the oldest Acquaintance Mr. Ludolph had in England“ (Le Neve 1714, 204).

nig 2004, 214-6). In einem Brief vom 22. Februar 1705 an einen Mr. Hales stellt Ludolf den Sachverhalt ähnlich dar, wie Seraphim es in seinem Vorwort getan hatte, dass nämlich die Ausgabe Seraphims Werk sei und er, Ludolf, ihn lediglich beim Sammeln der finanziellen Mittel unterstützt habe: „for whom [i.e., Seraphim] I took so much pains in raising the money by which he printed the new Testament in Vulgar Greek“ (AFSt/H, D 23, fol. 156^v-158^r). Die von Seraphim propagierte Version scheint auch für Ludolf – möglicherweise situationsbedingt – opportun gewesen zu sein. Das müssen wir berücksichtigen, wenn wir, was objektiv kaum möglich ist, über Seraphim urteilen wollen. Pissis schreibt von Seraphims „einem Schelmenroman ähnelnden Biographie“ (Pissis 2020, 209) und fügt hinzu, dass die wenigen Quellen aus sehr wenigen Kontexten stammen; was wir über Seraphims Vita wissen, stellt Pissis übersichtlich zusammen (Pissis 2020, 208-12).

1.5. Der Bann von 1704

Anders als die Ausgabe von 1638 wurde diejenige von 1703 mit einem Bann durch den amtierenden Patriarchen (Gabriel III.) belegt. Der Text wurde veröffentlicht von Manuel Gedeon (1888, 106-9). Er sei hier in einem längeren Auszug abgedruckt:

Γαβριήλ τοῦ ἀπὸ Χαλκηδόνος Γράμμα συνοδικὸν κατὰ τῆς μεταφράσεως τῶν Ἀγίων Γραφῶν

[...] Ἐπειδὴ τοιγαροῦν καὶ τὰ ἐπιτετραμμένα κανονικῶς ἀναγινώσκεισθαι τοῖς ὀρθοδόξοις χριστιανοῖς ἱερὰ βιβλία τῆς Ἐκκλησίας, τὰ τε τῆς παλαιᾶς φημι διαθήκης, καὶ τὰ τῆς καινῆς ἄνωθεν καὶ ἐξ ἀρχῆς εἰς ἑλληνικὴν φράσιν καὶ διάλεκτον ἐξεδόθησαν παρὰ τῶν συγγραψάντων αὐτὰ ἱερῶν ἀνδρῶν, καὶ ἀπὸ μιᾶς ἀρχῆς, ἐκ τοῦ καιροῦ δηλονότι τῶν ἁγίων ἀποστόλων μέχρι τοῦ νῦν οὕτως ἀναγινώσκονται ἑλληνικῇ διαλέκτῳ, καθὰ συνεγράφησαν καὶ ἐξεδόθησαν ἐν ταῖς κατὰ τὰ ἡμέτερα κλίματα ἀπανταχοῦ ἁγίαις ἐκκλησίαις, πρὸ χρόνων δὲ ἱκανῶν ὑπὸ τινος ἱερομονάχου Μαξίμου Καλλιουπολίτου τολμηρῶς κατ' ἰδίαν δόκησιν μετεφράσθησαν εἰς κοινὴν καὶ πεζὴν διάλεκτον τὸ τε ἱερὸν εὐαγγέλιον, καὶ ὁ ἀπόστολος, καὶ ἡ ἀποκάλυψις τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου, ἧτις μεταφράσεις τῶν ἱερῶν τούτων βιβλίων εἰς τὴν πεζὴν διάλεκτον ἀπηγορεύθη, καὶ ἐκωλύθησαν ἀναγινώσκεισθαι τὰ οὕτω μεταφρασθέντα βιβλία διὰ πατριαρχικῶν καὶ συνοδικῶν γραμμῶν ὑπὸ τοῦ κατ' ἐκείνου καιροῦ πατριαρχεῦσαντος οἰκουμενικοῦ πατριάρχου τοῦ τῆς μακαρίας λήξεως γέροντος κύρ Κυρίλλου καὶ τῆς περὶ αὐτὸν ἐνδημοῦσης ἐν Κωνσταντινουπόλει ἱερᾶς τῶν ἀρχιερέων συνόδου, ἅτε περιττῆς οὐσης, καὶ ἀνωφελοῦς τῆς τοιαύτης κατὰ λέξιν μεταφράσεως [...] ἄλλως τε οὐδὲ ἔξεστι τῷ τυχόντι νεωτερίζειν ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ, καὶ μεταλλάττειν τὰ πατροπαράδοτα· ἤδη δὲ πάλιν κατὰ τὸν παρόντα χρόνον ἱερομόναχος τις Σεραφεῖμ ὀνόματι Μιτυληναῖος ἐτόλμησεν ἰδίᾳ αὐτονομίᾳ ἐκδοῦναι ἐκείνην τὴν εἰς κοινὴν μεταφράσιν τοῦ Μαξίμου, τὴν κατὰ τὸ ἱερὸν εὐαγγέλιον, καὶ τὸν ἀπόστολον, καὶ τὴν ἀποκάλυψιν τοῦ ἁγίου Ἰωάννου, καὶ μετατυπώσας εἰς μικρότερον μήκος τὰ ἱερὰ

ταῦτα βιβλία ἐξέδωκε διασπείρας τοῖς βουλομένοις ἀγοράζειν αὐτά. Τούτου χάριν καὶ ἡμεῖς [...] ἀπαγορεύομεν τοῖς ὀρθοδόξοις χριστιανοῖς τὴν γενομένην ὑπὸ τοῦ διαληφθέντος Σεραφεῖμ ἱερομονάχου Μιτυληναίου κατ' ἰδίαν τόλμην ἔκδοσιν ἐν κοινῇ διαλέκτῳ τοῦ ἱεροῦ εὐαγγελίου, καὶ τοῦ ἀποστόλου, καὶ τῆς ἀποκαλύψεως τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου, στοιχοῦντες τοῖς ἴχνησι τῶν προγενεστέρων ἱερῶν ἀνδρῶν, καὶ ἡγήτόρων τῆς Ἐκκλησίας [...] παραγγέλλομεν πᾶσιν ἡμῖν τοῖς φιλευσεβέσι, καὶ ὀρθοδόξοις χριστιανοῖς ἵνα μηδεὶς οὔτε τῶν ἱερωμένων, οὔτε τῶν λαϊκῶν ἀγοράζη καὶ παραλαμβάνη, καὶ ἀναγιγνώσκῃ τὸ οὕτως ἐκδοθὲν ὑπὸ τοῦ Σεραφεῖμ ἱερομονάχου Μιτυληναίου κατὰ τὴν εἰς κοινὴν διάλεκτον μετάφρασιν τοῦ ποτὲ Μαξίμου Καλλιουπολίτου βιβλίον, περιέχον ἐν ἐνὶ τόμῳ τὸ ἱερὸν εὐαγγέλιον, καὶ τὸν ἀπόστολον, καὶ τὴν ἀποκάλυψιν τοῦ ἁγίου Ἰωάννου. Οὕτω γενέσθω ἐξ ἀποφάσεως ἐν βάρει ἀργίας καὶ ἀλύτου ἀφορισμοῦ· ἡμεῖς δὲ ὡς εὐσταθῆ καὶ ὑπήκοα τέκνα τῆς πνευματικῆς ἡμῶν μητρός, ἁγίας τοῦ Χριστοῦ Ἐκκλησίας ποιήσατε ὡς γράφομεν ἵνα καὶ ἡ τοῦ Θεοῦ χάρις, καὶ ἡ εὐχή, καὶ ἡ εὐλογία τῆς ἡμῶν μετριότητος εἴη ὑμῖν.

Die Orthodoxie lese seit dem frühen Christentum die Heiligen Schriften in der griechischen Sprache, in der sie von ihren Autoren abgefasst worden seien. Gabriel bezieht sich zudem auf das oben angesprochene Anathema durch Lukaris' Nachfolger Kyrillos Kontaris aus dem Jahr 1638. Gabriel argumentiert weiter, nicht jeder Dahergelaufene könne Innovationen in kirchlichen Angelegenheiten einführen: „οὐδὲ ἔξεστι τῷ τυχόντι νεωτερίζειν ἐν τῇ Ἐκκλησίᾳ“. Nun habe Seraphim die Übersetzung in kleinem Format auf eigene Initiative nachgedruckt und biete sie feil. Im Weiteren untersagt der Patriarch den orthodoxen Christen, Priestern wie Laien, das betreffende Buch zu kaufen oder entgegenzunehmen und zu lesen. Diese seine Entscheidung sei als Bann zu verstehen. Gabriel bezeichnet die Ausgangssprache der Übersetzung als Griechisch, lässt aber offen, ob auch die Zielsprache eine Form des Griechischen ist, bewegt sich also in diesem Punkt in der Tradition von Maximos und Lukaris.

1.6. Die modifizierte Londoner Ausgabe von 1705

Besonders provozierend waren das Vorwort zur Ausgabe von 1703 und in diesem Vorwort Seraphims Vorwurf, dass der orthodoxe Klerus die gläubigen Christen um ihr Seelenheil bringe, wenn er ihnen eine Übersetzung des Neuen Testaments verwehre, da diese den Originaltext nicht lesen können. Auch wenn dies am Anathema durch Gabriel des Jahres 1704 nichts ändert, so wurde dennoch in den bislang ungebundenen Exemplaren ein neues Vorwort – bzw. ein neuer Text an Stelle eines Vorworts – eingebunden. Diese Exemplare tragen das Erscheinungsjahr 1705. Es handelt sich dabei nicht um eine neue Ausgabe, sondern um eine modifizierte Ausgabe, in der – wie gesagt – Seraphims Vorwort durch einen anderen Text ersetzt wurde. Bei dem neuen Text handelt es sich um eine Anleitung zum Bibellesen mit Titel *Νουθεσία ἀπλουτάτη καὶ σύντομος διὰ τὴν ψυχωσπτήριον καὶ καρποφόρον ἀνάγνωσιν τῆς ἁγίας γραφῆς*.

Dass es sich nicht um eine neue Ausgabe, sondern lediglich um eine Teilaufgabe, in der das Vorwort ersetzt wurde, handelt, lässt sich nicht nur aus dem Vergleich von Exemplaren, sondern auch aus Archivalien im Nachlass Heinrich Wilhelm Ludolfs eindeutig belegen: „In 1705. I paid for the new preface and the binding of 100. books 5 [pound] 10 [shilling]“, heißt es in den relevanten Unterlagen aus dem Nachlass Heinrich Wilhelm Ludolfs, AFSt/H, D 23, fol. 9^r (publiziert: Moennig 2004, 216).

Aus den Exemplaren mit dem Erscheinungsjahr 1705 wird nicht deutlich, wer der Autor des neuen einleitenden Textes ist, wohl aber aus Heinrich Wilhelm Ludolfs Korrespondenz. In einem Schreiben Ludolfs an August Hermann Francke, verfasst in Windsor am 18. Juli 1705, heißt es: „Herrn Michaelis bitte freundlich zu grüßen und zu berichten, daß ich seinen brief, sambt der Ermahnung zu nützlicher Lesung der heiligen Schrift auf gemein griechisch empfangen, und diese letztere loco praefationis in N.T. gedrucket worden, werde bey gelegenheit einige exemplaria davon übersenden“ (AFSt/H, A 112, p. 47). Gemeint ist Johann Heinrich Michaelis, der Hallenser Professor für orientalische Sprachen und Leiter des *Collegium orientale theologicum*, an dem sich zu der Zeit griechische Studierende in Halle aufhielten.

Die Rezeptionsinformationen zur modifizierten Ausgabe von 1705 sind dünn gestreut. Ein seltener Beleg findet sich in dem bereits zitierten Brief Ludolfs an Francke aus London vom 27. Oktober 1708:

Ich habe von einem Englischen Kaufmann zu Zante sich aufhalten, vernommen, daß die daselbst ausgetheilte Neue Testamente in gemein griechisch eine ungemeine Freude unter den griechen absonderlich unter den Priestern erwecket, von denen er starck angelaufen werde ihnen mehr zu verschaffen. Habe von einem andern Griechen ein gleiches vernommen, der mir zugleich sagte, daß die loco proemii vorgedruckte anleitung zur lesung der heiligen schrift ihm sehr die [?] angethan, daß ich also auch hieraus die Kraft der göttl. Providenz erkennen muß, daß Seraphims seine imprudence in seiner praefation dafür dienen müße, daß diese nützliche anleitung for müßten davor gedruckt werden (AFSt/H, A 112, p. 150).

1.7. Die lateineuropäische Sicht auf die gesprochene Sprache, sprachwissenschaftlich fundiert: Joannes Tribbechovius: *Brevia linguae Pωμαϊκής sive graecae vulgaris elementa, quibus differentia antiquum inter et recentiore[m] graecismum praecipue ostenditur. Praemissa est Dissertatio de Ortu et Natura huius linguae*, Jena 1705

Der Zusammenhang zwischen dem 1705 erschienenen Buch von Johannes Tribbechow, dem Adjunctus der Theologischen Fakultät in Halle und Mitarbeiter August Hermann Franckes, und dem hier nachgezeichneten Diskurs erschließt sich erst auf den zweiten Blick. Tribbechow war der Informator der griechischen Studenten in Halle, zu denen unten weitere Informationen folgen. Tribbechows Beitrag besteht darin, dass er die von Martinus Crusius als selbst-

verständlich propagierte Sicht (die in der lateineuropäischen Tradition nicht hinterfragte *Communis Opinio* zu sein scheint), derzufolge die heutige Sprache eine jüngere und gesprochene Form des Griechischen ist, mit dem vornehmlich in den Vorworten der Ausgaben von 1638 und 1703 begründeten Diskursen über die Zielsprache der Übersetzung zusammenführt. Genau genommen wurde diese Sicht bereits durch die Herausgeber Léger und Le Clerc in den Diskurs eingeführt und dann wieder von Seraphim in seinem Vorwort aufgegriffen. Tatsächlich bedürfen Positionierungen, wie sie besonders intensiviert im Zusammenhang mit der Hallenser Ausgabe von 1710 zu beobachten sind und sich auf die sprachliche und orthographische Richtigkeit der Übersetzung von Maximos und ihrer Bearbeitung durch Seraphim beziehen, einer – wenn dieser Begriff für Tribbechows Schrift angemessen ist – sprachwissenschaftlichen Grundlegung. Und dadurch, dass eine solche Grundlegung im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts Gegenstand selbstständiger Publikationen ist, bekommt das Thema eine ganz andere Prominenz und somit auch ein Gewicht.

In der ohne Seiten gedruckten und in Paragraphen organisierten vorangestellten *Dissertatio de Ortu et Natura huius linguae* stellt der Autor eingangs die Frage, „annon ipsa sit, qua hodiernum Graeci omnes loquuntur“ (§ 3). Seinen Ausgang nimmt seine Darstellung von einer Bezugnahme auf die altgriechischen Dialekte (§ 1). Das heute gesprochene Griechisch habe sich aus dem Koinegriechischen entwickelt. Er kommt dann schnell auf die Veränderlichkeit der griechischen Sprache zu sprechen („antiquam illam κοινὴν hodierna πεζῆ longe fuisse puriorem, multisque modis ab hac distinctam, quis dubitabit?“, § 3) sowie auf unterschiedliche Dialekte im heutigen griechischen Sprachraum (§§ VI-XIV). Wissenschaftlich schreibt er sich in die von Martinus Crusius mit der *Turcograecia* (Crusius 1584) begründeten Tradition ein, auf die er sich mehrfach bezieht.⁹ Tribbechow spricht zudem von einem kirchensprachlichen Idiom, welches rein griechisch sei (§ XVI).

Seine eigene Textgrundlage sei die im Jahr erschienene 1703 von Seraphim betreute Ausgabe der neugriechischen Übersetzung des Neuen Testaments durch Maximos Kalliopolitis (§ XV). Im selben Paragraph beklagt Tribbechow, unter Bezugnahme auf Anastasios Michail (zu ihm weiter unten), dass die Übersetzung des Maximos türkische und andere Fremdwörter verwende, die nicht im gesamten Sprachraum verständlich seien („multae enim Turcae aliaeque voces ibi occurrunt, quas Graecorum aliqui non intellegunt“, § XV). Zudem sei beklagenswert, dass von der Ausgabe von 1638 nur wenige Exemplare in Konstantinopel angekommen seien und dass die Ausgabe von 1703 „aus einem anderen Grund“ kaum zirkuliere. Bleibe nur, der dritten Ausgabe ein besseres Schicksal zu wünschen (§ XV). Diese dritte Ausgabe ist die Hallenser Ausgabe von 1710; die Stelle bei Tribbechow ist möglicherweise die früheste Publikmachung der Arbeiten an einer weiteren Ausgabe, die in Halle bei den Pietisten im Gange war.

⁹ Zu Martinus Crusius s. zuletzt Calis 2020 und 2025.

In der Tradition Crusius' bewegt Tribbechow sich auch in dem Punkt, dass er mit griechischen Druckerzeugnissen, wie sie auch im 18. Jahrhundert in Venedig gedruckt wurden, arbeitet (§§ XVI; XXIII-XXIV). In der Bibliotheca Academica (gemeint ist die heutige Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena) hat er sogar Zugang zu Exemplaren, die einst Crusius gehört haben und die Crusius annotiert hat (§§ XVI, XXIII) (zu dem heute in Jena befindlichen Band s. Moennig 1997, 42). Und schließlich bewegt er sich in der Tradition des Crusius, indem er auf griechische Informanten in Halle Bezug nimmt, die zudem weitere gedruckte Bücher mit sich führten (§§ XI, XXIV) (zu diesen Informanten, griechischen Studierenden, s. Moennig 1998). Letztendlich bewegt sich auch die Publikation eines Briefes des muttersprachlichen Informanten Anastasios Michail als Materialbeigabe zum eigenen Werk in der Tradition von Crusius' *Turcograecia*. Anastasios bestätigt Tribbechows Urteil, dass die gesprochene griechische Sprache „echte Tochter“ des Altgriechischen sei („ἡ πεζὴ αὐτῆ τῶν Ἑλλήνων διάλεκτος ὄντας γνησίᾳ θυγάτηρ ἐκείνης τῆς παλαιᾶς“, o.S.).

1.8. Die lateineuropäische Sicht auf die gesprochene Sprache, philologisch fundiert: Lange, Johann Michael, *Dissertatio Historico-Philologico-Theologica De Versione Novi Testamenti Barbaro-Græca, Editio altera, emendatior*, Altdorf: Kohles 1707

Unter dem Rektorat von Johann Michael Lange wurde 1705 an der Universität Altdorf die *Dissertatio Historico-Philologico-Theologica De Versione Novi Testamenti Barbaro-Græca* verteidigt und publiziert; der Prüfling war Johann Michael Doederlinus bzw. Döderlein (Doederlinus 1705). Das gedruckte Exemplar fand eine gewisse Verbreitung und wurde viel zitiert; zudem erschien es zwei Jahre später als Teil einer komplexen Publikation Langes in einer zweiten Auflage (Doederlinus 1707). Die Dissertation bringt nichts Neues in die Diskussion ein, kann aber als Beleg für die Aktualität des Themas gewertet werden.

Unter Langes Namen erschien folgendes zweibändige Werk:

Philologiæ Barbaro-Græcæ Pars 1: Continens I. Meletema de Origine, Progressu & variis Fatis Linguae Græcæ, tam veteris, quàm hodiernæ, sive Vulgaris rhōmaikēs: II. Grammaticæ Barbaro-Græcæ Synopsis: & tandem III. Glossarii Barbaro-Græci Compendium, Altdorf: Kohles 1708

Philologiæ Barbaro-Græcæ Pars 2: Exhibens I. Introductionem ad Poësin Barbaro-Græcam (cui accedit II. Batrachomyomachiam Homeri, a Demetrio Zeno, Zacynthio in versus Barbaro-Græcos conversa, cum Interpretatione Latina & Annotationibus B. Martini Crusii.) III. Dissertationem de Versione Novi Testamenti Barbaro-Græca. IV. Exercitationem de differentiæ Linguae Græcorum Veteris & Novæ, sive Barbaro-Græcæ, Altdorf: Kohles 1707

Auch Lange bezieht sich auf einen Brief von Anastasios Michail, den dieser ihm Ende 1705 geschrieben habe und in dem es um Metrik und Verstechnik so-

wie um einzelne Werke der zeitgenössischen griechischen Literatur gehe, die in Venezianer Drucken und in Handschriften zirkulierten (Lange 1707, 8-9, 23-4, 32-4). Langes Werk führt in den uns hier beschäftigenden Diskurs keinen neuen Aspekt ein, seine umfangreiche Schrift bestätigt aber das große Interesse an der neugriechischen Sprache im frühen 18. Jahrhundert und den Kristallisationspunkt neugriechische Übersetzung des Neuen Testaments.

1.9. Die Hallenser Ausgabe von 1710

Im Jahr 1710 erschien im Hallenser Waisenhausverlag erneut eine zweisprachige Ausgabe des Neuen Testaments, mit dem griechischen Originaltext im Parallelsatz neben der neugriechischen Übersetzung, die von Anastasios Michail – einem Griechen, der sich in Halle aufhielt – für diesen Zweck redigiert worden war.¹⁰ Für die Zwecke dieser Studie haben wir a) das Exemplar der Hallenser Bibliothek der Franckeschen Stiftungen mit Signatur 48 J 16, b) das Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München mit der Signatur Res/B.gr. 352 und c) das Exemplar der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek mit der Signatur Teg A/145 eingesehen und die drei Exemplare mit der Beschreibung bei Legrand verglichen (Legrand 1918, 89-93). Die Ausgabe ist in Duodez, also kleinformatig, und ihr Kern umfasst 1106 nummerierte Seiten mit dem Text des Neuen Testaments, wobei jeweils in der linken Spalte der Originaltext und in der rechten Spalte die neugriechische Übersetzung abgedruckt sind. Zudem gibt es Texte als „Beiwerk“, die in den verschiedenen Exemplaren, die wir eingesehen haben, Unterschiede aufweisen in der Weise, in der sie entweder alle vor oder andere vor und andere hinter der eigentlichen Ausgabe, und in der Reihenfolge, in der sie eingebunden sind:

- 1) Das Πρόλογος überschriebene Vorwort des Leidener Orientalisten Johannes Heymann, der als Prediger der holländischen Handelsniederlassung in Smyrna Zeit im Osmanischen Reich verbracht hatte, bevor er nach Leiden berufen wurde.
- 2) Das „Praefatio“ überschriebene Vorwort des Gründers des Waisenhauses August Hermann Francke.
- 3) Alternative Übersetzungsvorschläge zu möglicherweise schwer verständlichen Formulierungen, die der 1708 von Francke aus Venedig angeworbene griechische Mitarbeiter des Editionsprojekts Liverios Kolettis zusammengestellt hat („Σημειώματα εἰς διάφορα ὀνόματα καὶ ῥήματα, καὶ ἐξηγήσεις δια-

¹⁰ Michail studierte vorher alte Sprachen und Philosophie in Ioannina. Im Anschluss an seinen Studienaufenthalt in Halle (1703-1707) kooperierte er mit der Berliner *Königlichen Sozietät der Wissenschaften* und machte in Russland kirchlich eine steile Karriere. Zu Anastasios Michail s. Saracino 2024, 17, 196, 200-6 und 209-13.

φόρων στίχων, ὄντες δυσκολονόητοι, ἀπάνω εἰς τὴν μετάφρασιν τῆς Ἱερᾶς Διαθήκης, γενόμενα παρὰ τοῦ Λιβεριού Ἱερέως Κολέτη, ἐξ Ἀθηνῶν πόλεως“).¹¹

- 4) Eine Zusammenstellung („Φιλοπόνημα“), anhand derer man berechnen kann, auf welchen Tag im Kalender bewegliche kirchliche Festtage fallen, abhängig vom Termin des Osterfestes („Φιλοπόνημα Λιβεριού τοῦ Κολέτη Ἀθηναίου περὶ τῆς συναναγνώσεως τῶν Ἱερῶν Εὐαγγελίων καὶ Ἀποστόλων κάθε μιᾶς Κυριακῆς ὄλου τοῦ χρόνου, καὶ τῶν Δεσποτικῶν Ἑορτῶν· τὸ ὁποῖον περιέχει ἀκόμη καὶ τοὺς κανόνας τῶν λέ. Πασχαλίων, καθὼς εἶναι εἰς τὸ Εὐαγγέλιον, βαλμένοι εἰς πλεόν εὐταξίαν καὶ βραχύτητα, ἀρηνόντας ἀπὸ τὸν Δεκέμβριον μῆνα, ἕως τὸν ἐρχόμενον ἄλιν Δεκέμβριον· εἰς ὠφέλειαν τοῦ Ἑλληνικοῦ μου γέννους [sic]“).
- 5) Eine Notiz zu Druckfehlern und einem Corrigendum („Διὰ τὰ σφάλματα πρὸς τὸν ἀναγνώστην“).
- 6) Eine großformatige, gefaltete Tabelle, die Bibelstellen mit den Sonntagen des Kirchenjahres in Zusammenhang stellt („Κανόνιον τῶν Ἀποστολευαγγελίων“).

Alle diese Texteinheiten haben, mit Ausnahme der Notiz zu Druckfehlern, eine separate Paginierung oder Blattzählung. Die naheliegende Annahme ist, dass die 1710 gedruckten Exemplare in mehreren Partien gebunden wurden und dass dabei die separaten Teile unterschiedlich gereiht wurden.

Der Titel der Ausgabe lautet:

Ἡ Καινὴ Διαθήκη Τοῦ Κυρίου καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ διγλωττος, τοῦτ' ἔστι, τὸ Θεῖον Ἀρχέτυπον καὶ ἡ αὐτοῦ μετάφρασις εἰς κοινὴν διάλεκτον. Μετὰ πάσης ἐπιμελείας διορθωθέντα, καὶ νεωστὶ μετατυποθέντα. Ἐν Ἄλα τῆς Σαξονίας ἐν τῷ Τυπογραφείῳ τοῦ Ὀρφανοτροφείου. Ἐτει ἀπὸ τῆς Ἐνσάρκου Οἰκονομίας τοῦ Κυρίου καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. ἄψι 1710.

In dem Πρόλογος von Johannes Heymann geht es um die Bedeutung der Schriften für das Seelenheil. Inhaltlich relevant ist für uns der letzte Abschnitt; er bietet ein sowohl kirchen- als auch sprachhistorisches Deutungsmodell der Übersetzung des Neuen Testaments:

Διὰ τούτην τὴν χρῆσιν καὶ ὠφέλειαν, ξεχωριστὰ τῶν Ῥωμαίων, ἐπιμέλησεν ὁ διδάσκαλος Αὐγουστος Ἐρμάννος Φράνκιος ἐτούτον τὸν νέον τύπον τῆς Καινῆς Διαθήκης [...] Δίγλωττος εἶναι διὰ νὰ διαβάξη ὁποῖος καταλαμβάνει τὸ θεῖον ἀρχέτυπον, καθὼς τὸ ἔγραψαν οἱ ἅγιοι Ἀπόστολοι, ἑλληνικᾶ· καὶ ὁποῖος δὲν γροικᾶ τὸ ἑλληνικὸν, νὰ διαβάξη τὴν τοῦ πρωτοτύπου ἐξήγησιν εἰς τὴν σημερινὴν ἀπλὴν διάλεκτον, ὅπου ἐξηγήθη μετὰ πολλὴν ἐπιμέλειαν, ὄχι διὰ κέρδος κοσμικόν, ἀμὴ ἀπὸ τὴν Χριστιανικὴν ἀγάπην. Ἐσεῖς, ἀδελφοί, πρῶτον ἐδέχθητε

¹¹ Über Kolettis ist wenig bekannt. Er stammte aus Athen, wobei sein jüngerer Bruder Nikolaos ebenfalls in Halle weilte und die Latina besuchte. Zu Liverios Kolettis s. Saracino 2024, 204-5.

ἀπὸ τὸν Θεὸν τὸ Ἅγιον Εὐαγγέλιον εἰς τὴν ἐδικὴν σας παλαιὰν γλῶσσαν τὴν ἑλληνικὴν· καὶ ἐμεῖς, καὶ ὅλος ὁ κόσμος, τὸ ἐλάβαμεν ἀπὸ τοὺς προγόνους σας, καὶ ἐπιστεύσαμεν εἰς τὸν Κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν, ὡσὰν καὶ ἐσεῖς· καὶ τῶρα σὰς φέρνομεν πάλιν τὸ αὐτὸ εὐαγγέλιον εἰς τὴν σημερινὴν σας γλῶσσαν τὴν ἀπλὴν, μαζὺ μὲ τὸ Ἀρχετύπον του τὸ ἐδικόν σας· διατὶ ἤξεύρομεν, πῶς δὲν μπορεῖτε νὰ τὸ ἔχετε εἰς ἐτοῦτον τὸν τρόπον διὰ τὴν θλίψιν καὶ στενοχωρίαν ὅπου εἶναι εἰς τοὺς τόπους σας. Τὸ ἐδικόν σας φέρνομεν, καὶ τὸ φέρνομεν μὲ ἀγάπην [...]

(Heymann 1710, fol. 4^v)

Bemerkenswert ist die Verwendung des Ethnonyms τῶν Ῥωμαίων, das Heymann aus seinem Aufenthalt in Smyrna zweifelsohne sehr gut vertraut war. Durch die Verwendung im vorliegenden Kontext wird der Anspruch der griechischen Orthodoxie auf Romanitas anerkannt, der im bisherigen Diskurs (was ebenfalls bemerkenswert ist) keine Rolle gespielt hatte (zur Selbstbezeichnung „Ῥωμαῖος“ s. Pissis 2020, 18-9). Zugleich wird eine Identität der Sprecher des Griechischen, in dem das Neue Testament geschrieben ist, und der Sprecher der heutigen „einfachen“ Sprache angesprochen: „εἰς τὴν ἐδικὴν σας παλαιὰν γλῶσσαν τὴν ἑλληνικὴν vs. εἰς τὴν σημερινὴν σας γλῶσσαν τὴν ἀπλὴν“ (Heymann 1710, fol. 5^r). Die Ausgabe von 1710 wird als ein dankbares Zurückgeben interpretiert, und die Notwendigkeit aus den besonderen Umständen der osmanischen Herrschaft begründet – diese Bezugnahme auf die Osmanische Herrschaft hatten wir zum ersten Mal bei Lukaris gelesen.

August Hermann Francke wiederholt in seiner Praefatio die Identität der Sprache des Originals und der Übersetzung:

[...] bilingue, hoc est, illius divinus, qui originalis est, Textus, Graece exhibitus, una cum huiusque in vulgarem Graeorum hodiernum phrasin, quae ἀπλὴ dici consuevit [...] plurimae Nationes hoc tempore gaudeant [...] editionum Scripturae Sacrae in linguas earum vernaculas conversae [...] aequitas ipsa et charitas efflagitare nobis visa est, ut Nationi Graecae, quae ob varia obstacula aequae frequenti Bibliorum editione non gaudet [...] dialectus, qua utuntur, ab antiqua illa permultum recesserit [...] (Francke 1710, fol. 1^v).¹²

Über die Ausgabe von 1703 schreibt er:

[Q]uum Textus originalis hic desideraretur, non defuerunt, qui isthanc editionem vel eam ob causam minus gratam Nationi Graecae putarent, nobisque auctores essent, si aliquando foret animus novae impressionis curam subire, ut denuo linguam veterem novae jungeremus, adfirmantes, hoc pacto nos Graecis cumulatus esse satisfacturos [...] (Francke 1710, fol. 2^{r-v}).

Im weiteren Verlauf kommt Francke auf Anastasios Michail und auf die Redaktionstätigkeit zu sprechen, die auf Grundlage der Ausgabe von 1703 geschehen sei:

¹² Für seine sprachgeschichtliche Sicht verweist Francke auf Langius.

Huius editionis exemplar quinque adhinc annis [...] Dom. Anastasio Michaeli Macedoni [...] tradidimus, ut ei manum admoveret, et quae rectius crederet exprimi posse, quo tum Textui originali tum linguae vulgaris indoli exactius responderent, ea sedulo adnotaret (Francke 1710, fol. 3^r).

Ein Anlass, zur Drucklegung zu schreiten (geradezu ein göttliches Zeichen, „Deus suam nobis improviso tulit opem“, Francke 1710, fol. 3^r), habe sich im Vorjahr (also 1709) ergeben. Die Preußische Königin Sophie Luise habe nämlich beschlossen, der griechischen Kirche diese Ausgabe als Geschenk zu geben.

Zur Arbeit des Anastasios heißt es weiter, er habe auch die Ausgabe des Kalliupolitis konsultiert („ut emendatior et accuratior daretur metaphrasis, etiam Calliupolitae [...] editio studiose collata [...]“, Francke 1710, 4^r). Und schließlich kommt Francke auf Liverios Kolletis zu sprechen, dessen Ankunft ein neues Zeichen der göttlichen Vorhersehung gewesen sei („novum accessit providentiae divinae documentum“, Francke 1710, fol. 4^v). Er habe die bereits gedruckte Übersetzung noch einmal durchgeschaut („[A]ccinxit relectioni Ioannes Heymann Metaphraseos jam impressae“, Francke 1710, fol. 4^v) und einige der oben aufgelisteten Paratexte verfasst. Auch diese Einheiten sind, wie Heymanns und Franckes Vorworte, auf nicht nummerierten Blättern gedruckt. Über den Zweck des „Φιλοπόνημα“ schreibt Francke: „eiusmodi Calendarium hanc Novi Testamenti Editionem ad visum Ecclesiasticum et commoditatem Graecorum haud satis esse adaptatam“ (Francke 1710, fol. 5^r).

2. Die Hallenser neugriechische Edition von 1710: Intentionen der Akteure und Zusammenhang zu missionarischen Projekten

2.1. Die Herausforderung: Schadensbegrenzung

Dass bereits 1704 das Vorwort, das Seraphim für seinen Auftraggeber Ludolf verfasst hatte, zusammen mit der gesamten Londoner Ausgabe des Neuen Testaments vom Patriarchen von Konstantinopel Gabriel III. (1702-1707) offiziell verdammt und verboten wurde (vgl. oben, „1.5. Der Bann von 1704“), war nicht nur ein herber Rückschlag für Ludolf, sondern auch für seine pietistischen Mitstreiter in Halle. Seraphim wurde im synodalen Schreiben des Patriarchen namentlich erwähnt (Gedeon 1888, 109). Wir sahen, dass Ludolf und sein Londoner Umfeld auf dieses Anathema reagierten, indem sie 1705 eine zweite Tranche dieser Edition in Umlauf brachten, in der das anstößige Vorwort Serapheims eliminiert und durch eine auf Neugriechisch verfasste Anleitung zum richtigen Bibellesen ersetzt wurde.

Am unmittelbarsten betroffen waren von dieser patriarchalen Entscheidung jedoch die pietistischen Missionare, die sich im Osmanischen Reich aufhielten. Der zu diesem Zeitpunkt in Konstantinopel weilende pietistische Agent August Hermann Franckes, Anhard Adelung, zeigte sich in seiner Kommunika-

tion mit Halle völlig niedergeschlagen und ratlos.¹³ Er habe jeden Mut verloren, am Hof des Patriarchen weiter zu antichambrieren, um Beziehungen zwischen dem Kirchenoberhaupt und seinen Vorgesetzten in der Saalestadt auf den Weg zu bringen:

[...] ich habe vor dieses mahl des Schreibens zuviel gehabt, u[nd]. von Patriarchen habe auch keine abfordern können weil nachdem er das Testament verbrennet u[nd]. verdammt bey meiner Zurückkunfft allhier mir es noch nicht in meinen Kopf gehen wollen ihn zu besuchen u[nd]. entweder zu heucheln od[er] die runde Wahrheit zu sagen (Brief Adelong an Francke aus Konstantinopel, vom 9. April 1705, Stab/Nachl. August Hermann Francke 6,2/34: 31).

Die Arbeit an einer zweisprachigen Edition (Koinegriechisch/Neugriechisch) des Neuen Testaments im pietistischen Wissensstandort Halle, die dann 1710 in der Druckerei des Waisenhauses erschien, ist nur in ihrer kontextuellen und intertextuellen Beziehung zur vorangegangenen vernakularen Edition des Neuen Testaments von 1703 zu verstehen, um deren Drucklegung sich Heinrich Wilhelm Ludolf mit der tatkräftigen Mithilfe des Priesters Seraphims – in manchen Quellen auch Papaseraphim genannt – bemüht hatte. Dass der in der griechischen Konfessionskultur einzig anerkannte Urtext weggelassen worden war, galt für Francke und seine Mitstreiter als wesentlicher Grund, wieso der Ausgabe von 1703 unter den Griechen im Osmanischen Reich – ganz entgegen den missionarischen Absichten ihres Initiators – kein Glück beschert sein sollte. Ein anderer Grund lag in der Polemik des Vorworts von Seraphim, das eine flammende Kritik an den Missständen in der griechischen Kirche enthielt. Ludolf beklagte sich, dass Seraphims Kritik zu radikal ausgefallen und zu weit gegangen sei, indem er in einem Brief an Francke vom 27. Oktober 1708 von der „[I]mprudence in seiner praefation“ schreibt (AFSt/H, A 112, fol. 150).

Ein erster Versuch der Londoner und Hallenser pietistischen Kreise zur Schadensbegrenzung hatte deshalb schlicht darin bestanden, den provokativen Paratext durch einen anderen Paratext zu ersetzen und den Bibeltext der ludolfischen Edition ansonsten unverändert weiterhin verfügbar zu machen. Ein Brief Ludolfs an Francke vom Juli 1705 belegt nicht nur, dass diese Initiative zwischen London und Halle abgesprochen war, sondern auch, was anstatt von Seraphims Text der Bibeledition vorangestellt wurde: Eine „Ermahnung zu nützlicher Lesung der heiligen Schrift auf gemein griechisch“ vom Professor für orientalische Sprachen in Halle und Leiter des *Collegium Orientale Theologicum* Johann Heinrich Michaelis (Belege s. oben, „1.6. Die modifizierte Londoner Ausgabe von 1705“).

¹³ Adelong, der ein talentierter Student Franckes gewesen war, weilte ab 1700 für mehrere Jahre im Auftrag der Hallenser Pietisten in Konstantinopel. Seine ausführliche Berichterstattung über die missionarischen Aktivitäten der Pietisten dort und über die Rekrutierung von jungen Griechen für Halle ist im Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle erhalten. Zu Adelong s. Saracino 2024, 180, 191-206, 209-217.

Doch dieses nachträgliche strategische Neuarrangement des Londoner Drucks zeigte keine nachhaltige Wirkung, auch wenn es durchaus positive Resonanzen gab, etwa aus der unter venezianischer Obrigkeit stehenden Insel Zante (s. oben „1.6. Die modifizierte Londoner Ausgabe von 1705“). Wie ein Brief aus London des pietistischen Hofpredigers am dortigen Hof, Anton Wilhelm Böhme, vergegenwärtigt, war das patriarchale Anathema, mit dem Ludolfs Buch belegt worden war, bei den griechischen Migranten auch 1715 noch sehr präsent. Sie hätten das ominöse Buch immer noch nicht anlangen wollen. Der damals gerade in London weilende Metropolit von Theben, mit dem Böhme wohl bei Hof zusammentraf, war mit dem theologischen Urteil vertraut, das Gabriel III. gegen die Bibeledition gefällt hatte. Eine bessere Meinung hatte der griechische Kleriker, so zumindest Böhmes Wahrnehmung, jedoch von der Hallenser Edition des Neuen Testaments von 1710, um die es im Folgenden nun gehen wird:

Es hat sich hier [London] ein Griechischer Erz-Bischoff von Theben eine Weile aufgehalten, umb einige Beystände für seine Kirche zu suchen. Er hat mehrere Priester umb sich die wöchentlich die sacra nach dem more d[er] Griechischen Kirche verrichten, welches man ohne Mitleiden nicht ansehen kan. Ich ließ ihm ein Exemplar von dem vulgar-Griechischen N. Testament, welches H. Ludolf 1703 hier drucken ließ, verweisen, mit Vermelden, daß er eine gantze Menge dieser Exemplarien haben, u. in seiner Kirche, zu welcher Behuff selbige publicirt wurden, austheilen könne: Er schickte mir aber das Exemplar flugs wieder zurück, mit Bedankung, daß die Griechische Kirche einen fluch auf diejenigen geleyet so das Buch lesen würden: Mehr ist ihm aber von der Hallischen Edition (davon dasjenige Exemplar so mir aber bey der Hand war, ihm praesentiren ließ) einige Stück zum Gebrauch seiner Leute mittheilen, was er selbiger mit Danck annehmen. Ich hatte aber nur ein einzig Exemplar im Vorrath, welches ihm zustellte (Brief Böhme an Carl Hildebrand v. Canstein, 12. September 1715, AFSt/H, A 149: 19a, Bl. 239^v-240^r).

Böhme machte das unnötig polemische Vorwort Seraphims für die Verurteilung verantwortlich:

Der erwähnte fluch wird wohl durch die anstössige Vorrede, welche der Grieche Seraphim dem Buche vorgesetzt, verursacht seyn, als worin er die Ignoranz der Griechischen Kirchenprälaten, auf eine lächerliche Arth durchgezogen, und dadurch die Griechische Clerisey gereizet hat, die Lesung des Buches ihren Leuten zu verbiethen (ebd.).

Böhme lagen also Exemplare der noch mit Seraphims Vorwort versehenen Ausgabe vom April 1703 in London vor und er wusste auch von der Verwendung der Restbestände dieser mit wenig Glück gesegneten Edition zu berichten, die nach Ludolfs Tod 1712 noch übriggeblieben waren. Man habe sie an ahnungslose „arme Griechen“ austeilen lassen, etwa den zahlreichen griechischen Schiffs-knechten, die auf englischen Schiffen dienten:

[...] so ist das selbige Exemplar so verhaßt unter den Griechen, daß diejenigen die darumb Wissen, dasselbe kaum antasten wollen. Damit aber doch

das Buch nicht gantz unbrauchbar hier liegen bleibe, so pflegen die übrigen Exemplaria unter die armen Griechen, welche als Schiffsknechte auf den Engelländ. Schiffen sich oft gebrauchen lassen, und bey solcher Gelegenheit in diese Gegend kommen, ausgetheilen, als welche von dem bruto fulmine der Clerisey nichts wissen (ebd.).

Auch einer der griechischen Studenten, die von 1703 bis 1707 an den Glauchaschen Anstalten in Halle geweiht und der bevormundenden Weisungsbeugnis ihrer pietistischen Dozenten unterstanden hatten, Alexander Helladius, rechnet in seinem *Status Praesens Ecclesiae Graecae* 1714 mit den von Ludolf in London und später von den Hallenser Pietisten lancierten „vulgärgriechischen“ Editionen des Neuen Testaments ab und bemängelte deren philologische Qualität (Helladius 1714, 68-97). Laut Moennig zielt Helladius’ „Argumentation [...] darauf ab, daß das Bildungsniveau in Griechenland durchaus die Lektüre des Neuen Testaments im Original zuläßt“ (Moennig 1998, 316). Helladius und seine Polemik gegen die Pietisten sind Gegenstand mehrerer Beiträge (Moennig 2003; Makrides 2003). Den von pietistischen Leitfiguren wie Heinrich Wilhelm Ludolf auf den Weg gebrachten Bibelausgaben misstrauten auch viele andere griechische Konfessionsverwandten sehr. Um dieses Misstrauen zu entkräften, wurden im Vorwort der 1710 in Halle gedruckten Edition des Neuen Testaments einige editorische und philologische Leitlinien ausformuliert, die man bei der Vorbereitung dieses Buches strikt eingehalten habe.

2.2. August Hermann Franckes vertrauensbildendes Vorwort für die Ausgabe und die Erwartungen des Berliner Hofes

Die in lateinischer Sprache von August Hermann Francke verfasste Praefatio haben wir oben bereits im Hinblick auf den Zusammenhang zum sprach- und übersetzungsgeschichtlichen Diskurs über neugriechische Bibelausgaben untersucht.¹⁴ Es enthält allerdings auch relevante Informationen, die die missionarischen Praktiken der Hallenser Pietisten in ihrem Kontext verständlich werden lassen. Offensichtlich hatte Francke die Causa der neugriechischen Bibeleditorik zur Chefsache gemacht und selbst in die Hand genommen. Der Chef der pietistischen Anstalten verfasste dieses Mal das Vorwort selbst, statt diese Aufgabe etwa einem der in Halle weilenden griechischen Studenten zu überlassen. Im Gegensatz zu Seraphims Vorwort von 1703 wurde es bewusst nicht polemisch gehalten. Es umschifft geschickt konfessionelle Streitpunkte und enthält sich jeglicher Bewertung des griechischen Klerus. Im Mittelpunkt stehen editorische und philologische Gesichtspunkte.

Francke benennt als Hauptdefizit der Ausgabe von 1703 die Weglassung des Originaltextes. Dies habe viele griechische Nationsverwandte vor den Kopf gestoßen:

¹⁴ S. oben „1.9. Die Hallenser Ausgabe von 1710“.

Recusa quidem Londini est, elapso longissimo temporis spatio, nimirum anno 1703. illa Calliupolitae Metaphrasis διορθώσει, ut Titulus habet, Seraphimi, Hieromonachi, Mitylenensis; Verum, quum Textus originalis hic desideraretur, non defuerunt, qui isthanc editionem vel eam ob causam minus gratam Nationi Graecae putarent [...] denuo linguam veteram novae jungeremus, adfirmantes, hoc pacto **nos Graecis** cumulatus esse satisfacturos (Francke 1710, fol. 2^v) (Hervorhebung im Original).

Dieser Fehler sei nun in der Hallenser Edition rückgängig gemacht worden. Francke offeriert hier eine Sichtweise, die den Leser überzeugen soll, dass die Urheber der neuen Ausgabe in Halle mit den griechischen Konfessionsverwandten in der hohen Wertschätzung des koinegriechischen Originaltextes konform gehen. Der Originaltext, den Seraphim und Ludolf fahrlässig vorenthalten hatten, sei der eigentliche und einzige Maßstab (das war ja auch bereits die unerschütterliche Position humanistischer protestantischer Bibeltheologie gewesen). An ihm müsse die aus praktischen Gründen der Verständlichkeit beigefügte „vulgärgriechische“ Übersetzung gemessen und beurteilt werden: „hoc est, illius divinus, qui originalis est, Textus, Graece exhibitus, una cum huiusce in vulgarem Graecorum hodiernum phrasin, quae ἀπλή dici consuevit, versione e regione collocata“ (Francke 1710, fol. 1^v).

Hinter dieser dissimulativen Stellungnahme verbirgt Francke seine eigentliche pietistische philologische Grundhaltung und seine missionarische Grundmotivation. In Halle und in den dortigen pädagogischen und wissenschaftlichen Institutionen ging es nicht primär um humanistische Bibelphilologie, sondern darum, „das Wort [Gottes] reichlicher unter uns zu bringen“, wie es Philipp Jacob Spener (1676, 94) gefordert hatte, und im Falle der Zielgruppe der Griechen, es eben in der vom einfachen „Menschen“ gesprochenen Sprache verfügbar zu machen.¹⁵ Sprengstoff aus Sicht der griechisch-orthodoxen Kirchenleitung sind Zeilen, wie die folgenden, in denen Francke in Speners Geist die „griechische Nation“ anspricht und die Vorzüge des „vernakularen“ Textes hervorstreicht. Aus Mitmenschlichkeit („charitas“) wollten die Hallenser die unglücklichen Griechen mit etwas Kostbarem versorgen, dem für jedermann verständlichen und lesbaren Wort Gottes, was in allen Ländern und insbesondere in Deutschland Gang und Gäbe sei:

Quum enim plurimae Nationes hoc tempore gaudeant insigni, non dicam exemplarium, sed editionum Scripturae Sacrae in linguas earum vernaculas conversae abundantia, & in Germania in primis complures singulis ferme annis nostrae versionis editiones prodeant, aequitas ipsa & charitas efflagitare nobis

¹⁵ In seiner programmatischen Schrift zur Gründung des *Collegium Theologicum Orientale* betonte Francke, dass es in dieser Forschungsinstitution nicht um eine „polymathiam externam“, nicht um „eruditio humana“ gehe, sondern darum, die Kollegiaten zu „Schriftgelehrten zum Himmelreich“ zu machen (Erstes Projekt, in: *Liber Actorum Collegii Orientalis Theologici. Das ist Gantzer Verlauff des Collegii Orientalis Theologici etc.*, AFSt/H H38, fol. 8).

visa est, ut Nationi Graecae, quae ob varia obstacula aequae frequenti Bibliorum editione non gaudet, nostram hac in parte operam commodaremus, illique interim, dum daretur plura praestare, Scripta Novi Testamenti ministraremus (Francke 1710, fol. 1^v).

Dass Franckes Vorwort im Vergleich zu Seraphims einen viel diplomatischeren Charakter aufweist, zeigt auch, dass er ungenau von mannigfachen Hindernissen („*varia obstacula*“, Francke 1710, fol. 1^v) spricht, die bisher einer „vernakularen“ Edition der Bibel im Wege gestanden hätten – die Verantwortung des griechischen Klerus und der Kirchenoberen nennt er absichtlich nicht beim Namen.

Die meisten Zeilen des Vorworts lesen sich eindeutig so, als wären sie an griechische Adressaten gerichtet, um Vertrauen aufzubauen. Auf einem anderen Blatt steht, dass Francke nicht wirklich das Kernargument des synodalen bzw. patriarchalen Verbots von 1704 entkräften kann, welches sich gegen jegliche Übersetzung und Drucklegung biblischer Texte richtet, die nicht von der griechisch-orthodoxen Kirchenleitung selbst ausgehen, ja selbst gegen die Laienlektüre. Francke und die Hallenser Bibeleditorik waren aber nicht allein gegenüber ihrer griechischen Leserschaft rechenschaftspflichtig – die Edition von 1710 war ja zuallererst für den griechischen Markt im Osmanischen Raum gedacht –, sondern auch gegenüber dem Berliner Hof, der das Editionsprojekt mitfinanzierte. Dessen Unterstützung war allgemein für Franckes Aktionismus an der 1694 neugegründeten Universität in Halle und für die Errichtung seiner karitativen und pädagogischen Anstalten in Glaucha bei Halle ausschlaggebend gewesen (Deppermann 1961; Zaunstöck et alii 2017).

Francke war 1709, als sich die Edition in der Endphase befand, der Einladung der preußischen Königin Sophie Luise – der dritten Ehefrau Friedrichs I. – nach Berlin gefolgt und hatte bei der Gelegenheit dieses Besuchs am Hof der Monarchin vom Projekt berichtet. Dieser Besuch erwies sich auch sonst als folgenreich, da er zu einer Intensivierung und Radikalisierung der Frömmigkeit Sophie Luisens führte und aus Sicht des Hofes an ihrer Entfremdung vom König und dessen Umfeld schuld war (Deppermann 1961, 158-9). Wie wir im Vorwort Franckes lesen, hatte die Königin Geld zugesichert. Ohne ihre Hilfe hätte, so Francke, die neugriechische Bibel nicht in so hoher Auflagenzahl und nicht mit so einem hochwertigen Einband gedruckt werden können. Die hohe materielle Qualität und der materielle Wert des Buches konfligierten prinzipiell mit seiner Bestimmung als missionarisches Objekt, das – so ist es zumindest für die ludolfsche Ausgabe belegt – kostenfrei an griechische Konfessionsverwandte verteilt werden sollte:

Incitavit enim AUGUSTISSIMAM BORUSSIAE REGINAM, SOPHIAM LOUISAM, DOMINAM NOSTRAM CLEMENTISSIMAM, in studium erga Ecclesiam Graecam vere Christianum tamque serium, ut in impressionem Novi Testamenti Graeci bilinguis munificam facere impensam benignissime decerneret, ita ut larga satis exemplarium copia, ligatura eleganti instructa, Graecis, quorum res essent tenuiores, muneri transmitti possent (Francke 1710, fol. 3^{r-v}).

Ein Brief Ludolfs an Francke, datiert am 13. November 1709, ist eine der letzten Kommunikationen, die von ihm mit Halle erhalten ist. Darin geht es auch um den Beitrag der Kurfürstin:

[U]nd mich sehr erfreuet über die nachrichten, daß ihre Königin sich der Beförderung des guten so eyfrig annehme; Gott verleyhe Ihre May. ein gutes wie beständiges Wachstum, damit Sie des bruders gute intentiones in längen u nachdrücklicher hilffe ausführen (AFSt/H, A 112, fol. 169-172).

Insbesondere vergegenwärtigt das Schreiben, wie man sich zwischen London und Halle über Strategien der Diffusion der Hallenser neugriechischen Bibel im Osmanischen Reich Gedanken machte (Ludolf riet dazu, die Walachei bzw. Bukarest als Relais- oder Schaltstelle dieser Verbreitung zu nutzen). Es dokumentiert auch, dass man in Halle plante, 2000 Exemplare des Drucks zur Verteilung an griechisch-orthodoxe Christen ins Osmanische Reich zu schicken – eine beträchtliche Zahl:

[D]ie 2000. Exemp. N. T. Graec. Vulg müßen nicht auf einmahl nach Griechenland gesendet werden, weil es auch unter den Türken ein gar zu großes aufsehen machen würde. Ein unlängst aus Turkey wieder gekommener Grieche berichtete [an] mich, daß Er von unserer hiesigen edition die ihm von hier mit gegeben exemplare auf dem Berg Athos und den Insulen hin und wieder ausgetheilet, und viele damit sehr zufrieden. Wenn H Adeling einige von ihren exemplarien nach Walachey bringen könnte, weren sie von daraus leicht weiter auszutheilen, möchte wünschen daß mann ein recht tüchtiges subjectum bey dem Fürsten von Walachey zu Bukarest unterbringen könnte, weil die Griechen viele reflexion aufsothanen Fürsten machen, er auch eine art von neuer academie für die Griechische Kirche angeleget, und selbige mit typis arabicis et turcicis versehen, weil viele von der griechischen Kirche in Aegypten, Palestina und Syria der arabischen Sprache mehr gewohnet, als der Griechischen (AFSt/H, A 112, pp. 169-172).

Selbst ein erklärter Feind der Hallenser Pietisten wie Johann Michael Heineccius, Oberpfarrer an der Marienkirche in Halle, würdigt Sophie Luises Anteilnahme für „die armen Griechen“, durch ihr finanzielles Engagement in Franckes Projekt das Wort Gottes für sie wieder verfügbar zu machen:

Insbesondere aber hat Gott Ew. Kön. Majestät ein erbarmendes Herz gegen die arme Griechische Kirche verliehen, welches, gleichwie es die wahre Liebe Jesu zum Grunde hat, also auch in solche thätige Liebe ausgebrochen, daß Ew. Königl. Majestät noch letzthin das Neu-Griechische Testament in grosser Anzahl und mit königl. Kosten nacher Griechenland senden, und solchen unvergleichlichen Schatz unter diese hungrige Seelen austheilen lassen, wodurch Ew. Königl. Majestät eine solche Zuneigung gegen diese Kirche erwiesen, daß ich nicht zweifele, es werden Dieselbe ein Werck allergnädigst aufzunehmen geruhen, darinnen Ihnen diese Gemeinden selbst nach ihrer Lehre und Gebräuche

vorgestellt, und gleichsam vor Augen gebildet werden (Heineccius 1711, Vorwort, fol. 4^r).

Am Hof in Berlin war „viel fragens und großes Verlangen“ rund um die neugriechische Edition des Neuen Testaments, wie der Beichtvater von Sophie Luise und wichtige Kontaktmann Franckes in Berlin, Johann Porst, festhält. Merkwürdig erscheint, dass Porst und der Berliner Hof noch 1712 nicht im Bilde waren darüber, dass die Edition bereits zum Abschluss gekommen war. Er erkundigte sich in einem Brief vom 11. Juni 1712 darüber, wie es um die Arbeit an dieser Edition stehe:

Wird das N. T. Graec. nicht unter die Griechn kommen? Hat der Grieche [Kolettis oder Michail?] was aus dem A. T. vertirt? Wird der Druck des N. T. mit der neuen Schrifft bald fertig werden? Es ist viel fragens und großes Verlangen darnach. Gott segne alle ihre arbeit (Brief von Johann Porst an A. H. Francke, Berlin, 11. Juni 1712, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 17, 1/1: 16).¹⁶

2.3. Halle als protestantische Macht der Neogräzistik und des neugriechischen missionarischen Buchdrucks?

Das Projekt der Hallenser Pietisten, unter den Griechen im Osmanischen Reich missionarisch tätig zu werden, gründete – ähnlich wie die globalen Unternehmungen der Jesuiten in der Frühen Neuzeit – auf linguistischer Kompetenz, auf dem effizient organisierten Sprachunterricht und Spracherwerb. Das 1702 in Halle gegründete *Collegium Orientale Theologicum* wurde von Interpreten wie Otto Podczek (1958) oder Hermann Goltz (2002) nur unzureichend in seiner Eigenschaft als Ausbildungsstätte für angehende Missionare erfasst. Laut Franckes *Viertem Projekt* wurden dort folgende Sprachen angeboten: Hebräisch, (Alt) Griechisch, Chaldäisch, Syrisch, Arabisch, Talmudisch, Rabbinisch, Äthiopisch, Armenisch, Persisch, Sinisch (Chinesisch), Türkisch, Neugriechisch (Franke [1702] 2002, §10). Die Zuwanderung von insgesamt 9 griechischen Studenten, die aus dem Osmanischen Reich und dem venezianischen *Stato da Màr* stammten und dem *Collegium Orientale Theologicum* angegliedert wurden, eröffnete für die missionarischen Projekte der Pietisten in Halle ungeheure Chancen (Moennig 1998; Saracino 2018). Auch das „Manöver“ Franckes, eine sprachlich hochwertigere Neuedition des Neuen Testaments auf den Weg zu bringen, profitierte stark von der Anwesenheit der Griechen, wie sogleich zu zeigen sein wird.

Die Idee eines „vulgärgriechischen“ Neuen Testaments war Ludolf wohlge-merkt während seiner Reise ins Osmanische Reich gekommen, sicherlich auch beeinflusst vom Drang katholischer Missionare, vernakuläre Katechismen und Christenlehren unter die Ostchristen zu bringen (Pizzorusso 2022; Kontouma

¹⁶ Hier und im Folgenden steht das Kürzel *Stab/Nachl. August Hermann Francke* für Bestände aus dem Nachlass August Hermann Franckes (den sog. „Franckekapseln“), die in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt werden.

et alii 2023); also etliche Jahre bevor er in London – angeblich wie durch göttliche Providenz – an ein Exemplar der Ausgabe des Kalliupolitis von 1638 kam. Aus Konstantinopel legte er Francke erstmals am 30. August 1699 die Idee in groben Linien dar und reflektierte sogleich auch den Nutzen eines solchen Buches für die missionarische Arbeit pietistischer Agenten unter den Griechen:

Wiewohl ich wünschen möge, daß das ganze neue testament in graecam vulgari möchte revidiret und in einem kleineren format widerumb aufgelegt werden. Wolte sothanes Neue Testament iemand in Amsterdam [i. e. die Edition des Kalliupolitis] kauffen und in ihre bibliothec [nach Halle] verehren, were es nicht zu verwerffen, wie das darinnen enthaltene gemeine Griechische nicht eben das beste seyn soll. Man trifft bey der großen superstition noch hier und da eine und andere nach dem worte Gottes hungrige seele an. Ich habe mich eine Zeitlang auf dem Lande bey einem alten einfältigen manne von der Griechischen Kirche nicht ohne vergnügen aufgehalten, und daselbst neue observations zu machen gelegenheit gehabt, wie auf viele unterschiedliche wunderliche arten, der Geist Gottes in menschlichen Seelen würcket. Der arme mann hatte bey jüngeren jahren viel zur see gefahren, und, was er für bücher in seinen strecken auftreiben können, zusammen geschaffet, und als ich ihm mein Griechisch Nov. Testam. zeigte, so leßete es mehr als einmahl recht herzlich. NB Ich wolte daß ich eine gute anzahl von Griechischen Nov. Testamenti mit anhero genommen hette, solche weren wohl an den mann zubringen gewesen; wer sie allhier verkauffen wölte, könte ein gutes zu behuf seiner reise kosten damit gewinnen. Gedachter alte mann nahm mich mit in seine Kirche, alwo ich aber wenig vergnügen empfunden von dem was daselbst frei geplappert wurde, halte auch dafür daß wenig Zuhörer etwas davon verstanden, ihre vornehmste devotion bestünde in vielen Kreutzmachen, Küßung des Euangelien buchs und der bilder (Brief Ludolf an Francke, Konstantinopel, 30. August 1699, AFSt/H, D 71, Bl. 20^v-21^r).

Auch wenn Ludolf an den Details konfessioneller Verfasstheit, an Riten und Dogmen stark desinteressiert war, so hören wir, dass er sich von den somatischen Frömmigkeits- und Devotionspraktiken der Griechisch-Orthodoxen, die er für oberflächlich und inhaltslos hielt, wie „Kreutzmachen“ oder das Küssen der Evangeliare und der Ikonen, stark abgestoßen fühlte. Angesichts solcher Erfahrungen in den Kirchen der Griechisch-Orthodoxen musste die Bereitstellung einer vom „allgemeinen Volk“ verstehbaren Edition des Wortes Gottes um so dringlicher erscheinen. Sein „Biograph“ John Le Neve hält fest, dass Ludolf in London von der Frömmigkeit der Griechisch-Orthodoxen ein sehr negatives Bild zeichnete: „The Account Mr. *Ludolph* gives of the State of Religion among the *Grecians* in these Parts, contains nothing but a pompous and ceremonious Appearance of their Ecclesiasticks“ (Le Neve 1714, 199). Die von Francke ins Osmanische Reich entsandte Gruppe pietistischer Missionare, die sich von 1700 bis 1705 dort aufhielt und von Anhard Adelung geleitet wurde, ließ man mit Exemplaren von Ludolfs Bibel versorgen. An der missionarischen Grundidee Ludolfs hielten die Pietisten um Francke in Halle auch nach dem Debakel von 1704 wohl gemerkt fest. Wir hörten bereits vom Versuch, Tausen-

de Exemplare der neuen Hallenser Edition in die griechischen Siedlungsgebiete des Osmanischen Reichs zu senden. Noch Jahrzehnte später versuchte man es zusammen mit weiteren Druckerzeugnissen aus der *Typographia Orientalis*, die von Johann Heinrich Callenberg im Jahre 1746 gegründet wurde und auch eine Rubrik neugriechischer Bücher beinhaltete (darunter etwa Thomas a Kempis' *De imitatione Christi*), im Osmanischen Reich – etwa in Smyrna, Thessaloniki und auf dem Athos – an den „Mann“ zu bringen.¹⁷

Die pietistischen Anstalten in Halle entwickelten sich in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zum wohl bedeutendsten neogräzistischen Wissensstandort im Heiligen Römischen Reich. Wie in einem Reservoir liefen hier Wissensbestände zusammen, die die Sprache und Kulturen der gegenwärtigen Griechen betrafen. Ludolf selbst hatte hierfür den Grund gelegt, als er die „Gesinnungsgenossen“ in Halle aus dem Osmanischen Reich auf die Bedeutung der vernakularen Sprache der Griechen hinwies. Sie galt ihm als Schlüssel für jede missionarische Tätigkeit, die auf die Bevölkerungen und den Klerus in den griechischen Siedlungsgebieten dieses Reiches zugeschnitten war. Einem Fernstudium ähnelnd, erteilte er seinen Korrespondenzpartnern in Halle im oben zitierten Brief aus Konstantinopel vom 30. August 1699 Sprachunterricht, der die Aussprache im Neugriechischen zum Gegenstand hatte. Zukünftige pietistische Missionare sollten nicht den Fehler machen, ihre Zielpersonen im Altgriechischen oder gemäß den an den Universitäten Europas gelehrtens erasmianischen Pronunziationsregeln anzusprechen:

Belangend die pronunciation des Griechischen, so ist über daß, was ich gesagt, noch zu erinnern, daß sie das γ und χ auf zweyerley weise pronunciren, ante a, v, ω und ou sicut in lingua Germanica post a, o, u. in γαμβρός, ἐγώ etc. wird das γ pronunciret, wie bey uns in den wortn trage, bogen. das χ in ἀχαμνός, ἔχω wie bey uns das ch in den wortn mache, fluche. Ante e et i wird γ et χ pronunciret, sicut apud nos post e et i nehmlich γ in γέρος, ὕγια [sic], wie bei uns in den wortn, legen, liegen. X in χέρι, χεῖμύνα, wie bey uns in den wortn fechten, riechen (Brief Ludolf an Francke, Konstantinopel, 30. August 1699, AFSt/H, D71, fol. 20^v-21^r).

Das Fremdsprachengenie Ludolf, Autor einer 1694 erschienenen russischen Grammatik, hatte sich das Neugriechische während eines mehrmonatigen Aufenthalts in Smyrna und in Vorbereitung auf seine Interaktionen mit Kirchenoberen in Konstantinopel selber beigebracht.¹⁸ Aus Ludolfs Feder stammt ein Korpus von Briefen, die er auf Neugriechisch verfasste und an wohlgesonnene

¹⁷ Zu den in Halle in der *Typographia Orientalis* gedruckten Neograeca Moennig (1999). Zu den Plänen, diese Bücher aus Halle über Venedig nach Smyrna, Thessaloniki und zum Athos zu senden, s. die Korrespondenz zwischen G. A. Francke und dem pietistisch gesinnten Händler in Venedig Johann Michael Wagner: Wagner an Francke, 3. November 1747, AFSt/H, C 456: 62; Francke an Wagner, 14. Dezember 1747, AFSt/H, C 456: 63; zu Wagner s. Ressel (2021, 487-91).

¹⁸ Zur Bedeutung von Ludolf für die Verbreitung des Neugriechischen unter Gelehrten im Alten Reich s. Moennig (1998). Im Wintersemester 1697/98 bot Ludolf in Halle „erstmalig in

griechisch-orthodoxe Kleriker adressierte.¹⁹ Deren Bekanntschaft hatte er auf seiner Reise ins Osmanische Reich gemacht. Ludolf bewarb in dieser Korrespondenz gezielt konkrete pietistische Projekte, wie den neugriechischen Druck des Neuen Testaments von 1703 oder die Anwerbung von Studenten für das *Collegium Theologicum Orientale* in Halle.

Mit der Migration von mehr als einem halben Dutzend meist junger Griechen, die als Studenten in das *Collegium Theologicum Orientale* (von Francke 1702 gegründet) aufgenommen wurden, gelang den Pietisten ein ähnlicher Coup, wie vorher in den 1690er Jahren den Leitern des *Greek College* in Oxford (Moennig 1998; Makrides 2003; Saracino 2018; zum „Greek College“ Doll 2005). Der Erfolg ließ sich einerseits als Pilotprojekt der protestantischen Orientmission öffentlichkeitswirksam vermarkten und den Eindruck erwecken, dass die Pietisten die Herausforderung der viel weiter fortgeschrittenen globalen katholischen Mission bewältigen würden, zumal sich im Heiligen Römischen Reich um die Wende zum 18. Jahrhundert unter Protestanten das Gefühl breit gemacht hatte, von den globalen Missionsprojekten der katholischen Orden abgehängt zu werden (Friedrich 2018). Andererseits bot die Präsenz von Griechischmutter-sprachlern in Halle seltene epistemische Chancen. Vor allem der „Musterstudent“ Anastasios Michail aus Naoussa in Makedonien ragte in seiner Funktion als Wissenslieferant besonders hervor. Mit seiner Unterstützung und Mitarbeit entstand, wie oben dargelegt wurde, das Werk *Brevia linguae Ρωμαϊκῆς sive graecae vulgaris elementa*, das 1705 in Jena gedruckt wurde (Tribbechovius 1705).²⁰ Johannes Tribbechow war Instruktor der griechischen Studenten in Halle (Moennig 1998, 312). Anastasios Michail, dem die *Brevia linguae Ρωμαϊκῆς sive graecae vulgaris elementa* zur Durchsicht vorgelegt wurden, verfasste ein Schreiben mit Korrekturvorschlägen, das Tribbechow zweisprachig (lateinisch-neu-

Europa universitären Russischunterricht“ an (Mengel 2008, 245); vgl. Ludolf 1696; Winter 1953; Wilson 1998.

¹⁹ Im Brief Ludolfs vom 21. November 1701 an den Metropolit von Kyzikos Kyrillos wünscht sich dieser eine Institutionalisierung der Korrespondenz zwischen den Dienern Christi im Osten und im Westen („διὰ τὰ θεμελιωθῆ ἀγαθῆ συναναστροφῆ ἀνάμεσα τοὺς δούλους τοῦ Χριστοῦ τῆς ἀνατολῆς καὶ τῶν δυσμῶν“); s. die Briefe an den Metropolit von Kyzikos vom 1. März 1701, AFSt/H, D 23, fol. 52^r-52^v; vom 21. November 1701, fol. 53^r-53^v, vom 17. Oktober 1702, fol. 57^r-59^r und vom 3. April 1703, fol. 63^r-64^r; an den Metropolit von Philippoupolis Neophytos, undatiert (vermutlich 1701), fol. 54^r-54^v, vom 14. März 1703, fol. 63^r-63^v und vom 19. September 1703, fol. 66^r-67^r; an den Siegelträger (Protosyngelos) des Jerusalemer Patriarchen und Abt von Melos Papamakarios vom 14. Oktober 1702, fol. 56^v-57^v und vom 18. September 1703, fol. 64^v-65^v; vgl. auch den Brief an Chrysanthos Notaras, in lateinischer Sprache, vom 19. Oktober 1702, fol. 59^r-61^r. Einige der Briefe aus diesem Korpus wurden posthum in einem neugriechischen Druck herausgegeben, der in der von Johann Heinrich Callenberg in Halle gegründeten *Typographia Orientalis* erschien (Ludolf 1747; Moennig 1999, 78-82). Zu Papamakarios s. Moennig 1998, 309.

²⁰ Zu dem Werk s. oben „1.7. Die lateineuropäische Sicht auf die gesprochene Sprache, sprachwissenschaftlich fundiert: Joannes Tribbechovius: *Brevia linguae Ρωμαϊκῆς sive graecae vulgaris elementa*, quibus differentia antiquum inter et recentiorum graecismum praecipue ostenditur. Praemissa est Dissertatio de Ortu et Natura huius linguae, Jena 1705“.

griechisch) in seinem Buch mit abdrucken ließ (Tribbechovius 1705, E4^v-F5^v). Im Jahre 1708, als alle Griechen, die Ludolf und Adelung rekrutiert hatten, wieder aus Halle abgereist waren, machte sich Francke erneut auf die Suche nach einem Griechen, der die Redaktionsarbeit am Neuen Testament abschließen sollte, die bis dahin Anastatios Michail versehen hatte. Francke entschied sich für Liverios Kolettis, dessen Bruder oder Verwandter Nicolaus Coletti im August 1710 in Halle in der Latina eingeschrieben wurde.²¹ Die Mitarbeit Kolettis, aber auch des Anastasios Michail, die beide die Londoner Ausgabe von 1703 für die Hallenser neugriechisch-altgriechische Edition des Neuen Testaments überarbeitet und ergänzt hatten, wird im Vorwort anerkennend erwähnt.²² Auf das neugriechische Sprachwissen, das diese griechischen Migranten in Halle zur Verfügung stellten und in das dortige neogräzistische Kompetenzzentrum der Pietisten einspeisten, werden wir gleich noch weiter eingehen.

Ein Beispiel für die hohe Reputation Halles in der neogräzistischen Fachkompetenz enthält die Post, die Francke aus London 1724 vom Rum-orthodoxen Syrer Salomon Negri und ehemaligen Arabischlehrer in den Franckeschen Anstalten bekam: Negri leitete 1724 an Francke aus London einen auf Neugriechisch verfassten Brief des Siegelträgers (Protosyngellos) aus dem Patriarchat von Alexandria weiter, der mit Namen Christophoros hieß. Hintergrund dieses Briefwechsels waren die Bemühungen der Pietisten um Kontakte nach Äthiopien und zu den dortigen Christen. Auf Verlangen des Londoner Hofpredigers Anton Wilhelm Böhmes hatte sich Negri an den griechischen Geistlichen der russischen Gesandtschaftskapelle in London gerichtet, dem Archimandriten Gennadios. Negri verkehrte in der russischen Gemeinde: „Russianorum presbyterum Archimandritam, qui & Graecus est & recentiori Graecorum Sermone utitur“ (Brief von Negri an Francke, 8. März 1724, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 16, 1/6: 11). Er bat Gennadios, Erkundigungen zur Tätigkeit der Jesuiten in Äthiopien aus Ägypten einzuholen. Dies geschah mit dem Brief des Christophoros aus Rosetta, der über die Misserfolge des Ordens in dieser Region berichtete. Im Brief an Francke bittet Negri um Nachsicht für die sprachlichen Mängel seiner französischen Übersetzung des Briefes des Christophoros, die er mithilfe des jungen Neffen des Gennadios – der im Gegensatz zu ihm das Neugriechische beherrschte – angefertigt habe. Ohnehin wisse er, dass man an der Saale in dieser Sprache besonders bewandert sei: „minime dubitans quin reperiantur apud vos qui vulgare hoc idioma Graecoris calleant; nam neq[ue] ego in ea, neq[ue] ipse Graecus juvenis in lingua Gallica adeo est versatus“ (Brief von Negri an Francke, 8. März 1724, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 16, 1/6: 11). Gegen Ende des Briefs richtet Negri auch explizit Grüße an Callenberg aus. Der Archimandrit Gennadios stammte aus Zypern und war als Geistlicher der russischen Gesandtschaftskapelle in London tätig; er hatte einen Neffen, Vartholomaios Kassanos, der Negri bei der Übersetzung des Briefes zur Hand

²¹ Siehe den Eintrag vom 18. August 1710 im Schulregister (AFSt/S, L 1, S. 247, Nr. 786).

²² Siehe oben „1.9. Die Hallenser Ausgabe von 1710“.

ging (Harris 2009, 35-6). Der auf Neugriechisch verfasste Brief, signiert von Χριστόφορος πρωτοσύγγελος, geschrieben in Rosetta am 20. Februar 1723, und eine französische Übersetzung davon sind ebenfalls erhalten (Stab/Nachl. August Hermann Francke, 16, 1/6). Letztere ist betitelt mit „Touchant la question dont le Rev. Docteur [Boëme] desire d’être informé a scavoir s’il est vrai, qu’on a chassé les jesuites de l’Abyssinie?“

2.4. Der neugriechische Prolog von Johannes Heymann und die Fährte in die Niederlande

Der Orientalist und reformierte Geistliche Johannes Heymann (1667-1737) war Autor des auf Neugriechisch verfassten Vorworts, das gemeinsam mit jenem von Francke die Ausgabe von 1710 einleitete. Heymann ist alles andere als ein Unbekannter in den pietistischen Netzwerken des frühen 18. Jahrhunderts. Er führt uns auf die Spur eines Netzwerks von Unterstützern, das sich die Pietisten im Osmanischen Reich aufbauten und in dem Händler, Kleriker und Diplomaten aus den Vereinigten Niederlanden für sie Hilfe leisteten.

Blicken wir kurz auf den Text, bevor wir uns die Person des Autors zur Kontextualisierung näher anschauen. Das Vorwort von Heymann harmoniert in mehrfacher Hinsicht mit jenem von Francke, vor allem indem es *einerseits* die Bedeutung des Zugangs zum Text der Heiligen Schrift für jeden Gläubigen betont und *andererseits* die Vorzüge der vorliegenden, von den Hallensern gedruckten Ausgabe herausstreicht.

Wie schon der Apostel Paulus (2 Tim. 3, 16-17) herausgestellt habe, sei die Kenntnis der Heiligen Schrift für den Gläubigen die Voraussetzung, um an die Wahrheit des Glaubens zu gelangen und um eine Richtschnur für die richtige Praxis zu erlangen:

[E]ις τὴν Ἁγίαν Γραφὴν ἢ ὁποῖα, καθὼς τὸ λέγει ὁ αὐτὸς Ἀπόστολος, εἶναι θεόπνευστος καὶ ὠφέλιμος εἰς διδασκαλίαν, εἰς ἐλεγχον, εἰς διόρθωσιν, εἰς παιδείωσιν, ὅπου εἶναι εἰς τὴν δικαιοσύνην, διὰ τὸ εἶναι σωστὸς ὁ ἄνθρωπος τοῦ Θεοῦ, τελείως ἐτοιμασμένος εἰς κάθε ἔργον ἀγαθόν (Heymann 1710, fol. 2)

Dass Heymann hier betont, dass die Schrift zur Verrichtung guter Werke (ἔργον ἀγαθόν) anleite, könnte dabei als Handreichung an die dogmatische Position und Tradition der orthodoxen Konfessionskultur interpretiert werden, ja als Distanzierung gegenüber der lutherischen und ebenso der reformierten Lehrmeinung, die den soteriologischen Wert guter Werke eindeutig verneinte. Ein zentraler Streitpunkt im theologischen Austausch der Tübinger Theologen mit dem Patriarchen Jeremias II. in den 1570er Jahren hatte in der Meinungsverschiedenheit über die soteriologische Rolle der guten Werke bestanden (Wendebourg 1984, 224ff.). So kommentierte Jeremias den Artikel IV der *Confessio Augustana*, die man ihm aus Tübingen zugeschickt hatte, wie folgt: „Zu Artikel IV: Von der Vergebung der Sünden: daß allein durch den Glauben die Vergebung der Sünden gültig verliehen werde, behauptet Ihr, nach Eurer Meinung.

Die Allgemeine Christliche Kirche aber fordert den lebendigen Glauben, der durch die guten Werke bezeugt wird“ („τὴν πίστιν ζῶσαν [...] τὴν διὰ τῶν ἀγαθῶν ἔργων μαρτυρουμένην“, Jeremias II., 15. Mai 1576, Jeremias II. 1958, 59; vgl. *Acta et Scripta* 1584, 64). Heymann deutet den Zugang der Gläubigen zur Schrift zudem chiliastisch. Da sie sämtliche Prophezeiungen und Ratschlüsse enthalte, die Gott den Menschen über die Zukunft und Vollendung der Zeitläufe offenbart habe, dürfe man sie ihnen nicht vorenthalten:

Περιέχει καὶ ἡ Ἁγία Γραφή ταῖς προφητείας τῶν πραγμάτων, ὅπου ἔμελλον νὰ ἔλθουν, καὶ ἤλθασιν, καὶ ἀκόμι μέλλουν νὰ ἔλθουν ἕως τὸ τέλος τοῦ κόσμου ἐτούτου (Heymann 1710, fol. 2).

Ein Kernbestandteil des von Christus seinen Aposteln und Nachfolgern erteilten Missionierungsauftrags sei deshalb die Übersetzungsarbeit am Text der Bibel. So wie die Säuglinge von der Muttermilch abhängig seien, so seien die Gläubigen darauf angewiesen, die Heilige Schrift aufzusaugen:

Ἔστοντας λοιπὸν νὰ εἶναι τέτοιον χάρισμα ἡ Ἁγία Γραφή, ὅπου μᾶς ἐχάρισεν ὁ οὐράνιος μας Πατέρας, πρέπει νὰ ποθήσωμεν ὡσάν νεογέννητα βρέφη ἐτούτο τὸ ἄδολον γάλα τοῦ λόγου του (Heymann 1710, fol. 3^r).

Heymanns chiliastische Sichtweise deckt sich übrigens mit der von Heinrich Wilhelm Ludolf. Zu Ludolfs Chiliasmus bemerke man etwa die Aufzählung von Zeichen, die das bevorstehende Ende der Welt andeuten, wie die Bekehrung von Juden und ein Erdbeben in Rom, im Brief Ludolfs an Christoph Salchow in Konstantinopel vom 5. April 1703 (AFSt/H, D 23, Bl. 133^v-36^r).

Als nächstes würdigt Heymann die Bemühungen des Pädagogen und geistlichen Führers („Διδάσκαλος“) August Hermann Francke für die vorliegende Edition des Neuen Testaments und unterstützt dessen Entscheidung, den Text im Original und in vernakularer Übersetzung drucken zu lassen. Gemäß der sprachtheoretischen und sprachgeschichtlichen Position der Hallenser Pietisten, die auch aus Franckes Vorwort hervorging, unterscheidet er dabei die alt- und koinegriechische Sprachform (ἐλληνικά) vom heute gesprochenen „einfachen Dialekt“ („τὴν σημερινὴν ἀπλὴν διάλεκτον“). Er habe dabei besonders die Förderung und den Nutzen der Christlichen Kirche, insbesondere der Kirche der „Römer“ („τὴν χρήσιν καὶ ὠφέλειαν τῆς Χριστιανικῆς Ἐκκλησίας, ξεχωριστὰ τῶν Ῥωμαίων“) im Sinn gehabt:

Διὰ τούτην τὴν χρήσιν καὶ ὠφέλειαν τῆς Χριστιανικῆς Ἐκκλησίας, ξεχωριστὰ τῶν Ῥωμαίων, ἐπιμέλησεν Ὁ ΔΙΔΑΣΚΑΛΟΣ ΑὔΓΟΥΣΤΟΣ ΕΡΜΑΝΟΣ ΦΡΑΝΚΙΟΣ ἐτούτον τὸν νέον τύπον τῆς Καινῆς Διαθήκης τοῦ Αὐθεντοῦ καὶ Σωτηρός μας Ἰησοῦ Χριστοῦ. Δίγλωττος εἶναι, διὰ νὰ διαβάξῃ ὅποιος καταλαμβάνει τὸ θεῖον ἀρχέτυπον, καθὼς τὸ ἔγραψαν οἱ ἅγιοι Ἀπόστολοι, ἐλληνικά, καὶ ὅποιος δὲν γροικᾷ τὸ ἐλληνικόν, νὰ διαβάξῃ τὴν τοῦ πρωτοτύπου ἐξηγήσιν εἰς τὴν σημερινὴν ἀπλὴν διάλεκτον, ὅπου ἐξηγήθη μὲ πολλὴν ἐπιμέλειαν, ὄχι διὰ κέρδος κοσμικόν, ἀμὴ ἀπὸ Χριστιανικὴν ἀγάπην (Heymann 1710, fol. 4^v-5^r).

Dass Heymann konstatiert, Gott habe sich der Menschheit in „eurer alten Sprache, der Hellenischen“ („εις τὴν ἐδικὴν σας παλαιὰν γλῶσσαν τὴν ἑλληνικὴν“) mitgeteilt, ist erneut als Absicherung zu begreifen, mit der man den Unterschied zur Bibelausgabe Papaseraphims herausstreichen wollte (Seraphim hatte ja in seinem Vorwort behauptet, dass sich Gott „εις τὴν γλῶσσαν μας“ mitgeteilt habe, in der einen Sprache der Griechen, ohne zwischen Alt- oder Neugriechisch zu differenzieren). Seraphims Vorwort hatte zudem offen die orthodoxen Kleriker attackiert sowie ihre Weigerung, dem Volk den heiligen Text verfügbar zu machen. Heymann drückt sich hingegen arkan und damit umsichtiger aus, dass die Heilige Schrift im alten ebenso wie im neuen Griechischen wegen der „unglücklichen Lage Griechenlands“ (gemeint ist Wohl das osmanische „Joch“) heute nur schwer zu erhalten sei. Heymann entwickelt dabei ein Narrativ des Gebens und Nehmens: Die Vorfahren der heutigen Griechen haben der Welt die Schriften in ihrer damaligen Sprache gegeben, und mit den Schriften den Glauben. Nun gibt die Welt die Schriften zusammen mit einer Übersetzung in die neue griechische Sprache den heutigen Griechen zurück:

Ἐσεῖς, ἀδελφοί, πρῶτον ἐδέχθητε ἀπὸ τὸν Θεὸν τὸ Ἅγιον Εὐαγγέλιον εἰς τὴν ἐδικὴν σας παλαιὰν γλῶσσαν τὴν ἑλληνικὴν, καὶ ἐμεῖς καὶ ὅλος ὁ κόσμος, τὸ ἐλάβαμεν ἀπὸ τοὺς προγόνους σας, καὶ ἐπιστεύσαμεν εἰς τὸν Κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν, ὡσὰν καὶ ἐσεῖς· καὶ τῶρα σας φέρνομεν πάλιν τὸ αὐτὸ εὐαγγέλιον εἰς τὴν σημερινὴν σας γλῶσσαν τὴν ἀπλήν, μαζὺ μὲ τὸ Ἀρχέτυπὸν τοῦ τὸ ἐδικόν σας· διατὶ ἤξεύρομεν, πῶς δὲν ἠμπορεῖτε νὰ τὸ ἔχετε εἰς ἐτοῦτον τὸν τρόπον διὰ τὴν θλίψην καὶ στενοχωρίαν ὅπου εἶναι εἰς τοὺς τόπους σας (Heymann 1710, fol. 5^r).

Wer war aber eigentlich Johannes Heymann? Das Vorwort signierte er in Leiden in Holland am 13. Februar 1710 („Εἰς τὴν Λαϊδαν τῆς Ὀλλάνδας, 17^η Φεβρουαρίου ἁ ψ ἰ | Ἰωάννης Ἀϊμαν“). Er verfasste diesen Paratext somit genau zu dem Zeitpunkt, als er in Leiden seine Professur für Orientalische Sprachen antrat.²³ Von 1700 bis 1707 hatte Heymann als reformierter Prediger für die holländische Händlergemeinde in Smyrna Dienst verrichtet und dort auch mehrere gesprochene Sprachen des Orients erlernt, was seiner späteren Tätigkeit als Hochschullehrer und Orientalist zugutekommen sollte. Während seiner Zeit in Smyrna war er zur Schlüsselfigur im Netzwerk der Pietisten und ihrer missionarischen Projekte im Osmanischen Reich geworden.

Ludolf, der sich im Winter 1698/1699 in Smyrna aufhielt und dort u.a. eifrig das Neugriechische studierte, um sich für seine Kommunikation mit hohen Klerikern am Patriarchenhof in Konstantinopel vorzubereiten, konnte Heymann noch nicht antreffen, da dessen Aufenthalt in der osmanischen Hafenstadt erst im Juni 1700 belegt ist. Dafür wissen wir, dass die auf Anregung und mit der praktischen und logistischen Unterstützung Ludolfs im selben Jahre aus Halle nach Konstantinopel entsandten pietistischen Missionare Anhard Adelung und

²³ Heymanns Amtseinführung als Professor für Orientalische Sprachen datiert auf den 21. März 1710; s. dazu und allgemein zur Vita Heymanns Boogert (2017).

Christoph Salchow sowie deren erst 1703 dazustoßenden Gefährten Christian Wilhelm von Heering und Georg Friedrich Hollstein von Heymann tatkräftig unterstützt wurden (Kriebel 1955).

Der Kontakt zu Heymann dürfte bereits im Jahre 1700 entstanden sein, als die ersten beiden Emissäre, Adelung und Salchow, in Begleitung des holländischen Händlers Isaac Rombouts über Smyrna nach Konstantinopel reisten (Kriebel 1955, 52 bezeichnet Rombouts irrtümlich als „holländischen Gesandtschaftsprediger“). Rombouts war der Schwager von Jacobus Colyer, dem Gesandten der Vereinigten Niederlande an der Hohen Pforte (Prosopographische Informationen zu Rombouts: Cornelissen 2015, 417-18). Den Kontakt zu Rombouts hatte wiederum Ludolf vermittelt, der ihm persönlich begegnet war. Rombouts war den deutschen Pietisten durch eine geteilte Frömmigkeit verbunden (Adelung spricht von ihm in seiner Korrespondenz als ihren „Bruder“; Brief Adelung an Francke, Adrianopel, 30. Dezember 1701, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 2/34: 8), er unterstützte sie pekuniär und über seine Vermittlung kamen sie unter die diplomatische Protektion Colyers.²⁴ Es war auch der Protektion Colyers und Rombouts zu verdanken, dass Adelung und Salchow 1701 eine offizielle Genehmigung („firman“) an der Pforte erwirken konnte, die es ihnen erlaubte, in Konstantinopel als Mediziner zu praktizieren.²⁵

In den Archivalia in Halle taucht Heymann erstmals auf, als die missionarischen Tätigkeiten der Pietisten am Bosphorus erste Früchte brachten; konkret als Franckes Agenten Bemühungen anstellten, um vier interessierte Griechen sicher ins Alte Reich zu verschicken, die sie für ein Studium am *Collegium Theologicum Orientale* hatten gewinnen können. Heymann hatte sich im Sommer 1703, als Adelung sich persönlich mit zwei Griechen (Anastasios Michail und Nikolaos Michalitsis) über der kontinentalen Route auf dem Weg nach Halle gemacht hatte, um die Verschickung zweier weiterer Studenten (Matthäos Lefas und Theodoros Vassiliou) über dem Seeweg und über Amsterdam nach Halle gekümmert. Soviel erfahren wir aus dem Brief, den Heymann am 1. Juli 1703 aus Smyrna an Francke in Halle adressierte. Heymann berichtete Francke von den

2 Griechen, so vor ungefähr 2 Monaten auß der Reichsstadt Constantinopel von Messrs Salchow und Adelung ahn mir anhero gesandt, und zur Weiter Einschickung ahnbefohlen seyend. [...] Ich habe dan diese 2 leute mit guten rath nach meinem Vermögen beygestanden, seit sie sich in dieser Stadt haben eingefunden, und dabey bewirket, daß sie ohne schifflohn biß Amsterdam von

²⁴ Ludolf empfiehlt den Kontakt zu Rombouts in seinen Instruktionen an Francke (Ludolf an Francke, Amsterdam, 2. September 1700, AFSt/H, D 71, fol. 47^r). Siehe auch das Empfehlungsschreiben, das Ludolf für Adelung und seine Gefährten ausstellte und an den Botschafter Colyer adressierte (Ludolf an Colyer, Berlin, 18. September 1703, AFSt/H, D 23, fol. 10^v-11^r).

²⁵ Zur Bedeutung medizinischer Praktiken im Rahmen der pietistischen missionarischen Projekte in Konstantinopel und zum von Adelung und seinen Gefährten unterhaltenen Apothekerladen s. Saracino (2022). Zur Erlangung des „firmans“ s. Adelung an Francke, 25. Juli 1701, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 6, 2/34: 7.

hier sollen überbracht werden (Brief Heymann an Francke, Smyrna, 1. Juli 1703, AFSt/H, A 193: 43).

Dieser Brief ist auch hilfreich, um hinter die dissimulative Fassade Heymanns aus dem Vorwort zu blicken und zu eruieren, was er wirklich von den „Griechen“ und ihrer angeblichen momentanen religiösen Verwirrtheit hielt:

Dan es ist vorwahr etwas seltsames und gleichsahm ein Wunderwerck, daß man Griechen so weit wiederumb aufgemuntert sehe, daß sie der studien halber sich nacher Europe erheben wollen, dermaßen ist diese Nation in ihre unwissenheit und hartneckigkeit verwirret, und wird meines erachtens ein großes licht erfordert, das sie auß ihren tieffen schlaff wiederumb kräftiglich aufwecke, und die augen öffnen, auff daß sie aufs neure sehen mögen welches das Königreich der Himmeln ist (Brief Heymann an Francke, Smyrna, 1. Juli 1703, AFSt/H, A 193: 43).

Später begleitete Heymann dann Adelung sogar persönlich auf eine Reise nach Syrien, Palästina und Ägypten (Adelung besuchte ebenfalls Jerusalem, so wie Ludolf vor ihm).²⁶ Nach der Rückkehr von dieser Reise im Januar 1705 fand Adelung durch die Vermittlung Heymanns in Smyrna Anstellung als Sekretär des „Holländischen Vice Consul H. Maashouk, einem großen u[nd]. sehr verständigen Kauffman, der Geburt nach aus Rotterdam“, von dem er persönlich Unterricht im Arabischen erhielt.²⁷

Für seine spätere Rolle als Verfasser des Vorworts der Hallenser Edition hatte er sich gewissermaßen bereits im Brief an Francke von 1703 beworben, als er dem Direktor der pietistischen Anstalten in Halle erläuterte, wie er durch die neugriechische Katechese und über den Weg der Sprachvermittlung in Smyrna versuche, den „armen“ Griechen den rechten Glauben zu vermitteln. Er gebar sich gegenüber den Hallensern somit als Griechenmissionar und Interessensvertreter der „unterdrückten“ griechischen Nation, und nicht bloß als pflichtbewusster Seelsorger der holländischen Nation von Smyrna:

Es ist vorwahr hoch zeit, daß einmahl zu lezt diese arme untertrückte Nation der göttlichen erbarmung wiederumb theilhaft werde; dazu hoffe daß Ew. Wohl Ehrw. großes werck im herren werde gedeyen. Ich bemühe mich deßfalls meine wenigkeit gemäß und so viel es mein beruf in der holländischen sprach und zeit verderbendn lebensweise ahn diesen ort zulaßen, auch ein wenig darin, indem ich anitzo eine öffentliche Catechisation in der Griechischen, Italiänischen und besagtn Niederdeutschen Sprach halte, und vorhabens bin

²⁶ Siehe zu dieser Reise: Adelungs Briefe an Francke aus Rosetta, 19. August 1704, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 6, 2/34: 17; aus „Tripolis in Syrien“, September 1704, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 6, 2/34: 18; aus Akkon, 2. November 1704 bzw. wieder aus Smyrna vom 15. Januar 1705, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 6, 2/34: 19-20; vgl. dazu Kriebel (1955).

²⁷ Brief Adelung an Francke, aus Akkon und Smyrna, 2. November 1704/15. Januar 1705, Stab/Nachl. August Hermann Francke, 6, 2/34: 19-20.

dasjenige was ich zu dem und bearbeyte zum Druck in der Griechischen und Italiänischen Sprachen fertig zu machen, auf daß dadurch den leuten dieses landes einmahl wiederumb das ABC oder die erste unverfälschte milch der wahren seligmachenden christlichen Religion möge gegeben werden, dan darahn mangelt es ihnen durchauß, und kann ich nicht sehen, wie man mit ihnen etwas ohne dieses gewinnen könne (Brief Heymann an Francke, Smyrna, 1. Juli 1703, AFSt/H, A 193: 43).

Neben Franckes *Praefatio* sind es Ludolfs Briefe an den Direktor der Glauhaschen Anstalten bei Halle, die uns Anhaltspunkte dafür liefert, wie es dazu kam, dass Heymann das Vorwort verfasste. Francke spricht davon, dass er in Berlin (vermutlich 1709) mit dem holländischen Geistlichen und Gelehrten zusammengetroffen sei, als sich dieser gerade auf dem Weg nach Leiden befand, um seine Professur anzutreten. Als „Experten“ und angesehenen Professor in spe, der frisch aus der Levante zurückgekehrt sei, habe er ihn sogleich um den Beitrag eines Vorworts gebeten:

Antequam summa illi manus adjecta est, commode, neque id sine Numine accidit, ut Cl. Dominus Ioannes Heymannus ex oriente in Belgium ad decretam sibi Professionem Linguarum Orientalium in Academia Leydensi obeundam proficiscens, in itinere mihi Berolini, ubi eo tempore agebam, sui copiam daret. Is a me rogatus, praefatione in gratiam Graecorum & dialecto eorum vulgari scribenda (Francke 1710, fol. 4^{r-v}).

Ludolf hatte Francke im April 1709 aus England informiert, dass Heymann im Begriff sei, nach Europa zurückzukehren, ja dass der Holländer darum gebeten habe, im Hinblick auf die neugriechische Edition, die in Halle vom Druck gehen sollte, konsultiert zu werden:

Der holländische prediger, welchen H. Adelung in oriente gekannet, wird nun wohl bald wieder nach hause kommen, derselbe hat sehr verlanget, daß man erst mit ihm consultiren mögte, so mann sich an eine neue edition machte (Ludolf an Francke, 8. April 1709, AFSt / H, A 112, pp. 161-64).

Es ist anzunehmen, dass Francke deshalb mit ihm Kontakt aufnahm und dadurch die Zusammenkunft in Berlin zustandekam. Die Unterstützung eines Leidener Professors für die bibeleditorische und missionarische Arbeit der Pietisten spiegelt in gewisser Weise die vorangegangene Beziehungsgeschichte zwischen Holländern und osmanischen Griechen zur Zeit des „herätischen“ Patriarchen Lukaris in den 1630er Jahren wider. Sie lässt sich als Fortsetzung des Projekts begreifen, das in der Bibeledition des Kalliupolitis von 1638 kulminiert war.²⁸ Nur dass mit den lutherischen Pietisten in Halle ein neuer „Player“ auf der Bühne erschienen war, der inter- und transkonfessionel orientiert war

²⁸ In Leiden, wo Heymann Professor wurde, war 1648 eine neugriechische Übersetzung reformierter Schlüsseltexte (*Confessio Belgica*, des Heidelberger Katechismus und der Akten der Dordrechter Synode) erschienen, die Anhänger des 1638 abgesetzten und ermordeten

und die Hilfe der holländischer Calvinisten ebenso wie englischer Anglikaner bereitwillig annahm.²⁹ Noch viel später im 18. Jahrhundert nahmen Hallenser Pietisten im Osmanischen Reich die Hilfe holländischer Akteure bereitwillig an, etwa die pietistischen Missionare Stephan Schultz und Albrecht Friedrich Woltersdorf, die 1753 im holländischen Gesandtschaftsgebäude in Galata zu Gast waren. Schultz behandelte dort erfolgreich mit Medikamenten aus Halle die Kopfschmerzen der Gattin und das Bauchleiden des Sohnes des Gesandten:

Den 2ten [Januar 1753], waren wir abermals bey dem holländischen Botschafter zur Tafel. Die Botschafterin klagete über heftige Kopf=Schmerzen; ich hatte von dem Hallischen Balsamo cephalico noch ein Büchlein bey mir; damit bestrich sie bey dem Caffee-Trinken, nach der Tafel, die Schläfen und die Puls-Ader an den Händen; da sich dann fast in einer Minute der Schmerzen legete; weil sie nun ein besonderes Zutrauen zu dem besagten Balsam zu haben merken ließ, so gab ich ihr das ganze Büchlein“ (Schultz 1774, 129-30).

Den Sohn des Gesandten behandelte Schultz mit Polychrest-Pillen (Schultz 1774, 142). Die in Konstantinopel an der Pest verstorbenen Gefährten Adelungs, Salchow, von Heering und Hollstein wurden alle drei auf dem holländischen Friedhof in Galata beigesetzt (Kriebel 1955, 59).

2.5. Der Beitrag der griechischen Studenten in Halle: Werkstattbesuch bei der Überarbeitung der Londoner Edition (1703) in Halle

Von Ludolf stammte die Erkenntnis, dass neugriechische Bibeleditionen für die von ihm angestoßene missionarische Arbeit der Pietisten im Osmanischen Reich von entscheidender Bedeutung waren. Von ihm stammte auch die Einsicht, welche Bedeutung allgemein das Neugriechische für die pietistischen Missionspraktiken spielen würde. Ludolf lieferte die Ideen, sah sich aber bezeichnenderweise selber nicht im Stande, die linguistische Kompetenz für die Hallenser Bibeledition zu liefern. 1709, in der finalen Phase dieses Editionsprojekts, hatte Francke ihn eventuell um eine Durchsicht des druckreifen Textes gebeten. Das Fremdsprachengenie musste diese Bitte jedoch ausschlagen:

[D]aß ich also die meinung wegen vorhabende edirung des Neuen testaments nicht weiß, schließe nur daraus, daß das Novum Testamentum in graec. vulgari müße gemeinet seyn, weil der bruder schreibet, man möge ein so heilsames werck für die griechische Nation befördern helfen. Nun solte mir herzlich lieb seyn hierzu noch mit bey zu tragen, ich getraue mich aber nicht

Lukaris erstellt hatten (u.a. der Archimandrit Hierotheos Abbatis); s. Legrand 1894b, 40-6 und Rozemond 1966.

²⁹ Vgl. hingegen Saracino 2021 zur Reaktion von Lutheranern im Alten Reich, die sich mit der griechischen Konfessionskultur auseinandersetzten und die Annäherung zwischen dem Calvinismus und den Griechen zur Zeit des Lukaris und durch Lukaris' vertriebene Anhänger und Nachfolger strikt ablehnten.

so viel im gemein Griechisch zu, daß ich unsere vorige edition wohl corrigiren, und die darin vorhandene vielfältige fehler verbessern solte. Viele worte des buchgriechischen, die der gemeine mann nicht verstehet, sind ohne noth stehen blieben, und an vielen orten hat mann die construction von präpositionen nach dem buchgriechischen stehen lassen (Ludolf an Francke, 8. April 1709, AFSt / H, A 112, pp. 161-4).

Ludolf bemängelt hier, dass in der von Serapheim überarbeiteten und von ihm selbst finanziell und organisatorisch geförderten Übersetzung von 1703, was die lexikalische und sprachliche Gestaltung anbelangt, zu viel „Buchgriechisch“ stehen geblieben sei. Das linguistische Knowhow, um die neugriechische Übersetzung des Urtextes sprachlich zu überarbeiten und zu präzisieren, war in Halle durch die Anwesenheit griechischer Studenten und namentlich des „Musterstudenten“ Anastasios Michail vorhanden. Ludolf hatte diese Chance erkannt und sogar Francke Vorschläge hinsichtlich Michails Arbeitsweise gegeben:

Ich erinnere mich daß ich bey meiner anwesenheit zu Halle ihnen den rath gab, sie sollten ein exemplar mit weiß papier durchschießen, und von denen damals in Halle sich befindlichen Griechen revidirn laßen. welches, wie mir H. Tribbecho saget, von Anastasio soll geschehen seyn, und dem H. Prof. Michaelis selbiges exemplar überlassen seyn (Ludolf an Francke, 8. April 1709, AFSt / H, A 112, pp. 161-4).

Ein Exemplar der Londoner Ausgabe des Neuen Testaments von 1703, das in der Bibliothek Franckesche Stiftungen in Halle aufbewahrt wird, lässt sich als Korrektorexemplar identifizieren, mit dem Anastasios Michail gearbeitet hat (Signatur: 53 I 6). Auf durchschossenen weißen Blättern hat dieser seine Korrekturen und Annotationen angebracht. Man war also Ludolfs Ratschlag gefolgt. Ja, selbst in Franckes Praefatio wird dieses Buch exemplar, mit dem der griechische Student arbeitete und in dem er seine Kommentare anbrachte, eigens erwähnt und zur Kenntnis gegeben, dass es in Halle aufbewahrt werde. Franckes Aussagen ermöglichen, die Korrekturen des Michail ungefähr auf das Jahr 1705 zu datieren – dem Jahr also, in dem die Hallenser Pietisten beschlossen hatten, den durch Ludolfs Edition verursachten Schaden zu begrenzen:

Hujus editionis exemplar quinque abhinc annis, & quod superseset [vor etwas mehr als 5 Jahren], *Dom. Anastasio Michaeli Macedoni*, Constantinopoli ad nos profecto, & tum temporis una cum aliquot aliis Graecis apud nos commoranti [...], tradidimus, ut ei [Anastasios Michail] manum admoveret, & quae rectius crederet exprimi posse, quo tum Textui originali tum linguae vulgaris indoli exactius responderent, ea fedulo adnotaret. [...] Exemplar ab illo correctum servavimus ac se posuimus (Francke 1710, fol. 2^v-3^r).

Blicken wir cursorisch auf einige der von Anastasios Michails Hand niedergeschriebenen Korrekturvorschläge, die dann auch tatsächlich im Hallenser Druck von 1710 umgesetzt wurden. Die Selbstaussage Ludolfs bezüglich seiner Sprachkompetenz ist möglicherweise bezeichnend für die Situation, in der sich

auch die Hallenser befanden: Es hatte sich ein Diskurs über richtig und falsch entwickelt, der – wie man aus dem oben dargestellten Diskurs schließen kann – theologische oder zumindest konfessionelle Implikationen hatte, in der Sache aber ausschließlich sprachlicher Natur war. Der eine Muttersprachler, in den man Vertrauen gefasst hatte, war möglicherweise ganz anderer Auffassung als ein anderer Muttersprachler, auf dessen Hilfe man zu einem anderen Zeitpunkt setzte. Die sprachlichen Ursachen dafür haben mit dem Fehlen von kodifizierten Konventionen zu tun.

Anastasios betrachtete die Sprache des übersetzten Textes als Griechisch, und viele seiner Vorschläge zielen darauf ab, moderne sprachliche Phänomene auf das Altgriechische zurückzuführen und mit diesem Kriterium zu entscheiden, ob beispielsweise Omikron oder Omega bzw. ob Eta oder die Graphemkombination von Epsilon und Iota zu schreiben sind. Augenfällig ist die Schreibung η für den femininen bestimmten Artikel im Nominativ Plural, anstelle des $\omicron\iota$, welches Seraphim verwendet und das heute Standard ist (z.B. Mt. 1, 17; Lk. 23, 55; Lk 24,10 [bis]). Michail leitet den Artikel also aus altgriechisch $\alpha\iota$ her, statt – alternativ – zu denken, dass der entsprechende bestimmte maskuline Artikel einfach die entsprechende Funktion auch für das Femininum übernommen habe. Manchmal sind seine Änderungen nicht nur rein orthographisch relevant, sondern auch syntaktisch. Anastasios Michail unterscheidet offenbar zwischen Indikativ und Konjunktiv, auch wenn die entsprechenden Paradigmen phonetisch anders als im Altgriechischen nicht unterschieden sind (einige Beispiele: Mt. 5, 25 [μήπως ...] παραδώση für παραδώσει; Mt. 5, 30 [ἄν ...] σκανδαλίζη für σκανδαλίξει; Mt. 9, 29 [ἄς ...] γένη für γένει; Mk. 2, 20 ὅταν παρθῆ für ὅταν παρθεῖ). Seraphim schreibt in seiner Ausgabe relativ durchgehend Verben auf /-ono/ bzw. /-onome/ mit Omikron, Anastasios Michail setzt sehr konsequent Omega (einige Beispiele: Lk. 6, 48 θεμελιωμένον für θεμελιομένον; Lk. 7, 1 ἐτελείωσεν für ἐτελίωσεν; Lk. 11, 17 ἐρημώνεται für ἐρημόνεται).

Den gesamten Diskurs um die Übersetzung des Neuen Testaments ins Neugriechische begleitete die Kenntnis der Tatsache, dass die einfache gesprochene Sprache regionale Unterschiede aufweist. Es ist denkbar, dass Anastasios Michail durch die Angleichung von sprachlichen Mitteln ans Altgriechische versucht, eine überregionale Akzeptanz herzustellen. Ebenso fällt auf, dass Anastasios Michail manche Wörter, bevorzugt (aber nicht ausschließlich) Lehnwörter, mehr oder weniger systematisch durch andere, bevorzugt genuin griechische Wörter ersetzt, möglicherweise ebenfalls aus dem Wunsch heraus, einen überregional akzeptierten Text zu produzieren (einige Beispiele: Mt. 3, 10 πελέκι statt τζεκούρι; Mt. 4, 21 μονόξυλον statt καϊκι; Mt. 9, 16 φόρεμα für ρούχον; Mt. 13, 52 οἰκοκύριον für νοικοκύριν; Mk. 1, 7 [τὸ λουρὶ] τῶν ὑποδημάτων του für τοῦ παπουτζίου του; Mk. 4, 21 μόδι für σίνικι; Mk. 7, 4 φόρον für παζάρι und Lk. 20, 46 φόρους für παζάρια; Lk. 8, 51 [τῆς] κορασίδας für κοπέλας).³⁰

³⁰ In byzantinischen und frühneugriechischen Quellen ist die Schreibung τζ für stimmloses /ts/ üblich, τζεκούρι ist τσεκούρι und παπούτζι ist παπούτσι zu lesen.

Aber auch unabhängig von dieser Tendenz zur Gräzisierung gibt es eine Suche nach Regeln und ihrer Anwendung. Gleich zu Beginn seines Handexemplars formuliert er folgende Regeln:

Not: participia in ὄντας desinentia, si masculina sunt, per ὧν scribuntur, ut ὁ ἰωσήφ θέλωντας. Si faemin. aut neutra per ον ut ἡ γυναῖκα, τὸ παιδίον θέλοντας. Item et masculina in plural. numero in quo [...] per ὄντες potius qua per ὄντας ut, οἱ αὐτοὶ θέλοντες, non θέλοντας (Seraphim 1703, Exemplar Bibliothek Franckesche Stiftungen, Signatur 53 I 6, durchschossenes Blatt bei S. 2).

Not: Adverbia quae in a desinunt, accuratius circumflectuntur, in differentia nominum, quae in a desinunt (Seraphim 1703, Exemplar Bibliothek Franckesche Stiftungen, Signatur 53 I 6, durchschossenes Blatt bei S. 2).

Unabhängig davon, ob er selbst diese Regeln erfunden hat oder ob er sie so gelernt hat: Sie dienen dem Zweck, gleichlautende Formen graphematisch zu unterscheiden. Aus dem Altgriechischen sind sie nicht abgeleitet. Im Verlauf seiner redaktionellen Tätigkeit setzt Anastasios Michail diese Regeln sehr konsequent um.

In diesem Punkt finden der Diskurs über orthographische Richtigkeit des gedruckten Textes, die schon in der Genfer Ausgabe von 1638 ihren Ausgang nahm, und der mit Seraphims Vorwort virulent gewordene Diskurs über die Identität der gesprochenen Sprache mit der griechischen Sprache eine sinnvolle Verknüpfung: für das gesprochene Griechisch gibt es keine orthographischen Konventionen – es sei denn, die aktuelle Sprache sei mit dem Altgriechischen identisch, denn für das Altgriechische gibt es Konventionen.

Schlussbemerkungen

Die obigen Ausführungen gehen möglicherweise wesentlich weiter, als die Beantwortung der Ausgangsfrage erfordert hätte. Sprachlich und übersetzungstheoretisch wie -praktisch hat sich für uns die (außerhalb unseres Themas befindliche) Frage gestellt, worin sich im Text von Maximus' Übersetzung an konkreten Formulierungen äußert, dass er Diodatis Übersetzung des Neuen Testaments ins Italienische als Vorbild herangezogen hat. Die Sekundärliteratur, von der man Antworten erwarten könnte, hat uns diesbezüglich kaum weitergeholfen. Von Diodati übernimmt Maximus die Art und Weise, alternative Übersetzungsmöglichkeiten in Marginalien anzubringen. Anzunehmen ist, dass Maximus an Stellen, die mehrere Deutungen und Übersetzung zuließen, Diodati konsultierte, um zu sehen, für welche Interpretation er sich entschieden hat.

Zu Seraphim ist bezogen auf den von ihm veröffentlichten Text festzustellen, dass er tatsächlich tätig war und gearbeitet hat. Der Text von 1703 ist im Vergleich zum Text der Ausgabe von 1638 zweifelsfrei Produkt eines redaktionellen Vorgangs. Es bedürfte einer sehr viel zeitaufwändigeren und umfangreicheren, im wesentlichen philologisch-sprachhistorischen Studie, um die Qualität seiner Arbeit genauer beschreiben und evaluieren zu können. Es stellt sich uns, anhand

von Stichproben, so dar, dass Seraphim im Wesentlichen mit einem Exemplar der Ausgabe von 1638 gearbeitet hat und seine eigene Arbeit ihre Hauptquelle in derjenigen des Maximos hat. Seraphim schreibt, er habe andere Übersetzungen des Neuen Testaments in andere moderne Sprachen sowie die exegetische Tradition der Kirchenväter berücksichtigt – davon haben wir keine Spur gefunden, müssen aber erläuternd hinzufügen, dass wir uns nur schwer vorstellen können, wie wir Seraphims Aussage entweder verifizieren oder falsifizieren könnten. Eine umfassende Analyse der Tätigkeit des Seraphim ist weiterhin ein Desiderat.

Aus der Analyse des Diskurses, der mit Maximos begann und mit der Ausgabe von 1710 (bzw. 1714 mit Helladius) ein Ende fand, macht deutlich, dass eine sprachhistorische Frage mit konfessionell relevanten Implikationen im Raum steht. Maximos und Seraphim wurden orthographische Fehler vorgeworfen, aber welches ist das Regelwerk, gegen das sie verstoßen haben sollen? Frühneuzeitliche griechische Handschriften und Drucke (aber auch Inschriften, z.B. in Kirchen) weisen eine hohe orthographische Varianz auf, die auf das Fehlen geltender Regeln schließen lässt. Orthographische Regeln gab es für das Altgriechische. Nicht alle Akteure positionieren sich aber dahingehend, dass sie die Zielsprache der 1638, 1703 und 1710 erschienenen Ausgaben für eine Form der griechischen Sprache halten. Maximos, Lukaris und auch Dositheos vermeiden eine diesbezügliche Aussage. Wir messen diesem Umstand eine Bedeutung bei. Léger hielt offenbar die Sprache für Griechisch, und genau das stellte ihn vor redaktionelle Probleme, die er – dem Urteil Manousakas' zufolge – nicht zu lösen vermochte. Ob ihm deutlich war, dass er damit eine von Lukaris abweichende Position bezog, muss offen bleiben. Seraphim hielt die Zielsprache der Übersetzung für Griechisch, bot aber dennoch Angriffspunkte für Anastasios Michail, der die Zielsprache ebenfalls für Griechisch erachtete und entsprechend eine Vielzahl von redaktionellen Eingriffen vornahm, die den Text von 1710 im Vergleich zu dem von 1703 in der Wortwahl und vor allem mit mannigfaltigen orthographischen Lösungen kompatibler macht mit dem Altgriechischen, für das es seit der Antike eine Tradition der Sprachlehre gab. Bemerkenswert ist, dass Ludolf an der Ausgabe von 1703 kritisierte, sie sei in einem zu hohen Maße „Buchgriechisch“. Erwartete man nun, dass die Ausgabe von 1710 weniger Konzessionen an das Altgriechische machte, würde man enttäuscht. Ob Anastasios Michail einfach Konventionen zur Anwendung brachte, die mit seiner eigenen Bildung konform waren, oder ob er möglicherweise glaubte, so einen überregional rezipierbaren Text zu liefern: Das Produkt seines Redaktionsvorgangs macht deutlichere Konzessionen an das „Buchgriechische“, als der Text Seraphims dies tut.

Auch was die wissenschaftsgeschichtliche Fragestellung anbelangt, in welche epistemische Verfahren und Praktiken griechische Studenten in Halle von ihren pietistischen Mentoren involviert wurden, ist unsere Analyse weiter vorangeschritten, als es bisher in der Forschung geschehen ist. Auch wenn sich der „Input“ dieser Studenten aus theologischer und konfessionspolitischer Sicht für die Hallenser Pietisten als enttäuschend herausstellen sollte, eine Enttäuschung, die aufgrund der überhöhten Erwartungen der Pietisten vorprogrammiert war, so

war ihr Beitrag als philologische Experten und Muttersprachler zur Hallenser Bibeleditorik doch ganz wesentlich. Zu berücksichtigen bleibt, und das sollte in diesem Beitrag ebenfalls herausgestellt werden, der missionsgeschichtliche Kontext der Bibeleditionen von 1703 und 1710. Es ging Ludolf und Francke nicht nur um „bibelwissenschaftliche Zielstellungen“, die etwa Podczek in seiner Analyse des *Collegium Theologicum Orientale* priorisiert hat (s. Podczek 1958), sondern auch und vor allem darum, in Abwandlung von Philipp Jacob Speners Diktum „das Wort Gottes reichlicher unter die Griechen zu bringen“.

Bibliographie

- Angelou, Alkis. 1999. „Ἐπιλεγόμενα“ (Maximos [1638] 1995-1999, 841-56).
- Boogert, Maurits H. van den. 2017. „Learning Oriental Languages in the Ottoman Empire. Johannes Heymann (1667-1737) between Izmir and Damascus.“ In *The Teaching and Learning of Arabic in Early Modern Europe*, hrsg. von Jan Loop, Alastair Hamilton und Charles Burnett (The History of Oriental Studies, 3), 294-308. Leiden: Brill.
- Brunner, Daniel. 1993. *Halle Pietists in England: Anthony William Boehm and the Society for Promoting Christian Knowledge*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Calis, Richard Alexander. 2020. *Martin Crusius (1526-1607) and the Discovery of Ottoman Greece*. PhD Dissertation, Princeton University, 2020 (URL: <http://arks.princeton.edu/ark:/88435/dsp019p290d39f>).
- Calis, Richard. 2025. *The Discovery of Ottoman Greece: Knowledge, Encounter and Belief in the Mediterranean World of Martin Crusius (1526-1607)*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Cornelissen, Marloes. 2015. *The World of Ambassador Jacobus Colyer. Material Culture of the Dutch 'Nation' in Istanbul during the first Half of the 18th Century*. Diss. Phil. Istanbul, Sabancı University (URL: https://research.sabanciuniv.edu/id/eprint/34532/1/MarloesCornelissen_10098808.pdf).
- Crusius, Martinus, et al. 1584. *Acta et Scripta Theologorum Wirtembergensium. Et Patriarchae Constantinopolitani D. Hieremiae*. Wittenberg: Haeredes J. Krafft.
- Crusius, Martinus. 1584. *Turcograeciae Libri Octo. Quibus Graecorum Status Sub Imperio Turcico, in Politia et Ecclesia, Oeconomia et Scholis, iam inde ab amissa Constantinopoli, ad haec usq[ue] tempora, luculenter describitur*. Basel: Ostein (Digitale Reproduktion von der Universitätsbibliothek der Eberhard-Karls-Universität Tübingen – DOI. 10.20345/digitue.23808).
- Deppermann, Klaus. 1961. *Der hallesche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Diodati, Giovanni. 1607. *La Bibbia, cioè. i libri del Vecchio e del Nuovo Testamento*. Genf: Giovanni di Tornes.
- Doederlinus, Johann Michael. 1705. *Dissertatio Historico-Philologico-Theologica De Versione Novi Testamenti Barbaro-Græca*. Altdorf: Kohles (Digitale Reproduktion des Exemplars von der Bayerischen Staatsbibliothek München mit Signatur 4 Diss. 2567#Beibd.2. – URL: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10949305-7>).
- Doederlinus, Johann Michael. 1707. *Dissertatio Historico-Philologico-Theologica De Versione Novi Testamenti Barbaro-Græca. Editio alteraemendatio*. In: Lange 1707: Caput III.

- Doll, Peter, Hg. 2005. *Anglicanism and Orthodoxy: 300 Years after the "Greek College" in Oxford*. Oxford: Peter Lang.
- Fahy, Conor. 1988. *Saggi di bibliografia testuale*. Padua: Antenore.
- Fahy, Conor. 2013. *Εισαγωγή στην κειμενική βιβλιολογία*, übers. Stefanos Kaklamanis. Athen: MIET.
- Francke, August Hermann [1702] 2002. *Viertes Proiect des Collegii Orientalis Theologici*. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen.
- Francke, August Hermann. 1710. „Praefatio.“ In Maximos [1638] 1710: fol. 1-6 (separate Zählung).
- Friedrich, Markus. 2014. „Katholische Missionen in protestantischer Deutung. Heidenbekehrung als interkonfessionelles Thema des frühen 18. Jahrhunderts.“ In *Polycentric Structures in the History of World Christianity*, hrsg. von Klaus Koschorke und Adrian Hermann, 269-83. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Gedeon, Manuel. 1888. *Κανονικαὶ διατάξεις. Ἐπιστολαί. Λύσεις. Θεσπίσματα τῶν ἀγιωτάτων Πατριαρχῶν Κωνσταντινουπόλεως ἀπὸ Γρηγορίου τοῦ Θεολόγου μέχρι Διονυσίου τοῦ ἀπὸ Ἀδριανουπόλεως*. Bd. 1. Konstantinopel: Πατριαρχικὸν Τυπογραφεῖον.
- Goltz, Hermann. 2002. „Das Collegium Orientale Theologicum August Hermann Franckes, oder: Was aus der Utopie vom freyen campus zur Ehre Gottes in Halle werden kann.“ In *Fünfhundert Jahre Theologie in Wittenberg und Halle 1502 bis 2002*, hrsg. von Arno Sames, 93-128. Leipzig: Evangelische Verlags-Anstalt.
- Harris, Jonathan. 2009. „Silent Minority: The Greek Community of Eighteenth-Century London.“ In *Greek Diaspora and Migration since 1700. Society, Politics, and Culture*, hrsg. von Dimitris Tziouvas, 31-43. Farnham: Ashgate.
- Heineccius, Johann Michael. 1711. *Eigentliche und wahrhaftige Abbildung der alten und neuen Griechischen Kirche, ihrer Historie, Glaubens-Lehren und Kirchen-Gebräuchen*. Leipzig: Gleditsch.
- Helladius, Alexander. 1714. *Status praesens Ecclesiae Graecae [...]*. s. l. [Altdorf]: Impressum A.R.S.
- Hering, Gunnar. 1968. *Ökumenisches Patriarchat und europäische Politik, 1620-1638* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 45). Wiesbaden: Steiner.
- Heymann, Johannes. 1710. „Πρόλογος.“ In Maximos [1638] 1710: fol. 2-5 (separate Zählung)
- Jeremias II. (1573-1581). 1958. *Wort und Mysterium. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573 bis 1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel*, hrsg. vom Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Witten: Luther-Verlag.
- Kontouma, Vassa, und Sébastien Garnier. 2016. „Concilium Hierosolymitanum 1672.“ In *The Great Councils of the Orthodox Churches: Decisions and Synodika* (Conciliorum Oecumenicorum Generaliumque Decreta. Editio Critica. Bd. IV/1: *From Constantinople 861 to Constantinople 1872*), hrsg. von Alberto Melloni und Davide Dainese, 265-327. Turnhout: Brepols.
- Kontouma, Vassa, Aurélien Girard, und Bernard Heyberger, Hg. 2023. *Livres et confessions chrétiennes orientales. Une histoire connectée entre l'Empire ottoman, le monde slave et l'Occident (XVIe-XVIIIe siècles)*. Turnhout: Brepols.
- Kriebel, Martin. 1955. „Das pietistische Halle und das orthodoxe Patriarchat von Konstantinopel, 1700-1730.“ *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* (N.F.) 3: 50-70.
- Lange, Johann Michael. 1707. *Philologiae Barbaro-Græcæ Pars 2. Exhibens I. Introductionem ad Poësin Barbaro-Græcam (cui accedit II. Batrachomyomachiam*

- Homeri. a Demetrio Zeno. *Zacynthio in versus Barbaro-Græcos conversa. cum Interpretatione Latina & Annotationibus B. Martini Crusii.*) III. *Dissertationem de Versione Novi Testamenti Barbaro-Græca.* IV. *Exercitationem de differentie Linguae Græcorum Veteris & Novæ. sive Barbaro-Græcæ.* Altdorf: Kohles (Digitale Reproduktion des Exemplars von der Bayerischen Staatsbibliothek München mit Signatur 4 L.gr. 157-2 – URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb10523522?page=1>).
- Lange, Johann Michael. 1708. *Philologiæ Barbaro-Græcæ Pars 1. Continens I. Meletema de Origine. Progressu & variis Fatis Linguae Græcæ. tam veteris. quàm hodiernæ. sive Vulgaris rhōmaikēs. II. Grammaticæ Barbaro-Græcæ Synopsis. & tandem III. Glossarii Barbaro-Græci Compendium.* Altdorf: Kohles (herangezogen haben wir eine digitale Reproduktion des Exemplars der Bayerischen Staatsbibliothek München mit Signatur 4 L.gr. 157-1). URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb11223861?page=1>
- Le Neve, John. 1714. „Memoirs of the Life of Mr. Ludolph.“ In *The lives and characters of the most illustrious persons British and Foreign. Who died in the year 1712, 185-204.* London: Printed by S. Holt, for Andrew Bell, in Cornhill, E. Curll and J. Pemberton, in Fleet-Street.
- Legrand, Émile. 1894a. *Bibliographie Hellénique ou Description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle.* Bd. 1. Paris: Picard.
- Legrand, Émile. 1894b. *Bibliographie Hellénique ou Description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle.* Bd. 2. Paris: Picard.
- Legrand, Émile. 1918. *Bibliographie Hellénique ou Description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-huitième siècle.* Bd. 1. Paris: Garnier.
- Ludolf, Heinrich Wilhelm. 1696. *Grammatica Russica quæ continet non tantum præcipua fundamenta Russicæ linguæ. verum etiam manuductionem quandam ad grammaticam Slavonicam.* Oxford: E Theatro Sheldoniano.
- Ludolf, Heinrich Wilhelm. 1747. *Epistolæ ad quosdam suos in Ecclesia Graeca amicos scriptæ sermone Graeco Vulgari,* hrsg. von Johann Heinrich Callenberg. Halle: Typographia Orientalis Instituti Judaici.
- Lukaris, Kyrillos. 1629. *Confessio fidei Cyrilli Patriarchae Constantinopolitani.* s.l.
- Makrides, Vasilios N., Hg. 2003. *Ἀλέξανδρος Ἑλλάδιος ὁ Λαρισαῖος / Alexander Helladius the Larissæan.* *Διεθνής Διημερίδα. Λάρισσα, 4-5 Σεπτεμβρίου 1999. Πρακτικά / International Conference. Larissa. 4-5 September 1999. Proceedings.* Larissa: Ethnographical Historical Museum of Larissa.
- Manousakas, Manousos I. 1986. „Νέα στοιχεία για τήν πρώτη μετάφραση τῆς Καινῆς Διαθήκης στή Δημοτική γλώσσα ἀπό τόν Μάξιμο Καλλιουπολίτη.“ *Μεσαιωνικά και Νέα Ἑλληνικά* 2: 7-70.
- Mansi, Joannes Dominicus, Hg. 1902. *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio.* Bd. 34. Paris: Hubert Welter.
- Maximos (Übers.). 1638. *Ἡ Καινή Διαθήκη τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ δίγλωττος. Ἐν ἧ ἀντιπροσώπως τό τε θεῖον πρότυπον και ἡ ἀπαράλλακτος ἐξ ἐκείνου εἰς ἀπλήν διάλεκτον διὰ τοῦ μακαρίτου κυρίου Μαξίμου τοῦ Καλλιουπολίτου γενομένη μετάφρασις ἅμα ἐτυπώθησαν.* Genf: Aubert.
- Maximos [1638] 1703. *Ἡ Καινή Διαθήκη Τοῦ Κυρίου και Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. μεταφρασθεῖσα πρό χρόνων ἰκανῶν εἰς πεζήν φράσιν διὰ τήν κοινήν ὠφελίαν τῶν Χριστιανῶν. παρά τοῦ ἐν ἱερομονάχους Μαξίμου τοῦ Καλλιουπολίτου. και νῦν αὐθις τυποθεῖσα διωρθῶσει Σεραφεῖμ ἱερομονάχου τοῦ Μιτυληναίου. Ἐν Λονδίνῃ τῆς Βρετανίας ἐν ἔτει σωτηρίῳ ,αψγ. Παρά Βενιαμίν Μοτταίφ.* London: Motte.

- Maximos [1638] 1710. *Ἡ Καινὴ Διαθήκη τοῦ Κυρίου καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ διγλωττος, τοῦτ' ἔστι, τὸ Θεῖον Ἀρχέτυπον καὶ ἡ αὐτοῦ μετάφρασις εἰς κοινὴν διάλεκτον. Μετὰ πάσης ἐπιμελείας διορθωθέντα καὶ νεωστὶ μετατυποθέντα. Ἐν Ἄλᾳ τῆς Σαξονίας ἐν τῷ Τυπογραφείῳ τοῦ Ὀρφανοτροφείου. Ἔτει ἀπὸ τῆς Ἐνσάρκου Οἰκονομίας τοῦ Κυρίου καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. ἀψι'* 1710. Halle: Waisenhausdruckerei (Digitale Reproduktion des Exemplars von der Hallenser Waisenhausbibliothek mit Signatur Teg A/145 – URL: [https://dfg-viewer.de/show/?set\[mets\]=https://digital.franckehalle.de/oai/?verb=GetRecord&metadataPrefix=mets&identifier=1335](https://dfg-viewer.de/show/?set[mets]=https://digital.franckehalle.de/oai/?verb=GetRecord&metadataPrefix=mets&identifier=1335); digitale Reproduktion des Exemplars von der Bayerischen Staatsbibliothek München mit der Signatur Res/B.gr. 352 – URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10914702?page=1>)
- Maximos [1638] 1995-1999. *Ἡ Καινὴ Διαθήκη τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ εἰς ἀπλὴν διάλεκτον γενομένη μετάφρασις διὰ Μαξίμου τοῦ Καλλιουπολίτου, ἀνατυπωθεῖσα δ' ἐπιμελείᾳ Ἐμμανουὴλ Χ. Κάσδαγλη. 2 Bände mit Beiband, hrsg. von Euphemia Exisou und Agamemnon Tselikas, Συναγωγή μεταφρασμάτων. Athen: MIET.*
- Mengel, Svetlana. 2008. „Die erste russische Übersetzung aus Halle: Ihr Autor und sein Sprachkonzept.“ In *Sprache und Gesellschaft. Festschrift für W. Gladrow* (Berliner Slawistische Arbeiten, 33), hrsg. von Alicija Nagórko, Sonja Heyl und Elena Graf, 499-510. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Metallinos, Georgios D. 1977. *Τὸ ζήτημα τῆς μεταφράσεως τῆς Ἀγίας Γραφῆς εἰς τὴν Νεοελληνικὴν κατὰ τὸν ἸΘ' αἰ.* Athen.
- Moennig, Ulrich. 1997. „On Martinus Crusius's collection of Greek vernacular and religious books printed in Venice.“ *Byzantine and Modern Greek Studies* 21: 40-78.
- Moennig, Ulrich. 1998. „Die griechischen Studenten am Hallenser *Collegium orientale theologicum*.“ In *Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus* (Hallesche Forschungen, 1), hrsg. von Johannes Wallmann und Udo Sträter, 299-329. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen im Niemeyer-Verlag.
- Moennig, Ulrich. 1999. *Οἱ νεοελληνικὲς ἐκδόσεις τῆς Τυπογραφία orientalis τοῦ Johann Heinrich Callenberg (1746 ἕως 1749 ἢ 1751 περ.).* Athen: Ermis.
- Moennig, Ulrich. 2003. „Τὸ Status praesens τοῦ Ἀλεξάνδρου Ἐλλαδίου – ἕνας λίβελος κατὰ τῶν Εὐσεβιστῶν τῆς Χάλης.“ In *Ἀλέξανδρος Ἐλλάδιος ὁ Λαρισαῖος / Alexander Helladius the Larissaeus. Διεθνὴς Διημερίδα. Λάρισα, 4-5 Σεπτεμβρίου 1999. Πρακτικά / International Conference. Larissa. 4-5 September 1999. Proceedings*, hrsg. von Vasilios N. Makrides, 101-23. Larissa: Ethnographical Historical Museum of Larissa.
- Moennig, Ulrich. 2004. „Ἡ δευτέρα ἐκδοσις τῆς Καινῆς Διαθήκης σε μετάφραση τοῦ Μάξιμου Καλλιουπολίτη (Λονδίνο 1703). Πληροφορίες γιὰ τὴ χρηματοδότηση.“ In *Το Ἐντυπο Ἑλληνικὸ Βιβλίον, 15ος – 19ος αἰώνας*, hrsg. von Triantaphyllos E. Sklavenitis und Konstantinos Sp. Staïkos, 205-16. Athen: Kotinos.
- Notaras, Dositheos. 1715. *Περὶ τῶν ἐν Ἱεροσολύμοις πατριαρχουσάντων.* Bukarest (URL: <https://anemi.lib.uoc.gr/>).
- Ohme, Heinz. 2006. *Concilium Quinisextum. Das Konzil Quinisextum. Griechisch-Deutsch.* Übersetzt und eingeleitet (Fonts Christiani, 82). Turnhout: Brepols.
- Olar, Ovidiu. 2016. „Les confessions de foi de Cyrille Loukaris (†1638).“ In *L'Union à l'épreuve du formulaire. Professions de foi entre Églises d'Orient et d'Occident (XIIIe-XVIIIe siècle)*, hrsg. von Marie-Hélène Blanchet und Frédéric Gabriel, 271-310. Louvain: Peeters.
- Olar, Ovidiu. 2017. „<Un trésor enfoui>: Kyrillos Loukaris et le Nouveau Testament en grec publié à Genève en 1638 à travers les lettres d'Antoine Léger.“ In *Les terres de l'orthodoxie au XVIIe siècle: circa 1590-1720 (Cahiers du monde russe, 58/3)*, hrsg. von

- Paul Bushkovitch, Nikolaos A. Chrissidis und Radu G. Păun. Paris: Éditions de l'École des Hautes Études en Sciences Sociales.
- Olar, Ovidiu. 2019. *La boutique de Théophile. Les relations du patriarche de Constantinople Kyrillos Loukaris (1570-1638) avec la Réforme*. Paris: Centre d'études byzantines, néo-helléniques et européennes, École des Hautes Études en Sciences Sociales.
- Olar, Ovidiu. 2021. „Io se puotesse riformare la mia Chiesa ...": Patriarch Kyrillos Loukaris and the Protestant 'Public Library' of Constantinople (1628-1636).“ In *Confessionalization and/as Knowledge Transfer in the Greek Orthodox Church*, hrsg. von Kostas Sarris, Nikolas Pissis und Miltos Pechlivanos, 17-46. Wiesbaden: Harrassowitz (DOI: 10.13173/9783447117227).
- Papaïliaki, Niki. 2016. „Concilium Constantinopolitanum 1638.“ In *The Great Councils of the Orthodox Churches: Decisions and Synodika* (Conciliorum Oecumenicorum Generaliumque Decreta. Editio Critica. Bd. IV/1: *From Constantinople 861 to Constantinople 1872*), hrsg. von Alberto Melloni und Davide Dainese, 229-51. Turnhout: Brepols.
- Papoulidis, Kyriakos. 2004. *Problèmes de traduction et d'interprétation du Nouveau Testament en grec moderne. Le cas de Maxime de Gallipoli (1638)*. Thessaloniki: Kyriakidis.
- Pissis, Nikolas. 2020. *Russland in den politischen Vorstellungen der griechischen Kulturwelt 1645–1725*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pizzorusso, Giovanni. 2023. „Polyglotte mais d'abord orientale. L'imprimerie de la Propaganda Fide au XVII^e siècle.“ In Kontouma, Girard and Heyberger 2023: 125-57.
- Podczeczek, Otto. 1958. „Die Arbeit am Alten Testament in Halle zur Zeit des Pietismus. Das Collegium Orientale theologicum A. H. Franckes.“ *Wissenschaftliche Zeitschrift. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 7/5: 1059-78.
- Podskalsky, Gerhard. 1988. *Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft (1453-1821). Die Orthodoxie im Spannungsfeld der nachreformatorischen Konfessionen des Westens*. München: Beck 1988.
- Ressel, Magnus. 2021. *Protestantische Händlernetze im langen 18. Jahrhundert. Die deutschen Kaufmannsgruppierungen und ihre Korporationen in Venedig und Livorno von 1648 bis 1806*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rozemond, Keetje. 1966. *Archimandrite Hierotheos Abbatis 1599-1664*. Leiden: Universitaire Pers.
- Ruiu, Adina. 2014. „Conflicting Visions of the Jesuit Missions to the Ottoman Empire, 1609-1628.“ *Journal of Jesuit Studies* 1: 260-80.
- Saracino, Stefano. 2018. *Tischgespräche, Wohngemeinschaften, fromme Praktiken. Die Alltags- und Wissensgeschichte der griechisch-orthodoxen Studenten am pietistischen Collegium Orientale Theologicum in Halle (1703-1707)* (Germanograecia/Graecogermania. Erfurter Hefte zu deutsch-griechischen Beziehungen 1). Erfurt: Universität Erfurt.
- Saracino, Stefano. 2021. „Leibniz und die Suche nach Fakten über den „calvinistischen“ Patriarchen Kyrillos Loukaris im Alten Reich.“ In *Wissenskulturen in der Leibniz-Zeit. Konzepte – Praktiken – Vermittlung* (Cultures and Practices of Knowledge in History, 9), hrsg. von Friedrich Beiderbeck und Claire Gantet, 115-41. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Saracino, Stefano. 2022. „Accessing the Bodies and Souls of the Greeks with Medicine and Music. A Comparison of Jesuit and Pietist Missionary Practices in the Ottoman Empire.“ In *Jesuit and Pietist Missions in the Eighteenth Century. Cross-confessional*

- Perspectives* (Hallesche Forschungen, 62), hrsg. von Markus Friedrich und Holger Zaunstöck, 77-103. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen.
- Saracino, Stefano. 2024. *Griechen im Heiligen Römischen Reich. Migration und ihre wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Berlin / Boston: De Gruyter / Oldenbourg.
- Schultheiß, Ernst-Friedrich. 2004. „Alexander Helladius als Student an der Nürnbergischen Universität Altdorf (1709-1714).“ *Mitteilungen Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Heimatforschung in den Landkreisen Erlangen, Hersburck, Lauf und Nürnberg* 53/1: 782-802.
- Schultz, Stephan. 1774. *Der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa*. Bd. 4. Halle: Hemmerde.
- Seraphim. 1703. „Τοῖς ἐντευξομένοις εὐσεβέσι καὶ ὀρθοδόξοις Χριστιανοῖς σωτηρίαν παρὰ Θεοῦ εὔχομαι.“ In Maximos. (1638) 1703: fol. a3^r-a6^v.
- Spener, Philipp Jacob. 1676. *Pia Desideria: Oder Hertzliches Verlangen, Nach Gottgefälliger besserung der wahren Evangelischen Kirchen*. Frankfurt am Main: Zunner.
- Tribbechovius, Joannes. 1705. *Brevia linguae Ρωμαϊκῆς sive graecae vulgaris elementa, quibus differentia antiquum inter et recentiore[m] graecismum praecipue ostenditur. Praemissa est Dissertatio de Ortu et Natura huius linguae*. Jena: Bielke.
- Wendebourg, Dorothea. 1986. *Reformation und Orthodoxie. Der ökumenische Briefwechsel zwischen der Leitung der Württembergischen Kirche und Patriarch Jeremias II. von Konstantinopel in den Jahren 1573-1581* (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte, 37). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wilson, Renate 1998. „Heinrich Wilhelm Ludolf. August Hermann Francke und der Eingang nach Rußland.“ In *Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus* (Hallesche Forschungen, 1), hrsg. von Johannes Wallmann und Udo Sträter, 83-108. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen im Niemeyer-Verlag.
- Winter, Eduard. 1953. *Halle als Ausgangspunkt der deutschen Russlandkunde im 18. Jahrhundert*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Zaunstöck, Holger, Brigitte Klosterberg, Christian Soboth, und Benjamin Marschke. 2017. *Hallesches Waisenhaus und Berliner Hof. Beiträge zum Verhältnis von Pietismus und Preußen*. Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen.
- Zwierlein, Cornel. 2016. *Imperial Unknowns: The French and British in the Mediterranean, 1650-1750*. Cambridge: Cambridge University Press.